No. 101.

Ex libris P. Caroli Welz O. P.

<36602178330018

<36602178330018

Bayer. Staatsbibliothek

4 bdr.

Jes. 1035 - 1
(vol I)

Wahrmund,

oder

Antwort auf alte Verleumdungen wider Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften wiederholt sind.

In Unterredungen,

worinn die Einwürfe wider Wurzens fürtrefliche Rede entblößt, und die Stümmeleyen Verdrehungen, Fälschungen in der Geschichte sowohl, als in der Sittenlehre aufgedeckt werden.

R

Erster Band.

Augsburg
gedruckt bey Johann Bernhard Stadlberger, katholischen Buchdrucker 1782.

Cum in te neque modum, neque modeſtiam vllam animaduerto, reſpondebo tibi, vti, ſi quam maledicendo voluptatem cepiſti, eam male audiendo ammittas

ap. SALLUST.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Veranlassung.

Da ich unternommen habe, ein Werk im Ganzen auszugeben, welches der Verfasser zur theilweisen Erscheinung bestimmt hatte, dort, wo die Veranlassung eine bekannte Sache war, so muß ich dem Publikum sowohl überhaupt von dem Daseyn desselben, als auch von seiner abgeänderten Gestalt Rechenschaft geben.

Als die Religion, und alle Musen Wiens Ihrer Schützerinn, und Freundinn parentirten, erwartete man, daß

auch der Tempel der Musen das Andenken seiner Stifterinn in einer würdigen Rede feyern würde. Die Wahl konnte der Einsicht des gelehrten Rathes Ehre machen, auch wars wohl so schwer nicht, der geprüften Redner einen zu wählen: Wurz, Mastalier, Sonnenfels, drey Männer derer Beredsamkeit schon mehrmal dieser Universität Ehre gemacht hat. Aber nein! man wählte diese Männer vorbey, unter dem Vorwande, daß man den Ehren der Universität in der Residenzstadt des teutschen Kaisers durch eine teutsche Trauerrede auf die teutsche Kaiserinn nichts vergeben könne. Man looste, und das Loos fiel nach alter Gewohnheit auf den Dechant der theologischen Fakultät; nicht auf den besten Redner. Die Erwartung war nicht groß, als er auf den Rednerstuhl stieg: aber

nach-

nachdem er seine tiefen Spekulationen, in einem wechselnden Zellenlatein, Senatui Populoque akademico ewige zwo Stunden heruntersolemisirt hat, war das Staunen desto allgemeiner (*). Diejenigen, welche ex Officio dieser Homilie beywohnen mußten, schenken mir gewiß willig jeden Beweis von der Fürtreflichkeit dieses oratorischen Meisterstücks: die mir aber auf mein Wort nicht glauben wollen, sollen es zur Strafe ihres Unglaubens lesen. Denn wenn man mir auch den Preis, welchen man Mastalie-

(*) Die Rede wurde allen Membris akademicis ausgetheilt, und als ein Muster tullianischer Beredsamkeit angepriesen, vermuthlich wegen den beträchtlichen Stellen, die aus Calles, und Meisters Reden wörtlich, oder mit kleinen Aenderungen ausgeschrieben sind.

ren entbot, falls er sich bequemen möchte, dieses lateinische Ding auch der teutschen Welt bekannt zu machen, vierfach und sechsfach vermehrte, so könnt ich mich nimmermehr bereden, daß Zeug noch einmal nur auf die primam Partem zu lesen.

Einige Membra Universitatis, welche in dem großen Wahlrathe nicht mitgelooset hatten, und andere Menschenkinder, die zwar keinen Hut, aber doch einen Kopf tragen, verdroß es empfindlich, zumal in einem Zeitpunkte, wo man glaubte, daß alle Augen nach Wien gerichtet wären. Man ersuchte Wurzens Freunde, ihn im Namen aller Edelgesinnten zu einer Dankrede aufzufodern, ihm die Würdigkeit der Großen Todten, Ihre Wohlthätigkeit, die Ehre der Stadt

recht ans Herz zu legen; ja es war ein edler, Theresien liebender, Wurzen schätzender Privatmann, der ihm hundert Kremnitzer zum Preise einer Rede aufsetzte. Aber Wurz, dem seine Empfindungen nie feil waren, der am Sarge seiner besten Kaiserinn, seiner edelsten Wohlthäterinn, der bewundertesten Frau viel zu viel empfand, als daß er seine Empfindungen rasch, wie sein flammender Geist sonst gewohnt war, in einer Rede, die sein Herz ihm gleichwohl als eine theure Pflicht auflegte, ausströmen konnte, arbeitete nur furchtsam, mühsam, langsam, gebeugt unter der lieben Bürde Ihres Werthgefühls, und seines nicht metaphorischen Schmerzens fort. Dieß alles, und noch vielmehr könnt ich mit Originalbriefen belegen, derer ich viele besitze, wenn ich, wie gewisse Freundschaftsdre-

scher, niederträchtig genug wäre, an dem Heiligthume der verschwiegensten aller Tugenden zum Verräther zu werden.

Endlich nahte sich Wurzens Trauerrede still, einsam, feyerlich, wie die trübe Todtenflamme des letzten Leichengeleiters, welchen der Schmerz von dem Zuge gesondert, oder verweilet hatte, dem Verwesungsgewölbe der Fürsten unsers Erzhauses. Kein lautes Zurufen, wie an Tagen der Freude, schwoll ihr entgegen, aber Thränen des Dankes floßen ihr aus jedem Auge des Edelgesinnten. Gleichwie sie ungekünstelt, ohne flimmernden Schmuk, in männlicher Stärke, ohne poetische Ueberspannung, voll Nachdrucks, und Wahrheit erschien, so wirkte sie auf jegliches Herz. Der blöde Bewunderer gaukelnder Künsteley blieb kalt;

der

der Uebertreibung, und Dichters Phantasie suchte, sah sich getäuscht; dem nichts gefällt, was nicht flimmert, der fand nichts fürs Kinderaug: aber der Edle, dems um Stärke, Wahrheit, männliche Emfindung zu thun war, fand volle Sättigung. So wirkt ein Rede, deren Meister die Krone der Vollkommenheit trägt.

Allein Manchen schien der Wahrheit mehr, als sie tragen konnten. Sie glaubten sich getrofen, ergrifen die Gelegenheit, wornach sie lange laureten, und wagten nun den längst bereiteten Ausfall auf Wurzen und alle Exjesuiten. Die Art, womit sie auftraten, zeugte von der Rohheit ihres Charakters. Zuerst erschien die Erinnerung an den Exjesuiten Herrn Wurz wegen seiner Trauerrede auf

die Kaiserinn. Bittere Galle, die nur reger Unwillen aussprechen mag, ergoß sich durch die wenigen Blätter, in einer Sprache, welche zugleich Anklage, zugleich Verurthilung des Verfassers ist. So fiel alle Schmähung, wie er sie losließ, auf ihn zurück. Er unternahms, Wurzen in der Theologie, in der Redekunst, in der Geschichte zu unterweisen: aber seine Theologie scheiterte an jeder Staude, seine Geschichtkunde ist Sammlung der Lügen, die Jesuitenfeinde ausgebrütet haben, und seine Redekunst — — — der trefliche! Wurz mußte lachen, und Freunde der Beredsamkeit zörnten.

Vielen kam der ehrliche Don Quixotte in den Sinn, als er den Löwen aus der Küste zum Kampf auffoderte: der bescheidne Löwe sah seinen Gegner, kehrt ihm

ihm den Rücken, und legte sich ruhig wieder. Dennoch ließ sich Don Quixotte den Löwenritter nennen. So mags nun der Erinnerer thun, denn Wurz war zu bescheiden, sich mit so einem Gegner abzugeben, wars auch nie gewohnt mit Faustkolben zu fechten.

Man hofte, Schweigen wäre das Mittel, unsern Pankraziasten dahinzubewegen, daß er sich seines eignen Kampfes schämen würde. Aber die Hofnung schlug fehl. Nicht lange, so erschien die Anfrage an den Hochwürdigen Hochgelehrten Herrn Ignaz Wurz: ob denn die Sticheleyen in seiner Trauerrede auf Marien Theresien wirklich die Jesuiten trefen sollen? nebst einigen andern interessanten Nachrichten. Von einem seiner Freunde. Wien 1781. Anfangs

fangs schwatzt der Verfasser über Tugend, ihre Gränzen, und Mittelstrasse, über den Gang großer erhabener Seelen, nnd über den Weg einer gemeinen Tugend so viel unvergorrenes Zeugs her, daß man sich nicht erwehren kann, des Philosophen zu lachen. Aber dann kömmt er an seinen Hauptzweck, zu zeigen, daß die gegebene Erkärung der pharisäischen Heucheley nicht auf ihn, Herrn Autor, und Konsorten, sondern auf die Jesuiten passe. Nun bricht das Gewitter los; was nur Arnauld, Pascal, Nicole, Scioppius, und die aus ihnen ausschrieben, geschmäht hatten, stellt sich hier alles im Auszzuge dar. Lügen, lange belacht, abgethan, traten wieder verjüngt auf: alte Stümmelungen, und Verdrehungen der Sittenlehre erhalten neues Leben: und Unterdrückungen wesentlicher Umstände schaun dem Leser unverschämt

ins Gesichte, gleich als wären sie nie noch aufgedeckt worden.

Wurz schwieg: seine Freunde zörnten des Unfugs; schwiegen aber doch, denn keiner wollte sich von Jungen besudeln lassen. Ein Paar edler Freunde, so nur Wurzens Schriften und Verdienst kannte, unternahms, in einer Preisfrage des Erinnerers und Anfragers theologische Absichten zu enthüllen. Der Streit begann vom neuen: Blättlein auf Blättlein flog die Gassen Wiens durch: immer waren die Jesuiten die Zielscheibe. Noch rührte sich keiner der Angegrifenen. Noch immer hofte man, die Wuth werde einmal vorüberrauschen. Aber vergebens, sie schwoll heftiger an, und die friedlichstgesinnten waren der Meynung, daß es endlich Zeit wäre, dem Schwalle der Verleumdungen einen

nen Damm zu setzen. Selbst die Gegner wünschtens, foderten dreiste zur Vertheidigung aus, machten Muth mit der Preßfreyheit, die eben sowohl eine Vertheidigung gestatten würde, als sie Anklage und Beschuldigung gestattet hat: Ihr Wunsch wurde gewährt: es trat Wahrmund auf, oder über den Unfug wiederholter Ausfälle auf Wurzens Rede, erste Unterredung. Die Schrift war zu bündig, zu wahr, mit Zeugnißen zu sehr belegt, zu gerade ans Ziel gerichtet, als das Wurzens Gegner die zweyte Unterredung wünschen konnten — — Hier wird mir der Leser gestatten, den Schleyer vorzuziehen. Ich wenigstens werde mirs ohne die dringendste Ursache nie erlauben, aufzudecken, was besser verborgen liegt.

Gerne hätte man Wahrmunds fernere Erzählung unterdrückt, einen Streit zu endigen, welcher nie hätte beginnen sollen, wenn die Gegner gleiche Bereitwilligkeit hätten. Sie enthielten sich zwar weiterer Streitschriften wider Wurzen, aber in Blättern der Realzeitung in zehnkreuzer-Stücken, und in der Lästerschrift wider Jesuiten, Freymäurer, und Rosenkreuzer singen sie das alte Liedlein. Ja es ist augenscheinlich, daß sich die Wuth der Gegner von der Duldung, und vom Schweigen genährt hat. Nicht lange noch, so spie ein katholischer Oesterreicher wider den würdigen Domprediger Merz die Schwärzesten Lästerungen aus. Es ist dieß eine Schrift in der eckelhaftesten Gassensprache mit dem aufgedrückten Siegel rasender Dummheit: die Unverschämtheit dieses saubern Katholiken gieng so weit, daß er Mer-

zens Rede, die vor jedermans Augen liegt, mit so unglaublicher Bosheit und mit so leichtsinniger Zuversicht verdreht, als ob wir keine Augen mehr zum lesen hätten. Merz sagt noch im Eingange, läßt ihms mit großen Buchstaben hindrucken, er rede wider die Duldung, die aus einer gewissen Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen entspringt; noch vor dem ersten Theile giebt er seine Absicht an, den allerlockersten Indifferentismus zu widerlegen, welchen der philosophische Betrachter mit süssen Worten einzupredigen suchte. Aber umsonst, der Katholike sah von dem allen nichts: Merz ist ihm ein Blutprediger, ein Aufwigler. Unglücklicher! wo ist ein Katholike, der diese Duldung, das ist, den Indifferentismus gebilliget hat, billigen kann? Kennt er etwa den Indifferentis-

mus

mus nicht? Darf er behaupten, daß jede Religion selig mache? Und ist er dann Katholike, wenn er den Charakteristischen Glaubenssatz der Katholiken umstößt, den er gleichwohl in jedem Katechismus finden kann? Merz redet wider Tolerantisten, welche keine Polemik, keine Beweise der Wahrheit, keine Bekehrungen dulden wollen, da doch Christus Berge, und Thäler durchwanderte, und seine Jünger in die ganze Welt ausgehen hieß (S. 15): wider Tolerantisten, welche die Glaubenslehren der heiligen Kirche für unnützes Schulgezänke ansehen, und nicht vertragen können, das man Irrgläubigen mit eindringenden Worten ans Herz redet (S. 18): wider Tolerantisten, welche alle Bestreitung der Irrthümer verwerfen, um den Irrenden keine Zweifel, und Unruhen zu wecken (S. 19): wider Toleran-

tisten, welche nicht zugeben wollen, daß
man Ungläubigen mit ewigen Strafen dro-
he (S. 20.). Dem ungeachtet träumt der
katholische Oesterreicher von einer Civilto-
leranz, die ganz nur auf eine Mittheilung
bürgerlicher Rechte hinausgeht, träumt
vom Bluten, und Morden, vom Feuer
und Schwert, von Krieg und Schläge-
reyen, von Martern und Rebellion, ver-
schweigt alles, was Merzens wahre Ab-
sicht helle, wie die Mittagssonne, zeigt,
stümmelt Texte über Texte, verdreht
Stellen auf Stellen, um endlich das Un-
geheuer zu gebähren, das er im Busen barg,
nämlich den eifrigen Domprediger als ei-
nen Aufwigler wider die Toleranzverord-
nungen unsers glorwürdigsten Kaisers an-
zuschwärzen. Merz sollte wider Verord-
nungen geprediget haben, die viel später
ergangen sind, die keine Beziehung auf

den

den Indifferentismus haben, die Himmel-weit von der frostigen Gleichgiltigkeit des Herzens gegen alle Religionen entfernt sind. Gleichwie es unglaubliche Unwissenheit ist, so was nicht unterscheiden können, so ist beydes geflissentlich untereinander mengen, und Böses für das Gute einwechseln die verabscheuungswürdigste Verleumdung, die der wackere Katholike nicht auf Merzen allein sitzen läßt, die er sogleich nach der Gewohnheit dieser liebvollen Dulder auf alle Exjesuiten ohne Beweis, nur seine Unverschämtheit ausgenommen, überträgt.

Wenn nun das Naturrecht eben so die Nothwehre erlaubt, und die Wahrheit anbefiehlt, als sie Verleumdungen und Lügen verbietet, so wird nur derjenige mein Unternehmen tadeln, dem das Recht der Natur, und der Menschheit nie am

Herzen lag. Genug; gewisse Umstände fodertens, daß Wahrmunds Verfasser sein Vorhaben aufgab, die Unterredungen einzeln auszugeben. Ich erhielt sie, und theile sie itzt dem Publikum in zween Bänden mit, deren erster drey Unterredungen enthält. Dieß mußt' ich erinnern, damit man nicht etwa den wiederholten Abdruck der ersten Unterredung für den Kunstgrif eines gewinnsichtigen Verlegers ansehe. Wien den 20 Wintermonats 1781.

Der Herausgeber.

Vorrede.

Mit Unwillen ergrif ich die Feder, endlich müde von wiederholten Ausfällen auf die Ehre unsers größten Redners, und einer Menge würdiger Männer. Man begnügte sich Anfangs mit der Beschimpfung Wurzens, und einiger wenigen, die, wiewohl sie in aller Welt keinen Theil an jener Rede hatten, dennoch mit Anfangsbuchstaben ausgezeichnet, und mit den rohesten Ausdrücken mishandelt wurden. Aber nun scheut man sich nicht, alle Individuen einer einst bestandenen Gesellschaft recht wüthend anzufallen. Da kein Körper mehr ist, hat er auch keiner Ver-

theidigung nöthig; allein da alle Individuen, nicht wie sie waren, auch wie sie sind, geschimpft werden, wäre es strafbare Trägheit, länger zu schweigen. Zwar nahm man mit Vergnügen die Eindrücke des Widerwillens wahr, den die Schriften der Gegner auf die meisten Herzen gemacht haben; nichtsdestoweniger kann der, welcher in Schriften und Urkunden dieser Art unbewandert ist, die falschen Beschuldigungen, nach so dreister Wiederholung, endlich für wahr halten, wenn er das Stillschweigen als eine Wirkung des Unvermögens, nicht der Bescheidenheit, ansieht.

Ich unterzog mich also der mühsamen Arbeit, die ohne Beweis, ohne Bestimmung, ohne Anzeige hingeworfenen greulichen Be-

schul-

schuldigungen auf Quellen zurückzuleiten, und meinem Leser für unbestimmte Schmähungen, bestimmte Erläuterungen zu geben. Das Unangenehme dieser Arbeit ist noch weit über das Mühsame. Man kann nicht antworten, ohne den Verstand des Gegners, oder sein Herz zu beschuldigen. Ich schlug den gelindern Weg ein, da mirs nicht zusteht, Herzen zu richten, und Unwissenheit, so auffallend die Mutter aller bisher angebrachten Beschuldigungen ist. Der Schwall von Antworten wird mich nicht hinreissen: ungehindert werde ich die Bahn treten, die ich mir ausgesteckt habe, die Ränke enthüllen, die Quellen aufklären, die Beschuldigungen ablehnen, und dann, wenn alles geschehen ist, die Feder nieder-

legen. Das unpartheyische Publikum soll aus dieser, und den folgenden Unterredungen in den Stand gesetzt werden, alle auch künftige Beschuldigungen dieser Art zu beantworten. Ihm und der Wahrheit weihe ich meine Schrift mit dem warmen Wunsche, seinen Beyfall zu verdienen. Der an diesen Streitigkeiten keinen Theil haben will, dem kann sie als ein Zweig der Geschichte, und zur Menschenkenntniß als eine leuchtende Fackel dienen. In dieser ersten Unterredung habe ich manche Unwissenheiten meines Gegners aufgedeckt, und den Quellen, woraus er seine Beschuldigungen schöpfte, ihren gebührenden Platz angewiesen.

Wahrmund.

Erste Unterredung.

Wahrmund. Wendheim.

Wendh. Sie können also Arnolden, den leichtsinnigen Freund unsers großen Redners, der sich von dem tiefsinnigen Manne so schändlich bethören ließ?

Wahrm. Ich kenn' ihn, Wendheim. Wie gesagt, die ganze Gesellschaft machte ihm bittere Vorwürfe. Er wollte sich durch listige Wendungen loswinden: aber das galt nicht, man drang ernstlich an ihn; er mußte sich vertheidigen.

Wendh. Gelangs ihm auch?

Wahrm. Einen verzweifelten Handel gegen wackere Sachwalter — wie könnte so eine Vertheidigung gelingen?

Wendh. Nennen sie mir, Wahrmund! die wackern Männer, die sich Wurzens annahmen. Ich liebe sie, den sie haben edel gethan.

Wahrm. Ich weiß nicht, ob sie Niedrocken kennen?

Wendh. Den Theologen, Wahrmund? Ich kenne den bidern Mann.

Wahrm. Und Wertheimen?

Wendh. Den Rechtsgelehrten? nun begreif ichs, daß dieser Flatterfreund in der Klemme war.

Wahrm. Auch die Einsicht und Rechtschaffenheit des Obersten B... und Månhards weitläuftige Belesenheit kamen uns treflich zu statten.

Wendh. Wir haben Zeit, Wahrmund! möchten sie mir nicht den ganzen Hergang, und ihre gelehrte Unterredung erzählen?

Wahrm. So viel ich mich besinne, Wendheim: alles sollen sie wissen. Der junge Freund wollte Anfangs nicht ans Werk. Sie beschuldigen mich, sprach er, und lächelte, das Publikum soll entscheiden. Nicht so, nahm der Oberste das Wort — auch wir sind ein Theil des Publikums: und ich sage ihnen, wir, und noch viele Theile des Publikums halten ihre Schrift für eine Schmähschrift.. Er sprachs in einem ernsten hitzigen Tone. Alles schwieg, und Arnold vergaß zu lächeln. Nachdem er den Stuhl, worauf er saß, hin und wieder gerückt, und einige Nervenzuckungen glücklich überstanden hatte — eine Schmähschrift? fieng er an,

an, das will viel sagen, Herr Oberster! ich wünschte den Beweis zu hören — Den Beweis? billig! den sollen sie hören. Sie haben auf einen Mann geschimpft, der Oesterreichs Ehre ist, sie sind mit offenbaren Falschheiten wider ihn und seine Freunde aufgezogen, und dieß alles haben sie aus Quellen geschöpft, die gerichtlich als verläumderisch anerkannt sind: wie heißen denn Schriften dieser Art? — Sie verzeihen, Herr Oberster! ich hätte das? schrieb ich doch nur, was mir der tiefsinnige Mann — der tiefsinnige Mann hat sie mit Lügen geäffet — Dafür mag er Bürge seyn, ich bekannte meine Unwissenheit — Ja die bekannten sie, aber wissen sie auch, daß man nicht so in den Tag schreiben soll, was man nicht weiß? daß es ein Ding ist, ob man durch fremden, oder eignen Mund schmäht? — Sie thun dem gelehrten Manne zuviel, Herr Oberster! bewies er nicht unumstößlich, was er sagte? — Der Oberste lachte laut: ich weiß nicht, sprach er, ob sie gelernt haben, Assertionen von Beweisen zu unterscheiden; die ersten fand ich wohl, aber die letzten sucht' ich vergebens. — Er gab doch die Quellen an, woraus er schöpfte — Die saubern Quellen, versetzte der Oberste: da lassen sie sichs von Niedrocken erzählen, was das für lautere Quellen sind.

Alles sah Niedrocken an. Er aber (sie kennen seine Bescheidenheit) schlug die Augen nieder, und schwieg. Der Oberste war einmal im Feuer, drang an ihn heftiger, und fragte: Haben sie etwa Bedenken, den Charakter des Mannes aufzudecken, der das schwache Völklein bethören wollte? Ich bin nicht der Meynung, gab Nie-

 drock

drock zur Antwort, daß er bethören wollte: ihn seh' ich selbst für getäuscht an, und bedaure ihn; das ists alles, was ich zu seinem Vortheile sagen kann. Wie so? nahms der junge Freund auf. Sie müssen wissen, daß ich ein Physiognomiker bin, und in Kraft meiner Kunst aus seinen Mienen, und aus der Lage der Runzeln deutlich wahrnahm, er habe zum wenigsten eine halbe Bibliothek ausgelesen. Da haben sie sehr geirret, sprach Riedrock; ich bin kein Physiognomiker, aber die beyden Büchelchen, wenn doch beyde seine Geburt sind, gaben mir seine Unwissenheit weit heller zu verstehen, als alle Mienen, Muskeln und Falten thun können. — So soll mich meine Physiognomik getäuscht haben? — Dießmal sicher, sprach Riedrock: ich wills beweisen.

Der wackere Mann rückt Wurzen vor: daß er einen Heiden tugendhaft nenne — (*) Führt er nicht Beweise aus dem

(*) Diese (die großen Theologen nämlich Erinnerers Kompagnie) meinen nun, er sey untheologisch gesagt, und es gehe mit der christlichen Glaubenslehre nicht zusammen, wenn sie uns S. 26. einen tugendhaften Heiden nennen. Sie berufen sich dießfalls auf den Heil. Augustin, welcher die scheinbaren Tugenden der Heiden wahre Sünden zu nennen pflegt, und unter andern lehrt: „Es ist eine unter allen „wahrhaft Frommen ausgemachte Sache, daß ohne der wahren Frömmigkeit, das ist, ohne der wahren Verehrung „des wahren Gottes kein Mensch eine wahre Tugend haben „köune.„ - Wer noch das übrige unzusammenhangende Zeug lesen will, suche sich dieß Vergnügen in der Erinnerung selbst auf. S. 5. und 6.

dem Heil. Paulus, und aus Augustin an? — Gut, eben dieß zeigt seine Unwissenheit, daß er diese Stellen nicht gehörig zu deuten weiß.

Aus dem Heil. Paulus führt er zween Beweise an, die jeder Anfänger in der Theologie aufzulösen weiß. Den ersten aus dem Sendschreiben an die Ephesier: lesen sie hier die ganze Stelle, Arnold! ich wette, daß sie die Antwort selbst finden werden. „Ich sage euch — schreibt der „Apostel am 4. Kapitel — daß ihr nicht mehr wandelt, „wie die Heiden in der Eitelkeit ihres Sinnes wandelten, „den Verstand mit Dunkel umwölkt, weit entfernt vom Le„ben nach Gott, vermöge der Unwissenheit, welche in ih„nen wegen der Blindheit ihres Herzens ist, die aus „Verzweiflung sich selbst der Unverschämtheit er„geben hatten, zur Ausübung aller Unzucht, zum „Geize.„ Von welchen Heiden dünkt sie hier der Apostel zu reden?

Es ist klar, von unverschämten, unzüchtigen, geizigen.

Waren alle Heiden unverschämt, unzüchtig, geizig?

Das nicht; vom Sokrates, und hundert andern längnets die Geschichte offenbar.

Redet also Paulus von allen Heiden ohne Ausnahme?

 Nein,

Nein, gewiß nicht; aber was wollen sie damit?

Das will ich, daß sie erkennen, der Apostel schließe hier eben so wenig tugendhafte Heiden aus, als wenig er geschämige, züchtige, freygebige ausschließt. Hat denn Wurz einen Heiden tugendhaft genennt, welcher sich der Unverschämtheit, dem Geize, und der Ausübung der Unzucht ergab? Sehen sie nur das 1. Kapitel des Sendschreibens an die Römer, so ihr Theologe zum zweyten Beweise anführte: hier finden sie eine fürchterliche Reihe von Verbrechen, die der Apostel den Heiden vorwirft; haben darum alle Heiden alle diese Laster begangen? Entweder giebts keine Wahrheit in der Geschichte, oder Paulus ist von dem größten Theile zu verstehen: wenn ich sage, daß die Griechen lügenhaft, die Römer standhaft, die Teutschen tapfer waren; werden sie nun schliessen, ich gebe keinen redlichen Griechen, keinen wankelmüthigen Römer, keinen feigen Teutschen zu? Meynen sie etwa, was Tacitus zum Ruhme unserer Väter schreibt, sey von allen Individuen zu verstehen? Warum schliessen sie denn, wenn Paulus wider den Wandel der Heiden loszieht, dieß müsse ohne Ausnahme von allen Heiden genommen werden; da er doch im zweyten Kapitel ebendaselbst bekennt, daß auch Heiden ohne Gesetz natürlicher Weise das thun, was das Gesetz erheischt? Zudem kann wohl durch das **Leben nach Gott** eine blos natürliche Tugend bedeutet werden? Paulus versteht insgemein durch das **Leben nach Gott**, und Augustin durch **die ächte Tugend** jenen heiligen Wandel der Gläubigen,

jene

jene übernatürliche Tugend, welche zum ewigen Leben verdienstlich ist.

Ich hoffe, ihr Theologe werde wider meine Distinktion nicht ausnehmen; Bajus nahm wohl aus, da er lehrte: der Unterschied sey zu verwerfen, indem man sagt, ein Werk könne auf zweyerley Art gut seyn, entweder weil es seinem Vorwurfe, und allen Umständen nach recht und gut ist, (man pflegt dieß moralisch gut zu nennen) oder weil es zum ewigen Leben verdienstlich ist. Denn wenn ers noch nicht weiß, so sagen sie ihms, dieser Satz sey von Pius dem V. Gregor dem XIII. und Urban dem VIII. in der Bulle in Eminenti verworfen worden. So wird dann also der Gegensatz wahr seyn, ein solcher Unterschied sey in guten Werken wirklich anzunehmen. Wenn aber Paulus und Augustin hier von der übernatürlichen Tugend reden, schließt das eine natürliche aus? Hätte ihr tiefsinniger Mann gewußt, was die Schrift hievon, was Chrysostomus, was Hieronymus, was Thomas, was selbst Augustin anderswo meldet, dürfte er so dreiste hin sagen, es sey untheologisch, einen Heiden tugendhaft zu nennen?

Hier sehen sie einmal, ich habe die Stellen dem Herrn Obersten gewiesen, auch sie sollen sie sehen. Ich will von den ägyptischen Hebammen nichts melden, welche ausdrücklich gepriesen werden, daß sie die hebräischen Knaben mitleidig erhalten haben. (1) Da Gott mit ihrem Erbarmen

(1) Timuerunt autem obstetrices Deum, et non fecerunt juxta

barmen so wohl zufrieden war, daß er sie darüber reichlich belohnte, wirds wohl ihr Theologe schwerlich wagen dürfen, die Handlung dieser Hebammen aus der Reihe guter und löblicher Werke zu verstossen. Allein aus der göttlichen Schrift sollen sie besser unten noch viel deutlichere Beyspiele haben; itzt will ich sie nur mit der Art bekannt machen, in welcher sich die berühmtesten Väter und Lehrer der Kirche über die Werke der Heiden ausgedrückt haben, damit sie im Stande sind, unsers Wurzens, und ihres Theologen Redensarten, mit jenen großer Kirchenlehrer zu vergleichen. Chrysostomus sagt, es gebe viele Heiden, die von Werken der Liebe berühmt sind: man finde erbarmende, mitleidige u. s. w. (2) Hieronymus unterscheidet zwischen bösen und tugendhaften Heiden; denn er sagt ausdrücklich, daß einige Heiden böse, andere der **Tugend ergeben** sind. (3) Der Heil. Thomas redet noch viel deutlicher: man muß gestehen, daß sittliche **Tugenden**, in soweit sie das Gute in Rücksicht auf ein Ziel wirken, so die Menschenkraft nicht übersteigt, auch durch menschliche Werke erreicht werden, und so

juxta praeceptum Regis Aegypti - - at quia obstetrices timuerunt Deum, aedificauit eis domos. Exodi I. v. 15.

(2) Invenies multos, qui quamuis sermonem veritatis non acceperint, & foris sint, *operibus tamen pietatis* sunt conspicui; inuenies multos misericordes, compatientes &c, Chrysost. homil. de fide et lege nat.

(3) Inter ipsos quoque ethnicos est diuersitas infinita, cum sciamus, alios esse procliues ad vitia, et ruentes ad mala, alios ob honestatem morum *virtutibus deditos* S. Hieron. in c. 2. Matth.

so erreicht ohne die Liebe bestehen können, wie sie bey vielen Heiden waren. (4) Und im Augustin, wie viele, wie deutliche Stellen müßte ich ihnen aufschlagen. In eben dem Buche, das ihr erlauchter Lehrer angeführt, sieht er den irdischen Ruhm der alles beherrschenden Römer als eine Belohnung ihrer Tugenden an. (5) Wider Julian behauptet er, daß auch die guten Werke der Heiden heimzustellen sind. (6) Anderswo sagt er, daß wir manche Thaten auch an denen, die nicht den wahren Gott wahrhaft, und wie sichs gebührte, verehren, nicht nur nicht tadeln können, sondern auch recht und billig loben, weil sie nach der Richtschnur der Gerechtigkeit gezogen sind. (7) Er setzt zwar hinzu, man werde kaum einige finden, die ächtes Lob verdienen, wenn wir ihre Absichten untersuchen. Aber eben dieser Zweifel giebt uns Augustins Meynung zu erkennen, daß eine gute Absicht auch Heiden nicht unmöglich sey.

Wenn sie noch nicht müde sind, so hören sie Augustin nur noch in einem seiner Briefe reden. Die Stelle ist schön, und

(4) Virtutes illae morales sine charitate esse possunt - - Dicendum, quod virtutes morales, prout sunt operatiuae, boni in ordine ad finem, qui non excedit facultatem naturalem hominis, possunt per opera humana acquiri, et sic acquisitae sine charitate esse possunt; *sicut fuerunt in multis gentilibus*. S. Thomas 1ma 2dae q. 56. art. 2.

(5) L. 5. de Ciuitate Dei. c. 15.

(6) S. Aug. contra Julian. L. 4. c. 3.

(7) S. Aug. L. de Spiritu & Lit. c. 27.

und verdient gelesen zu werden. Er sagt, die klugen Römer hätten eingesehen, daß ihnen der Verlust ihrer Armuth mehr, als jener des Reichthums, geschadet hat. Denn durch Armuth stand die Rechtschaffenheit der Sitten; durch den Reichthum hingegen drang Bosheit, ärger als alle Feinde, in die Mauren der Stadt, „ Laßt uns (fährt er weiter fort) diejenigen dulden, da wir sie nicht bessern können, welche behaupten wollen, auch ohne Ahndung der Laster könne eine Republik bestehen, die die alten Römer mit **Tugenden** gegründet, und erweitert haben, **wiewohl sie gegen den wahren Gott die ächte Frömmigkeit nicht hatten, die sie durch eine seligmachende Religion in die ewige Stadt einführen könnte.**" Merken sie hier, was Augustin durch ächte Tugend verstehe? Endlich schließt er mit diesen merkwürdigen Worten: „ Denn Gott zeigte an der reichsten und vortreflichen Römerherrschaft, wie viel auch **bürgerliche Tugenden** ohne wahre Religion vermögen. (8) Dünkts sie nicht klar, was

---

(8) Et ipsi Romani, qui aliquando prudentius attenderunt plus dolendum viderunt paupertatem, quam opulentiam periisse romanam; in illa enim morum integritas seruabatur; per hanc - - dira nequitia omni hoste peior irrupit - - feramus eos, si corrigere non valemus, qui vitiis impunitis volunt stare rempublicam, quam primi Romani constituerunt, auxeruntque *virtutibus*, *etsi* non habentes *veram pietatem erga Deum verum, quae illos etiam in aeternam civitatem possel salubri religione perducere.* - - Deus enim sic ostendit in opulentissimo, & praeclaro imperio Romanorum, quantum valerent ciuiles etiam sine vera religione virtutes. S. Aug. Epist. 138.

was Augustin meynet, daß Heiden zwar keine seligmachende, wohl aber natürliche, bürgerliche Tugenden haben können? Wenn Augustin anderswo den Heiden die ächten Tugenden abzusprechen scheint, sollte der Mann nicht gewußt haben, daß er wider Pelagianer und Semipelagianer redet, welche des Menschen natürliche Kraft nicht nur auf natürliche Tugenden, sondern auch auf Werke des Heils, oder wenigstens auf den beginnenden Glauben erstrecket haben? was denken sie?

Arnold schüttelte den Kopf, blätterte hie und da, las und las wieder, und blätterte wieder, bis ihn der Oberste aus seiner Betäubung weckte. Nu, was sagen sie dazu? — Ich muß bekennen — — in theologischen Streitigkeiten fühl' ich mich ganz unwissend — Sie können aber doch lesen? nahms der Oberste auf; sehen sie nur — er blätterte hastig — virtutibus, ciuiles virtutes, fine vera religione; das heißt doch Tugenden, ohne wahre Religion? so können Heiden ja Tugenden haben; nicht so? Wissen sie, mein Herr! sie können mir eine Lust schaffen, zeigen sie diese Stellen ihrem hochgelehrten Manne. In der halben Bibliothek, die er las, werden wohl auch diese Bücher gestanden haben. Fragen sie ihn doch, ob virtutes nicht Tugenden heißen, und ob der nicht tugendhaft sey, der Tugenden übt: oder virtutibus dediti heißt dieß nicht tugendhaft? Ich bin begierig, was er sagen werde. Ein so ernsthafter Mann kann einmal von seiner Meynung nicht abstehen. Ich erwarte nichts geringeres, als daß er den guten Chrysostomus, Hieronymus, Thomas, und selbst Au-

gustin für untheologische Köpfe erkläre: dann haben wir herzlich zu lachen.

Oder er muß bekennen, fiel Niedrock ein, daß Wurz in dieser Stelle so theologisch sey, als immer diese großen Kirchenlehrer sind. Aber das werden wir ihn höflichst ersuchen, daß er ihn nicht nach den Grundsätzen des Kirchenlehrers Bajus beurtheile. Dieser hat freylich gelehrt: daß alle Werke der Ungläubigen, und selbst die Tugenden der Philosophen, Sünden sind. Aber dem wollte ich nicht folgen. Warum sagt ihr Mann, Augustin pflege die scheinbaren Tugenden der Heiden wahre Sünden zu nennen? von scheinbaren ist ja die Rede nicht; Wurz redet von wirklichen. Wer zweifelt, daß die scheinbaren Tugenden der Heuchler auch unter Christen Sünden, und meistens schwärzere Sünden sind, als die, welche keine Larve deckt? so, wie der Meuchelmord schwärzer ist, als offenbare Gewalt. Aber damit gewinnt er nichts; denn entweder muß er nebst den scheinbaren Tugenden der Heiden auch wirkliche zugeben, und dann kann auch der Heide tugendhaft seyn; oder er muß zeigen, daß alle Tugenden der Heiden nur scheinbar sind, und dann ist er gerade dort, wo Bajus war, als er verdammt wurde. Mit diesem Kirchenlehrer hälts Wurz nun freylich nicht; Hieronymus, Augustin, Chrysostomus, Thomas sind ihm viel verehrungswürdiger; und wenn einmal drey Päbste einen Satz feyerlich verdammt, wenn die Bischöfe der Kirche die Verdammung theils begierig, theils ohne Wiederrede aufgenommen haben; dann mag ihn ihr Mann noch begünstigen, Wurz gewiß nicht. Oder hätte er etwa predigen sollen,

der

der halte es mit Pelagius, welcher etwas als natürlich gut erkennt, das ist, so nur aus den Kräften der Natur seinen Ursprung hat? so was müßte er doch annehmen, wenn er keine tugendhaften Heiden zuließe. Aber auch dieser Satz ist im Bajus, der 37ste unter denen, welche die Kirche verworfen hat. Unglücklicher Zeno mit der ganzen Reihe deiner Anhänger! was war endlich dein Enthusiasmus für Tugend anders, als Enthusiasmus für Sünde? und ihr ehrwürdigen Namen des weisen Alterthums, Pythagoras, Plato, Thales, Solon, du vor allen großer Sokrates, die ihr euer Leben nicht nur der Betrachtung, sondern auch der Ausübung sittlicher Tugenden geweihet habt, du bewunderter Regulus, und ihr Catone, Scipione, Tite, Markaurele, und alle, die eine fortwährende Geschichte von ungemeinen Tugenden der bewundernden Nachwelt mit so vieler Auszeichnung gepriesen hat, was war endlich eure Mässigung, eure Gelassenheit, eure Menschenliebe, eure Gerechtigkeit, eure Standhaftigkeit, euer Gehorsam, eure Unerschrockenheit — ach bebet in euren Urnen! (9) — eitel Sünden waren sie. Unglückliche! wagets nicht unter uns zu treten; der Ungerechteste aus uns spottet eurer Gerechtigkeit, der Unmässigste eurer Enthaltsamkeit, der Unverschämteste eurer Bescheidenheit, der Unmenschlichste eurer Menschlichkeit; denn ihr habt durch eure Tugenden, wie wir durch unsere Laster, gesündiget.

Wertheim

(9) Sie hätten Ursache, neuerdings zu beben, denn wären ihre Tugenden Sünden, so müßten sie auch für ihre Tugenden gezüchtiget werden.

Wertheim hatte noch bis itzt geschwiegen, er saß tiefsinnig, las eine Stelle nach der andern, schloß endlich mit Unwillen Augustins Buch, und sprach, was verdient denn endlich diese Beschuldigung für einen Namen? — einen Ausdruck als untheologisch erklären, den Wurz mit den größten Kirchenlehrern gemein hat? Wäre Wurz kein allgemein berühmter Mann, kein Exjesuit, ich wette, man hätte nie im Traume gedacht, diesen Ausdruck zu rügen. Aus so einem Betragen — was blickt heraus? ich sehe nichts weiter, als Neid, und böse Anschwärzungssucht.

Ich will gelinder urtheilen, gabs Niedrock zurück: Unwissenheit ists, was ich sehe. Diese Leute lesen irgendwo eine Stelle aus Augustin citirt, und nun glauben sie den ganzen Augustin gelesen zu haben. Ich kenne derley Helden. Hätte der Mann Augustins helle, deutliche Stellen gelesen, würde er sich wohl durch seine Kritik dem Spotte der Belesenen preisgegeben haben? Es ist zu erbarmen, wie er hier angeprellt ist. Kennt er denn kein Naturrecht, kein Völkerrecht, keine Moralphilosophie? sind ihm die viele Bemühungen der gelehrtesten Köpfe unsers Jahrhunderts in diesem Fache ganz unbekannt? ja Philosophie; da ist er gar nicht zu Hause, ein andermal werd ich einen Beweis geben, daß sie sich wundern sollen. Der Mann hat einmal gehört, daß es eine Philosophie giebt, die der Religion gefährlich ist, und seitdem hielt ers für rathsam, in der Philosophie ganz unwissend zu seyn, auch in der, ohne die keine Religion ist. Haben sie indessen Mitleid mit ihm, aber itzt sollen sie noch über seine theologischen Einsichten erstaunen.

Sollte man denken, ein Mann, der so verwegen den Jesuiten vorrückt, sie hätten die heilige Schrift nicht gelesen, könne nicht einmal den heidnischen König, der nach dem Zeugnisse der Schrift durch fromme Freygebigkeit Gott besänftigen, und sich ihm gefällig hat machen können? (*) hat er denn keinen Daniel in Händen gehabt? oder haben ihm die Jesuiten verbothen, Daniels 4tes Hauptstück zu lesen? da hätt' er ja gefunden, daß Nabuchodonosor dieser König ist. Gott schickte ihm das Traumgesicht vom hohen weitausgebreiteten Baume, der aber gefällt werden mußte. Daniel deutete den Traum auf Nabuchodonosors siebenjährige Verweisung; mahnte ihn jedoch, er möchte seine Sünden mit Almosen loskaufen, und mit Werken der Erbarmung; vielleicht, daß ihm Gott dieselben vergebe. (10) Heißt das was anders, als vielleicht, daß Gott durch des Königes fromme Freygebigkeit besänftiget werde? ist Daniels Rath für mehr noch, als untheologisch zu halten? hat ihr Mann noch etwa Lust, den Propheten zu verketzern? Sanctius, da er diese Stelle auslegt, giebt noch diese Ursache an, warum Gott durch

(*) „Ich bitte sie, nennen sie uns dieses seltsame Zeugniß, „und diesen König; sonst fahren wir fort, diese Stelle „für mehr, als untheologisch zu halten.„ So rief der orthodoxe Mann im frommen Enthusiasmus, Erinnerung. S. 7.

(10) Quamobrem rex, consilium meum placeat tibi, et peccata tua eleemosynis redime, et iniquitates tuas misericordiis pauperum: forsitan ignoscet delictis tuis. Daniel c. 4. v. 24.

Allmosen konnte besänftiget werden; denn gleichwie Härtigkeit des Herzen den Zorn des Richters anflammt, so wird er durch Erbarmen und Gelindigkeit gleichfalls zum Erbarmen, zur Gelindigkeit gelenket. (11) Eben diese Deutung ist noch weitläuftiger im Calmet über eben diese Stelle Daniels zu lesen. Beym Henker! rief der Oberste auf, mir wird für den guten Daniel bange; ihr Prophetenrichter macht in gewiß noch zum Jesuiten, oder dichtet ihm wenigstens das peccatum philosophicum an.

Riedrock ließ sich nicht irre machen, und fuhr weiter fort: Wie gefällig sich Nabuchodonosor Gott wirklich dadurch gemacht hat, daß er sein Kriegsheer Tyrus zu zerstören hergab, hätte ihr gelehrter Mann auch im Ezechiel finden können. Gott sprach zum Propheten: Nabuchodonosor ließ sein Heer wider Tyrus dienen, und noch ist weder ihm, weger seinem Heere ein Lohn geworden. Zürnen sie nicht, so untheologisch das auch ihrem Theologen scheinen mag, zürnen sie nicht, es ist Gottes Wort. Dadurch verkündiget Gott dem Propheten, er werde diesem Könige Aegypten schenken, und die reiche Beute soll sein und seines Heeres Lohn seyn. (12) Was ihr großer

(11) Monet nunc Propheta regem, cui iam longum a Deo, et ignominiosum impendebat supplicium, ut pecuniarum largitione illud redimat, atque declinet: quia ut inclementia et durities animi iudicis acuit et incendit iram, sic misericordia et lenitas eundem ad misericordiam et lenitatem inflectit. Sanct. in cap. 4. Dan. p. 191.

(12) Nabuchodonosor rex Babylonis seruire fecit exercitum suum

großer Mann dabey denken mag, weiß ich nicht, aber was Hieronymus hierüber gedacht hat, wußte gewiß ihr Theologe nicht. Hieraus sagt Hieronymus, daß Nabuchodonosor den Lohn seines guten Werkes erhalten, sehen wir, auch Heiden, wann sie Gutes wirken, werden durch Gottes Urtheil nicht ohne Belohnung vorübergegangen. (13) Allein das sah ihr tiefsinniger Herr nicht ein, sah nicht das schlimme Portroyal ein, was Hieronymus sah, was jeder Leser sehen muß.

Noch ein anderer heidnischer König, den ihr Schriftgelehrter gleichfalls nicht kannte, hatte das Glück, ungeachtet des Widerwillens ihres Theologen, durch Bußwerke Gott zu besänftigen. Die Sache ist ganz deutlich bey Jonas 3. K. 9. 10. zu finden. Verlohren wäre Ninive, hätte dieser König Gottes Erbarmungen nicht gewecket. Freylich war Jonas mit Gott unzufrieden, und ihr großer

suum seruitute magna aduersus Tyrum - - & merces non est reddita ei, neque exercitui eius de Tyro pro seruitute, qua seruiuit mihi aduersus eam. Ecce ego dabo Nabuchodonosor regem Babylonis in terra Aegypti: et accipiet multitudinem eius, et depraedabitur manubias eius, et diripiet spolia eius: et erit merces exercitui eius, et operi, quo seruiuit adversus eam. Ezech. c. 29. v. 18, 20.

(13) Ex eo, quod Nabuchodonosor mercedem accipit boni operis, intelligimus, etiam *Ethnicos*, si quid boni fecerint, non absque mercede Dei iudicio praeteriri. Hieron. in c. 29. Ezechiel.

Theologe ists gewiß auch, daß er sich von so einem elenden Wurme, wie ein Heide ist, besänftigen ließ. Jonas war ein strenger Mann, und verlangte nichts weniger, als wie es wohl ihr liebvoller menschenfreundlicher Theologe auch verlangen wird, als daß Gott hundert zwanzig tausend Menschen auffressen lasse, damit man seine Verkündigung nicht etwa für eine Lüge halte. Aber Gott ließ sich durch Jonas Strenge nicht irre machen, gab ihm einen derben Verweis, und schonte Ninive.

Nun bin ich beynahe ihrer Meynung, sprach der Oberste zu Niedrocken, der Mann habe aus Unwissenheit gefehlt. Wahrhaftig er hat weder den Nabuchodonosor, noch den König von Ninive gekannt, wie durfte er sonst so dreiste nach dem Namen dieses Königs fragen, wie dürfte er mit Verketzerung drohen? Ist doch die Sache so klar und deutlich: sogar uns untheologischen Köpfen! Daß ists eben, ? fiel Wertheim ein; kömmt aber ein Theologe darüber, wer weiß, ob er nicht die guten Propheten, und den redlichen Hieronymus verketzert. Nu, nu, sprach der Oberste, lassen sie es gut seyn; wenigstens hat Wurz eine gute Geleitschaft. So untheologisch, als Daniel, Ezechiel, Hieronymus waren, kann immer unser Demosthenes auch seyn.

Der junge Freund, unbekümmert, was die Propheten, was Hieronymus sagt, weidete sich an der Erinnerung seines Theologen, und wie es diese Flatterinsekten pflegen, als er aufs vorhergehende nichts zu antworten wußte, hüpfte er aufs Folgende. Mit Salomons Regierung,

sprach

sprach er lächelnd, hat er Wurzen dennoch ertappt. Keineswegs, fiel Riedrock ein, nur hat er seine Unwissenheit abermal gezeigt: daß das Volk über Bedrückung unter Salomons Regierung klagte, ist gewiß; (14) daß aber diese Bedrückung erst am Ende begann, und daß in den letzten Jahren Salomons Reich nicht mehr glänzend war, beydes ist Erfindung ihres Schriftgelehrten. Lesen sie die Bücher der Könige, lesen sie die Chroniken, sie finden kein Wort darinn.

Nun denken sie einmal an seine glänzende Regierung — der herrliche Tempel, sein prächtiger Palast, samt dem Palaste der Königinn, die göldnen und silbernen Gefäße, die Lustschlösser, Lustwälder und Gärten, die Zeughäuser, der Kriegsstaat, die Hofbedienten, Marställe, Präsente, und neuerbauten Städte — das hat gekostet — merken Sie nun, warum das Volk klagen konnte, **dein Vater hat uns mit einem sehr harten Joche gedrückt**, ohne eben die Schuld auf die letzten Schandjahre zu schieben? waren denn die vielen Weiber, welche Salomon hielt, so drückend für Israel? Der Aufwand, den die Orientalen auf ihre Weiber machen, ist ja bekannt; warum dichtet Ihr Schriftstellet dem Salomon an, was weder die Schrift meldet, noch die Gewohnheit in Osten bestätiget? oder glaubt er etwa, die Tempel, so Salomon den Götzen erbauet hatte, von deren Kostbarkeit die Schrift sich mit keinem Worte herausläßt, wären für Israel so bedrückend gewesen?

(14) Paralip. II. c. 10. wie auch Reg. III. c. 12.

wesen? Einem Vertheidiger Wurzens schien es, Wurz hätte sagen sollen: am Ende bedrückend gewesen; dieß hätte Ihrem Schriftgelehrten den Mund gestopft. Gerade nicht! — warum sagt der Exjesuit, am Ende? warum? seht, hätt' es geheissen, er stichelt auf dieß, seht, er stichelt auf das — seht, er stichelt auf jenes — ha, da haben wir die Jesuiten als Feinde der Monarchen, als Königsmörder — und wie die erbaulichen loci rhetorici ihres saubern Theologen weiter heißen. Er lehre uns, wenn ers weiß, worinn denn diese ausschließende Drückung in den letzten Jahren bestanden habe, und wohin auf einmal der Glanz seines Reiches geschwunden sey.

Salomon opferte den Götzen. Gott ließ ihm bedeuten, er werde zur Strafe der Abgötterey dem Sohne Salomons zehen Stämme entziehen, weckte wider ihn Adad, Razan, Jeroboam; das ist alles, was wir von seinen Schandjahren lesen. Schmolz nun etwa das Silber, so in Jerusalem gleich Steinen war, plötzlich weg? sank nun die herrliche Burg, der prächtige Tempel zu Trümmern? gab nun die Schiffarth keine Gewinnste mehr? waren Salomons Gefäße nicht mehr gölden? seine Knechte nicht mehr so zahlreich, so glänzend? dennoch wars außer des Königs Weisheit nur dieser Glanz, welcher die Königinn Saba außer Athem brachte, und die glückliche Lage seiner Diener bewundern hieß. Vergeben sie mir diesen Ausdruck, denn ich weiß nicht, ob ich ihre Lage glücklich nennen darf, da ihr Theologe überhaupt die Worte Glück und Schicksal großmüthig in den Bann gelegt hat. (*)

Wert-

(*) „Die Worte Glück, Schicksal haben schon in der Philo-
„sophie

Wertheim und der Oberste lachten, Riedrock lachte mit, und Arnold bekannte, daß dieß Schwachheit war: Schwachheit nur? Sie sind sehr gütig, antwortete der Oberste; wie will den der große Reformirer, daß man das Glück nennnen soll: wird er der christlichen Obrigkeit nicht mehr erlauben, künftig den Glückstopf Glückstopf, und die Glücksspiele Glücksspiele zu nennen? o des weisen Mannes! das ist doch sehr unwissend, nicht zu wissen, daß wir diesen Wörtern die Bedeutung nicht mehr geben, die sie in dem Munde mancher heidnischen Philosophen hatten. Wüßte der Mann, was Sprachphilosophie sey, so müßte er seiner selbst lachen. Wie viele Wörter haben wir nicht, die ihre alte Bedeutung, auch so weit sie nur bürgerlich war, verlohren haben? Die Benennung eines Herrn kam einst nur römischen Kaisern zu, nun ist sie bis zum Schuhflicker abgewürdigt. Wie wenn ich im frommen Eifer ausriefe: man hüte sich, unsere Kirchen Templa, unsere Priester, Sacerdotes, und unsere Messe Sacrificium zu nennen: welcher Greuel! hört nur, gute Christen! so hat man einst die Götzentempel, so die Götzenpriester, so die Heidenopfer genennt. Dürfte ichs dem guten Publikum verdenken, so es mich für einen Narren hielte? wenn diese frommen Herren das Völklein mit solchen Realien bedienen, dann ists freylich besser bedient.

„ sophie der Heiden nicht viel Bedeutung gehabt, und in der „ christlichen Theologie müssen sie gar keine haben.„ Eine der weisen Sprüche des Erinnerers S. 8.

Aber das hätten sie doch bedenken sollen, daß sie nicht Wurzen allein, daß sie beynah alle, auch die berühmtesten Kanzelredner, selbst die Väter der Kirche nicht ausgenommen, zugleich mit Wurzen angetastet haben. Diese machen doch auch bey Gelegenheit von Glück und Unglück Meldung, anders, als ihr Theologe befiehlt. Ich will nur eine Stelle aus seinem Lieblingsautor, dem wirklich großen Bossuet, anführen; es ist die Abtheilung seiner Leichenrede auf die Königinn Henriette Marie. Die ganze Abtheilung ruht auf dem Glück und Unglück, welches ihrem Theologen so heidnisch dünkt; dennoch versichert Bossuet, daß sie sich in beyden sehr christlich betragen hat. Im Glücke nämlich war sie gutthätig, im Unglücke unüberwindlich; im Glücke verwendete sie ihre Macht auf Wohlthaten, und wenn das Glück von ihr wich, bereicherte sie sich selbst mit Tugenden. (15) Denken sie nur, wie oft das Glück noch durch die beyden Theile dieser schönen Rede seine Rolle zu spielen habe.

Haben

(15) J'ai deja dit, que ce grand Dieu les enseigne & en leur donnant, & en leur ôtant leur puissance. La Reine, dont nous parlons, a egalement entendu deux leçons si opposées; c'est à dire, qu'elle a usé chrétiennement de la bonne & de la mauvaise fortune. Dans l'une elle a été bienfaisante; dans l'autre elle s'est montrée toujours invincible. Tant qu'elle a été henreuse, elle a fait sentir son pouvoir au monde par des bontés infinies; quand la fortune l'eut abandonnée, elle s'enrichit plus que jamais ellemême de vertu. Bossuet Oraison funebre de Henriette Marie de France Reine de la Grande Bretagne.

Haben die alten Griechen und Römer vom Glück und Schicksale alle Einleitung göttlicher Vorsicht ausgeschlossen, geht uns das an? Dürfen wir sie etwa nicht wieder, wie es Vernunft und Religion befiehlt, einschliessen? Diese Deutung ist ja nicht Theologen nur, ist auch dem niedrigsten Volke bekannt: unsere Mütterchen wiederholen sie ausdrücklich, und oft genug, auch bis zum Lächerlichen. Wenn das Landvolk des heilsamen Regens sich als eines wahren Glücks erfreut, so gab es zuvor durch seine Bittgänge deutlich zu verstehen, daß es sich nicht wie die alten Heiden, sondern wie gute Christen zwar mit dem nämlichen Worte, aber in einem ganz andern Sinne ausdrückt. Tragen sie diese kleine Lektion ihrem Reformator heim; er wird immer was daraus erlernen, und in der That, er bedarf ihrer. Schande! daß man ihm so alte Begriffe noch erst entwickeln muß.

Arnolden schien der Ton des Obersten zu heftig, sie ereifern sich, sprach er, eines Wortes wegen. Je nu, gab der Oberste zur Antwort, ich meyns so böse nicht; aber daß ihr hochgelehrter Mann sehr wenig gelesen, und noch weniger gedacht haben müsse, bey meiner Ehre, das meyne ich; wenn ich nicht mehr noch meyne, hat ers Riedrocken zu danken; dann wandte er sich zu diesem, und gehen sie doch weiter, sprach er, noch ein paar Proben seiner Unwissenheit, sie haben mir derer wohl Dutzende gezeiget. Wir haben nicht erst nöthig weiter zu gehen, nahms Riedrock auf: ich gehe den überfeinen Scherz über den Schriftgebrauch in Faschingskomödien mit wohlverdienter Verachtung vorüber; aber daß er den Jesuiten

zur Last legt, sie hätten die Lesung der Bibel so gerne verbothen, verräth eine große Unwissenheit. Wußt' er denn nicht, was die auf Verordnung des tridentinischen Kirchenraths niedergesetzte Deputation hierüber beschlossen, was so viele, so oft wiederholte Constitutionen eingeschärfet, was die Bischöfe in ihren Kirchsprengeln betrieben haben? Das mag er nun mit diesen ausmachen: gehörts denn immer noch mit unter die Jesuitenverbrechen, daß sie sich an die Kirchensatzungen hielten? Aber auch so noch hat er die Klage listig, und mit einer Verdrehung angebracht, oder es war ihm ganz unbekannt, daß nie von Lesung der Bibel, sondern nur von Lesung der Uebersetzungen die Rede war? Ihr Theologe soll sagen, wer ihm verbothen habe, den Ezechiel, Daniel, Jonas zu lesen: die Jesuiten gewiß nicht, sie lachten seiner Unwissenheit. Freylich hatten sie die Schwachheit, nicht mit jeder Uebersetzung zufrieden zu seyn; waren albern genug, keine Verstümmelung, keine Veränderung, keine Ueberpflanzung in Gotteswort zu dulden. Die Uebersetzung von Mons, (*) ihr Freund kennt sie

(*) Diese Uebersetzung war eine wohlbedachte Geburt der eifrigen Herren von Portroyal. Jedoch waren der Fälschungen so viele, daß sies nicht wagten ihre Namen beyzusetzen. Eigentlich wurde sie in Holland ausgegeben: aber man wollte lieber einen falschen Geburtsort an das Titelblatt heften; dann Mons, eine Stadt im katholischen Niederlande, gab der Uebersetzung das Ansehen, als ob sie noch so katholisch wäre. Zwar widersetzten sich sogleich Maimbourg, Annat, und Melletus ein Doktor der Sorbonne; Perefixe Erzbischof zu Paris verbot sie feyerlich 1667. und der königliche Staats-

sie wohl — ja freylich die stand ihnen nie zu Gesichte: das ist wohl kein geringes Verbrechen. P. Annat, Beichtvater Ludwigs XIV, machte sich desselben vorzüglich schuldig: aber er büßte es auch; Schmähschriften folgten ihm auf dem Fuße nach, und gleichwie die Liebe witzig ist,

---

Staatsrath gab sich Mühe, dieses fromme Werk zu unterdrücken: aber vergebens: die mäßigen Herren von Portroyal lästerten auf den König, seine Räthe, und die Bischöfe: Schmähschrift folgte auf Schmähschrift, Verleumdung auf Verleumdung, Lästerung auf Lästerung, alles aus Liebe und Eifer für Religion: Man muß den Blinden die Augen öffnen, die Blöden unterrichten, die Gläubigen warnen, die Verführer aufdecken, die Gegner der guten Sache zurückscheuchen; so gab Arnauld vor, ein Mann vom liebvollsten, sittsamsten, nachgiebigsten Charakter, wiewohl ihn Alexander VII. einen Sohn der Bosheit und einen Störer des Friedens in der Kirche Gottes nannte. Er gab eine eigne Dissertation aus, ganz nach geometrischem Fuße, worinn er behauptet, man müsse sich, seine Gegner niederzutödten, solcher Redensarten gebrauchen, welche die Welt hart nennt, damit sie des Lesers hartes Gehirne durchbrechen, wohin die nackte und magere Wahrheit nicht dringen würde. Eine feine Lektion für W. . . . und Kompagnie, wornach sie sich als gelehrige Schüler treulich gefügt haben. Unterdessen hat dennoch Klemens IX. ungeachtet so vieler bündigen, und gewichtigen Schmähschriften des andächtigen Portroyals diese französische Uebersetzung des neuen Testaments verdammt und verboten: weil sie vermessen, schädlich, von der gemeinen Ausgabe unterschieden, und zum Aergernisse für kleine Seelen ist. Im Jahre 1679. ward diese Verdammung vom Pabst Innozenz XI. erneuert. Allein die gehorsamen Herren von Portroyal spotteten des Königs,

ist, so wußten diese Herolden der Liebe seine edelste Handlung ins Lächerliche zu kleiden, und schämten sich nicht, offenbare Falschheiten, die man mit Händen greifen konnte, auszustreuen.

Das mag wohl nicht aus Unwissenheit geschehen seyn, sprach der Oberste; ich stelle mir zwar, versetzte Riedrock, den Menschen immer von der schönern Seite vor, aber da sehe ich keinen Ausweg, das Herz zu entschuldigen. Was werden sie erst denken, fiel der Oberste ein, wenn man die alten schimmelnden Lügen aus der Tuba magna, aus dem Scioppius, dem zwinglischen Hospinian, und andern Sümpfen wieder aufrührt, damit sie ihren verdampften Gestank vom neuen ausdampfen mögen — Das sollte man? —— Ja, ja, das steht zu erwarten; wenigstens sollen sie ehestens mit der schönen Lüge vom P. Girard bedient werden. Das Parlament hat zwar die Sache untersucht; und dem Unschuldigen alle Ehrenerklärung gethan. Aber das hilft nichts; der französische Poet Bar, ein halbdeutscher, und ein parisischer Knittelschmied, und sein gelehrter Dollmetsch Meister Gottsched haben die Sache besser gewußt.

Nein,

Königs, lachten der Bischöfe, schmächten auf Pabst und Kardinäle, beschuldigten die Jesuiten, und veranstalteten eine Auflage nach der andern; so daß zu Bayles Zeiten schon die dreyssigste ans Licht trat.

Nein, Herr Oberster! sprach Niedrock, so was kann ich nimmermehr glauben, denn ich kenne nichts schwärzers, als Anschwärzungssucht — O mein Herr! sie kennen die Welt nicht; glauben sie mir dieses sicherlich, und bilden sich ja nicht ein, es werde da stehen bleiben: nicht zufrieden mit alten Lügen wird man neues Zeug selbst dichten — Sie schrecken mich, Herr Oberster — Seyn sie nicht verzagt, die Sache ist einmal so: lange drückte michs, da sie immer für das Herz predigten, und alles auf Unwissenheit schoben. Sie haben das Ihrige erwiesen, nun muß ich mit dem Meinigen heraus. Wissen sie nicht, daß erst neulich ein hochansehnlicher Herr zwey nagelneue Briefe des heimlichen Jesuitengenerals erdichtet hat? Sie verstehen doch, wie eine Lüge mit der Zeit Glauben finde. Nach einigen Jahren schwört gewiß ein Kritiker an seinem Pulte, daß diese Briefe ächt sind, und giebt sich Mühe, die ganze Lage des Generals aufzudecken. Das sind die Leute, denen Rechtschaffenheit und Menschenliebe immer auf der Zunge sitzt. Der Erfinder war willens, sein liebes Kind schön geteutscht, und mit lustigen Anmerkuugen staffirt in die leichtgläubige Welt zu schicken. Es soll ein gar artiges Kind seyn. Ich weis nicht, warums so lange zaudert; aber man giebt mir gute Hoffnung, daß es nicht außen bleiben werde; denn was einmal den Fingern des Herren Autors entflossen ist, sagt man, müsse ohne Pardon gedruckt werden. Niedrock war stumm, Wertheim staunte, und den Obersten verließ seine Beredsamkeit, der junge Freund drehte einigemal sein Hütchen, und ich sehe nicht, stammelt er, was sie da zu staunen haben; die Erfindung ist ja poetisch.

Poetisch?

Poetisch? rief die ganze Gesellschaft, und lachte.

Wertheim. Aber mancher Leser wird sie doch für historische Wahrheit halten?

Arnold. Dann ists nicht des Dichters Fehler.

Der Oberste. Doch vermuthlich seine fromme Absicht?

Niedrock. Girards Histörchen ists auch poetisch?

Der Oberste. Ohne Zweifel; denn der erste witzige Einfall hierüber erschien in einem niedlichen Gassenkarmen. Das wäre so etwas für Bierschenken.

Der junge Freund haschte eben nach einer lustigen Wendung, als Mänhard eintrat. Sie haben eine gelehrte Unterredung, rief er, indem er die Folianten über dem Tische sah; erlauben sie mir zuzuhören. Nicht nur zuzuhören, erwiederte der Oberste, wir werden sie auch um ihre gelehrten Bemerkungen ersuchen. Noch einige Komplimente — wir setzen uns wieder, und der Oberste fuhr fort: Es ist sehr artig, wie sich Niedrock wehret, einen schwarzen Zug irgendwo in einem Menschenherzen zu sehen, auch, wenn er noch so deutlich dasteht. Wenn

ich nicht irre, sie warens ja, Mänhard, der mir von Girards artigen Geschichtchen, und von den witzigen Briefen des heimlichen Generals Nachricht gab. Das letzte (sprach Mänhard) ist ganz sicher; das erste ist ein Gerücht, ziemlich allgemein; ausgestreut, oder wahr, dafür kann ich nicht Bürge seyn. Aber man sagts; auch dies sagt man, daß sie aus einerley Feder fließen sollen. Eine edle Rache wars vermuthlich, welche die fromme Feder gespitzt hat. Man setzt wohl noch mehr hinzu: Es sey eine liebvolle Gesellschaft zusammgetreten, heißt es, die entschlossen ist, mit ihren Stachelschriften die Exjesuiten so anzuschwärzen, daß Gassenjunge nach ihnen mit Kothe werfen müssen. Das laß' ich mir eine christliche Liebe seyn! Unterdessen ist einem Schmierer wohl in der Welt nichts leichter: denn er braucht nicht mehr, als die Schmähschriften aus Cotton, Girard, Guignard, La Chaise aufzuwärmen, die Camera charitatis, die Pulververschwörung, den König Nikolaus, die Tuba magna den Scioppius, und andere dergleichen Vorrathskammern von Lügen und Verläumdungen zu plündern. Stoffes genug! ein bischen Latein, Französich und Teutsch, dann drey gesunde Finger zum Abschreiben, so steht der Autor rüstig da. Dem guten Volke in Wien, so mit den schwarzen Geschichten Frankreichs wenig bekannt ist, wird das Meiste neu, und Manchem auch wahr scheinen. Glaubt mans auch nicht durchaus, der Streich kann dennoch nicht mislingen, immer bleibt etwas vom Schlamme kleben, den man andern ins Gesichte wirst. Edles Oesterreich! dich will man itzt mit Lügen äffen, derer Frankreich lange schon spottet. Schande! und dieß in den Tagen deiner

Aufklärung, deines Stolzes! Aber du bist zu weise, dich äffen zu lassen, und Schmähungen mehr zu glauben, als dem, was du täglich mit offenen Augen siehest. Wenn sie nun satt seyn werden, dann wirds heißen, daß es nur Schulstreitigkeiten waren, Schulstreitigkeiten, die man darum unter das Volk bringt, weil dieses sie nicht verstehen kann, indeß man Gelegenheit hat, dem Unverständigen die gehäßigsten Schilderungen aufzustellen. Wenigstens wollte ich ihnen eine andere Feder gerathen haben, als die des Erinnerers ist, dessen plumper, roher Ton Oesterreich doppelte Schande macht. In Frankreich waren doch gelehrte, witzige Schmäher, eine Ehre, die ich ihnen nicht misgönne; aber kömmt noch bleyerner Witz, und rohe Unwissenheit dazu, dann ist das Zeug nur Bierschenken erträglich.

Nun möchten sie wohl, sprach der Oberste zu Niedrocken, mit ihren Beweisen für die Unwissenheit zu späte kommen? Ich will diese Frage nicht entscheiden, antwortete Mänhard; die Unwissenheit mag immer noch den größten Theil daran haben. Zählen sie nur einmal die schwarzen Verbrechen zusammen, die in der saubern Anfrage mit solcher Dreistigkeit den Jesuiten zugeworfen werden, welche Beweise führt man an? Man nennt Quellen, die man sorgfältigst hätte verschweigen sollen. Dünkt sie das nicht Unwissenheit? Der Oberste lachte nach seiner redlichen Biderart von Herzen — und etwas glimpflicher sprach er, wider die Anfrage — sehen sie, hier sitzt der Autor — Der Autor? in ihrer Gesellschaft? das hätte ich nicht vermuthet — Der junge Freund war in

Verle-

Verlegenheit, lächelte zwar, aber sein Lächeln war erzwungen — mir thuts leid, sprach er, daß ich das Unglück hatte, ihnen zu misfallen — Recht sehr, antwortet Mänhard, vergeben sie mir meine Freymüthigkeit — gerne, fiel Arnold ganz bescheiden ein; denn ich war eigentlich nur der Widerhall dessen, was mein Theologe vorschwätzte. Daß er uns in den Stellen, die wir nun untersucht haben, zum besten hatte, seh' ich so gut ein, als es einem Layen möglich ist; ich werde es ihnen danken, wenn sie mir ein gleiches von den angegebenen Quellen zeigen. Mit vielem Vergnügen, sprach Mänhard, indem Arnolds bescheidene Antwort ihn mit der ganzen Gesellschaft aussöhnte, mit Vergnügen, wiederholte Mänhard, denn ich gab mir Mühe, auf den Grund zu kommen. Zuerst müssen wir über Kennzeichen einig werden, woraus zu schließen ist, daß eine Quelle kothig, und voll des giftigen Unrathes ist. Wenn ich ihnen nun zeige, mein Freund! ein Buch sey aus Schmähschriften abgeschrieben, und aufgebaut, gerichtlich als eine Schmähschrift erklärt, und voll der Lügen, Verdrehungen, Verstümmelungen und Andichtungen befunden worden, werden sie dieß Buch für eine schlammichte Quelle halten?

Allerdings, antwortete Arnold.

Muß sich ein Mann, der Ehre liebt, nicht schämen, aus so einer Quelle zu schöpfen, abzuschreiben, sie anzurathen, seine Leser darauf zu weisen?

Richtig!

Thut ers dennoch, darf man glauben, daß er die Quelle gekannt habe?

Nimmermehr, aber wer thats denn?

Ihr Theologe thats.

Er verwies mich auf glaubwürdige Bücher.

Glaubwürdig?

Hier sehen sie ja, S. 19, 20 sind sie alle genannt. — Eben die sinds, die ich meyne. Ich wähle unterdessen nur die vorzüglichsten, woraus alle übrigen Schmähschriften entstanden sind die praktische Sittenlehre der Jesuiten, die Moraltheologie von Nikolaus Perrault, und Pascals Provinzialbriefe, die ihrem Theologen so außerordentlich wohlgefallen; von den Auszugsschmieden, und von Philiberts kostbaren Annalen sollen sie auch einen kleinen Unterricht haben. Zuerst also an die praktische Sittenlehre. (16) Man schrieb dieses schöne Werk dem großen Doktor Arnauld zu, welcher freylich das Unglück hatte, seine Lehre von der Fakultät mit 130 Stimmen verworfen zu sehen, dann 1656, weil er sich nicht unterwerfen wollte, aus der Sorbonne gestossen zu werden, und so gut, als flüchtig aus Frankreich, sich in den Niederlanden bergen

(16) La morale pratique des Jésuites.

bergen zu müssen; aber auch da wurde der gute Mann verfolgt, denn zu Lüttich standen 6 Prioren zusammen, und beschlossen seinen Lehren sich so ernstlich zu widersetzen, daß Arnauld rathsam fand, sich nach Holland zu flüchten. Wenn sie mir nicht glauben, schlagen sie hierüber im Bayle, und seinen angezogenen Quellen nach. Freylich waren wieder die Jesuiten Schuld, denn in der Sorbonne konnten sie von jeher nach ihrem Belieben walten. Daß immer ihre Gewohnheit war, solche fromme Männer, besonders von Portroyal, zu verfolgen, ist wohl nicht zu läugnen: daher auch d'Alembert, den sie gewiß für keinen Jesuitenfreund ansehen werden, mit Zuversicht sagt: sie würden noch aufrecht stehen, hätten sie sich diesen Männern nicht mit solchem Eifer widersetzet. (17) Das Werk, wovon wir itzt reden, gerieth so wohl, daß Arnauld sich desselben selbst schämte, und wider P. Tellier bitter beklagte, welcher sich von dem lügenhaften Jurieu verführen ließ, ihm dieses Kind zuzueignen. Er glaubt, dadurch sey Liebe und Gerechtigkeit verletzt worden; so liebvoll und gerecht ist das Buch geschrieben. Ungefähr, wie man sagt, daß sich ein gewisser Herr anfänglich soll geschämt haben, dem man die **Erinnerung** zuschreiben wollte, und gewisse andere Herren, weil sie die **Erinnerung** gar zu elend fanden, an die **Anfrage** Hand legten. Arnauld that gewiß sehr weislich; denn noch im Jahre 1660 hatte er das Mißvergnügen, dieß liebe Kind durch den Befehl des Staatsrathes vom 23. Herbstmonaths des nämlichen Jah-

(17) Sur la destruction des Jesuites 1765.

Jahres, und darauf durch einen Urtheilsspruch des Gerichtshofes von Paris vom 10 Herbstmonathe 1669 verdammt und verbrannt zu sehen; wie denn ein anders, so diesem vorhergieng, und die Aufschrift hatte: Théologie morale des Jésuites 1644 auf Befehl des Parlaments zu Bourdeaux öffentlich geviertheilt wurde, als ein Buch, so ärgerlich, voll **Verfälschungen, Betrügereyen, Gottlosigkeiten, greulicher Unbilden und schrecklicher Verläumdungen ist.** Sehen sie die lautere Quelle, woraus ihr Theologe geschöpft hat. Arnauld, wenn doch er der Vater dieses Kindes ist, schrieb seine Verläumdungen aus Moulin, einem Kalviner, und dem zwinglischen Pastor Hospinian, wie ihr Theologe aus Pascals ab. Dennoch gebührt diesen Männern die Ehre die Erfindung nicht ganz, denn die grundgelehrten Herren haben ihre Idee dem frommen Kalvin abgenommen, welcher, als seine Lehre von der Kirche nicht wollte gebilliget werden, die geduldige Feder ergrif, und im heiligen Zorne **die Moraltheologie der Papisten** schrieb.

Im Jahre 1667 erschien ein ganz ähnliches Kind (18), so gleichsam für einen Enkel des großen Arnauld anzusehen ist. Man hält es für Nikolaus Perraults Werk; und weil Arnaulds Kind nicht recht heranwachsen wollte, gab man sich alle Mühe, dieses liebe Enkelein bekannt zu machen. Allein der schlimme Erzbischof von Paris übergab es der bösen Sorbonne zur Prüfung. Die Herren der Sorbon-

(18) La morale des Jésuites extraite fidellement &c.

Sorbonne waren auch wirklich so unartig, daß sie erklärten: es sey mit Unbilden, Betrügereyen, Verläumdungen, Verfälschungen, rohen Unwissenheiten, falschen, ärgerlichen, ketzerischen Sätzen vollgefüllt: dazu kam noch des Parlaments Schluß von Paris, die unbarmherzige Hand des Henkers, und die alles verzehrende Flamme (19), dann die gründlichen Widerlegungen Annats, Pinthereaus, und Le Moines, daß also Perraults fromme Absicht nicht erreicht werden konnte.

Arnold sperrete den Mund auf, und wollte reden, aber bevor er noch begann, fiel ihm Mänhard darein, ich weiß, sprach er, was sie wollen; lassen sie mich nur meinen Text herunter lesen, dann will ich ihre Fragen beantworten. Denn über die Provinzialbriefe müssen wir doch etwas weitläuftiger seyn, weil sie ihr Theologe so meisterhaft gefunden hat. Sie sinds auch in gewissem Verstande, denn nirgendwo ist wohl je die Pasquillensprache so launicht gewesen, als in diesen Briefen. Wie sie sagten, haben sie in Herrn Denis Bibliographie gelesen, daß Pascals Briefe verbrandt worden sind. Das ist

(19) Diese Schmähschrift ist auf dem Platze de Greve am 13. May 1670. verbrannt worden. Von diesem Nikol. Perrault geschieht wenig Meldung bey Jöchern und Ladvocat. Voltaire im Verzeichniß der Schriftsteller unter Ludwig XIV schweigt ganz von ihm: ein Beweis, wie viel Aufsehens seine gelehrte Feder in der Welt gemacht habe.

nun freylich sonderbar, daß sie es sonst nirgend gelesen haben. Er gab ja Baylen als Gewährsmann an. Mir, da ich kein Exjesuit bin, werden sie doch erlauben, den Innhalt des Ausspruchs, welchen das Parlament von Provence wider Pascals Briefe gethan hat, mit gehörigem Nachdrucke vorzulesen.

Innhalt des Ausspruches,

den das Parlament der Provence wider Pascals Briefe that.

Nachdem der Hof den Bericht der Commissarien gehöret, welche die besagten Briefe gesehen, und geprüfet haben, und nach Uebersehung derselben, so hat er sie für verläumderisch, schmähsüchtig und dem gemeinen Wesen schädlich erklärt, und erkläret sie dafür: und befiehlt hierauf, daß sie dem Scharfrichter übergeben werden sollen, welcher sie auf dem Pranger des öffentlichen Platzes der Prediger dieser Stadt Aix verbrennen soll; mit ausdrücklicher Untersagung und Verbothe an alle Buchdrucker, weder diese noch andere von dieser Art weiter unter die Presse zu geben — — nebst der Verordnung, daß wider die Uebertreter durch den ersten königlichen Richter, welcher Nachricht davon erhält, bey obenbenannten Strafen verfahren werden soll; und damit sich Niemand mit der Unwissenheit entschuldigen kann, so soll dieser Ausspruch an allen Kreuzstraßen dieser Stadt Aix unter Trompetenschalle gelesen, und kund gemacht werden.

Geschehen im Parlamente der Provence, welches zu Aix Sitz hat, und publicirt den 9 Hornung, 1657.

Sie müssen noch lange nicht glauben, dieß sey eben nun alles: daß Nicole unter Wendrocks Namen die Provinzialbriefe ins Latein übersetzt und mit seinen Anmerkungen begleitet hat, wird ihnen nicht unbekannt seyn. Nun wider Pascals Briefe, Nicoles Anmerkungen, und noch ein ander Buch, so unter dem Namen eines Paul Irenäus herauskam, hat der königliche Staatsrath einen Ausspruch gethan, nach welchem gleichfalls diese drey erbaulichen Werke zum Feuer verdammt werden. Sie wurden zuvor auf königlichen Befehl dreyzehn Doktoren von der Fakultät zu Paris zur Prüfung übergeben, darunter vier Bischöfe waren. Hören sie nun, mein Freund!

Innhalt des Ausspruches,

den der Staatsrath wider Pascals Briefe that.

Als der König im Staatsrathe saß, ward des Dekret vom 12 des Sommermonats abgelesen über die Klagen— — daß immer neue Schriften auftreten, welche die schon verworfene Lehre in Ansehen bringen wollen; jene besonders, welche die Aufschrift hat: Ludwigs von Montalte Provinzialbriefe; daß sie außer den ketzerischen Sätzen, die sie enthält, den Namen Ludwigs XIII glorwürdigen Andenkens schandflecket, und auf alle vornehmsten Minister

desselben schmäht, welche die von ihm aufgetragnen Geschäfte richteten.

In diesem Dekrete hat der König, dem um sich greifenden Uebel zu steuren, befohlen, dieß Buch — — dem Herren Baldazar zu übergeben — — daß ers durchlese, und untersuche: auch soll er das Urtheil der Bischöfe, frommer und gelehrter Männer, Theologen, und Doktoren der Sorbonne (die alle genannt werden) hierüber vernehmen. Der König trägt ihnen auf, ihren Ausspruch zu thun; wohlbedacht niederzuschreiben, und dann ihm einzuhändigen, der alsdann das Endurtheil ergehen lassen würde.

In eben diesem Staatsrathe wurde die Akte, und das Urtheil vom 7. dieses Herbstmonats, welches die Verordneten ausgesprochen haben, abgelesen. Sie erklären hierinn, daß sowohl in besagten Briefen Ludwigs von Montalte, als auch in Wilhelm Wendrocks Anmerkungen, und in den angeführten Untersuchungen des Paul Irenäus die von der Kirche verdammten Irrthümer des Jansenius wiederum vertheidiget werden. Dieß sey so augenscheinlich, daß, wer es läugnet, entweder das Buch nicht gelesen, oder nicht verstanden haben, oder was noch schlimmer ist, nicht glauben müsse, das sey ketzerisch, was von Päbsten, von der gallikanischen Kirche, und von der theologischen Fakultät zu Paris als ketzerisch verdammt worden ist. Sie bezeugen überdieß die Schmähsucht, und der Muthwill sey diesen dreyen Schriftstellern so eigen, daß sie keiner Art Menschen schonen, , nicht dem

Papste, nicht den Bischöfen, nicht den Königen, nicht den königlichen Ministern, nicht der Fakultät zu Paris, nicht den Ordensständen, daher verdiene das Buch jene Strafe, welche vom Gesetze auf Schmähschriften, und ketzerische Bücher gelegt ist.

Als der König dieß alles vernommen, und reif überdacht hat, befahl er im Staatsrathe, man solle dieß Buch: Ludwigs von Montalte Provinzialbriefe u. s. w. dem Herrn Aubray — — überantworten, daß er es mit Zuthun des königlichen Prokurators öffentlich auf dem Platze— — durch den Henker zerreißen, und verbrennen lasse; und nach acht Tagen dem Könige über die Vollziehung Bericht ertheile. — — Auch will er, daß bey Vollstreckung dieses Dekrets kein Verschub durch irgend einige Fürbitten, oder Appellationen statt habe; derer Untersuchung, wenn sich welche äußern sollten, der König sich allein vorbehält, und allen übrigen Gerichten benimmt. Geschehen im königlichen geheimen Staatsrath, in Gegenwart des Königs. Paris, 23 Herbstmonats 1660.

Phelippeaux

Urtheil

der Bischöfe, Doktoren, und Professoren der theologischen Fakultät zu Paris.

Wir unterschriebene, die das königliche Dekret ausgewählt hat, daß wir unser Urtheil über das Buch angeben,

so den Titel führt : Ludwigs von Montalte Provinzialbriefe u. s. w. bezeugen nach dessen genauer Untersuchung, daß sowohl in besagten Briefen Ludwigs von Montalte, als in Wilhelm Wendrocks Anmerkungen, und in den angefügten Untersuchungen Paul Irenäus die von der Kirche verdammten Irrthümer des Jansenius vertheidiget werden : und dieß sey so augenscheinlich, daß der, welcher es läugnet, das Buch entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden haben, oder was noch schlimmer ist, nicht glauben müsse, das sey ketzerisch, was von Päbsten, von der gallikanischen Kirche, und von der theologischen Fakultät zu Paris als ketzerisch verdammt wird. Wir bezeugen überdieß, die Schmähsucht und der Muthwill sey diesen dreyen Schriftstellern so eigen, daß sie keiner Art Menschen schonen, nur die Jansenisten ausgenommen, nicht dem Pabste, nicht den Bischöfen, nicht dem Könige, nicht den königlichen Ministern, nicht der theologischen Fakultät zu Paris, nicht den Ordensständen; daher verdiene dieß Buch jene Strafe, welche vom Gesetze auf Schmähschriften, und ketzerische Bücher gelegt ist. Geschehen zu Paris, den 7 Herbstmonats, 1660.

Heinrich de la Mothe Bischof zu Rennes.

Hardouin Bischof zu Rodes.

Franz Bischof zu Amiens.

Karl Bischof zu Soissons.

Chap-

Chapelas Pfarrherr zu St. Jakob.

K. Morel.

L. Bail.

Fr. Jo. Nikolai Predigerord.

M. Grandin.

Saussoy.

Fr. Matth. de Gangy, Karmelit.

Chamillard.

G. de Lestocq.

Arnold riß beyde Augen auf: so ließ michs mein Theologe nicht schauen, sprach er; er sagte nur überhaupt, die Jesuiten hätten zwar einen Ausspruch wider die Provinzialbriefe erschlichen, aber dafür wäre der unpartheyische Ausspruch des Parlaments von Bourdeaux desto rühmlicher.

Ja, ja, antwortete Mänhard, wenn in ihren Augen zween Mönche, und ein Kanonikus das Parlament von Bourdeaux ausmachen.

„ Diese erklärten sich doch sehr rühmlich für die Provinzialbriefe. Mein Theologe gab mir ihr Urtheil geschrieben, in der vierten Ausgabe, sprach er, mögen sie es unter Nicols Anmerkungen gedruckt lesen. „

Ich dacht es, erwiederte Månhard, und dieß alles noch dazu sehr ernsthaft, ohne zu lachen? nicht wahr, Arnold?

„ Wie sonst, Månhard, dünkt sies denn lächerlich? „

Allerdings: aber lesen sie nur Arnold, ich sehe, daß sie ihre Urkunde an den Mann bringen wollen.

Arnold las: Wir Doktoren in der Akademie zu Bourdeaux, und königliche Professoren der Theologie, wie unten.

Nachdem uns auf Befehl des Rathes zu Bordeaux ein Buch, so den Titel führt: Ludwigs von Montalte Provinzialbriefe u. s. w. übergeben worden ist, daß wir desselben gute oder böse Lehre untersuchen, und wenn wir einen Irrthum fänden, unsere Meynung sagen sollten.

Wir, nachdem wir zuvor den Vater des Lichts um seinen Beystand angerufen, haben besagtes Buch fleißig durchgelesen, und als wir darauf über die Lehre dieses Buches unsere Berathschlagungen gehalten, und die Meynungen gesam-

gesammelt, erklären, daß wir keine Ketzerey gefunden haben. Geschehen im Karmelitenkloster, am 6 Junius 1660.

Unterschrieben sind Franz Arnauld, Augustiner.
Johann Bapt. Gonet, Domikaner.
Lopez, Kanonikus.

Dieß alles? fragte Månhard. Und diese dreye stellen sie den vier Bischöfen, den neun Doktoren von Paris, dem königlichen Staatsrathe, dem Urtheile des Parlaments von Aix, dem påbstlichen Ausspruche, und dem spanischen Verdammungsdekrete entgegen? Dünkt sie das nicht lächerlich? Daß sie übermannt sind, sehen sie wohl so gut, als ich. Was wollen sie wohl mit ihren Dreyen? Hätten diese ihr Urtheil nach dem Ausspruche des Staatsraths geäussert, so könnte ihr Theologe doch fabeln, es wäre gleichsam als ein Wiederruf des erstern anzusehen: aber zum Unglücke war es drey Monate früher. Möchten sie nicht schließen, der Ausspruch des königlicheu Staatsrathes habe diesen dreyen alle Kraft benommen?

„Früher, sagen sie?

Sie sehen ja, vom 6 Jun. 1660 bis 23 September 1660 sind doch drey Monate? nicht so? das ward schon dem Nicole vorgeworfen: aber er schwieg, wiewohl er in seiner vierten Ausgabe den wichigen Einwurf hätte ablehnen sollen. Der friedfertige Mann! wenn er gar nichts

nichts zu antworten wußte, fand ers rathsam zu schweigen.

„Mein Theologe, das wett' ich, weiß sicher zu antworten.

Wie doch, Arnold?

„Er lachte, daß man Pascals Briefe für verbrannt hält.

Gewiß, sie sinds doch.

„ Erdichtung, sprach er, Lüge ists.

So kennt er den Ausspruch des Staatsrathes nicht?

Er kennt ihn.

Also wacker geläugnet, ist die beste Verantwortung?

„ Nein, er läugnet die Wahrheit des Ausspruches nicht. „

Was denn anders?

„ Daß er je vollzogen worden. „

Ha! das wußte der ehrliche Nicole nicht, sonst hätt' ers sicher auch geläugnet, läugnen müssen, als man ihms vorrückte. Aber Nicole, der gleichzeitige schweigt; nach

120 Jahren fällts einer Kompagnie in Wien ein zu läugnen; wem glauben sie? Noch mehr, 30 Jahre darauf setzt Daniel den Ausspruch des Staatsrathes seiner Vertheidigung vor; Bayle behauptets, als eine unläugbare Sache; was er wider Pascalen schrieb, alles beruft sich darauf. Wer konnt es besser wissen?

Arnold nahm keinen Anstand, Mänhards Frage aufzunehmen, denn er war von seinem Theologen unterrichtet, und langte zu diesem Ende einige Papiere hervor. Nicht itzt erst, sprach er, nach 120 Jahren, schon vorlängst hat es Richard geläugnet, als er den Jurieu widerlegte (a). „Wohin verirrt sich Jurieu? schreibt er; denn „erstlich weiß man nicht, daß eine Beurtheilung der Je„suitenmoral, welche die von Portroyal geschrieben hatten, „verbrannt worden; und überhaupt ist es falsch, daß „man — — auch so gar die Provinzialbriefe durch Hen„kers Hand verbrannt, und zerrissen hat: hernach, wenn „dieß gleich alles wahr wäre, so ists doch nicht durch kir„chische, sondern nur durch weltliche Macht geschehen.„ Kannten sie diese Stelle Mänhard?

Ich kannte sie, erwiederte Mänhard, kenne auch die Antwort, womit Bayle in seinem Wörterbuche unter dem Worte Pascal, Richards unverschämte Lüge abweist. „Wie kann ihm unbekannt seyn, sagt er in der Anmer„kung L, was in einer so wichtigen Sache das Schicksal „der

(a) Critique des Préjuges de Mr. Jurieu. p. 304.

„ der Provinzialbriefe betrift? Hätte er die Schriften der „ Jesuiten, welche sie jenen entgegen setzten, so geringe „ schätzen sollen? schickte sichs, daß er nie die Augen auf „ den Parlamentsschluß von Aix warf, welchen sie ihren „ Antworten auf die Provinzialbriefe anfügten? „ Darauf führt er den Inhalt des Ausspruches aus den Reponses aux lettres Provinciales 517, 518. S. Lütticher Ausgabe von 1658 an; dann den Ausspruch des königlichen Staatsrathes, und der Verordneten aus der Geschichte von den fünf Lehrsätzen des Jansenius III. B. 175, 176. S. und schließt also: „ Hieraus mag man nun urtheilen, ob der Tadler des reformirten Predigers zu entschuldigen ist, da er eine auf solche Urkunden gegründete Sache läugnet. „ Kannten sie diese Stelle Arnold?

„ Nicht eine Sylbe, Mänhard. „

Gab sie ihnen ihr Theologe nicht aufgeschrieben?

„ Kein Wort, Mänhard, indem er seine Papiere durchlas, kein Wort davon. „

Sehr kluge, Arnold! Es läugnet sichs leichter, wenn man nichts weiter, als Richards Lüge weiß.

„ Ein Historiker war Richard einmal nicht, das seh' ich wohl; aber seine Anmerkung gefällt mir: es war doch nur weltliche Macht. „

Nicht so ganz, wie sie denken, die weltliche Macht bestätigte nur das Urtheil der Bischöfe, Doktoren, und Professoren in der Theologie.

„Diese machen dennoch die Kirche noch nicht.„

Recht, Arnold; aber sie verlangen doch auch kein Concilium generale wider die Provinzialbriefe?

„Nein, das nicht.„

Nun so werden sie sich wohl mit dem Ausspruche des römischen Pabstes, und verschiedener Bischöfe, derselben Gegenden besonders, in welchen die Provinzialbriefe schädlichere Folgen nach sich ziehen konnten, zufrieden geben?

„Allerdings.„

Gut, Arnold: gleich das Jahr darauf, als die Provinzialbriefe erschienen sind, ergieng in einer Generalkongregation das Dekret vom Pabste Alexander VII den 6 September 1657, in welchem die 18 Proinzialbriefe der Ordnung nach hergezählt, verdammt, nnd verboten werden, mit allen den Strafen, und Censuren, welche der heilige Kirchenrath zu Trident verordnet hat. Dieses Verdammungsdekret ist sogleich; noch ebendasselbe Jahr im Erzbistume Mecheln, und wiederum 1660 öffentlich verkündiget worden; desgleichen in andern Kirchensprengeln, als zu Brugge 1657, zu Namur 1658, zweymal in der Universität Löwen, und anderswo. Philipp IV König in

Spanien drang darauf, daß es in ganz Niederland, wo die Gefahr dringender war, verkündiget würde. Ich kann ihnen nicht alle die Bischöfe nennen, welche zur wirklichen Verkündigung geschritten sind; auchs wars in Frankreich unnöthig, wo die Provinzialbriefe durch den königlichen Staatsrath verdammt, verbrannt, und verboten waren, noch unnöthiger in andern Königreichen, wohin die Streitigkeiten der Jansenisten noch dazumal nicht gelangt sind. Sie werden leichtere Arbeit haben, wenn sie mir nun die Bischöfe nennen, welche wider das römische oder parisische Verdammungsdekret protestirt haben?

„Ich sollte das? gabs auch welche?„

Hat ihr Theologe keinen genannt?

„Nicht einen, Mänhard.„

Wie konnt' er dann auf Richards Lüge pochen? ist das nicht kirchische Macht, wenn Päbste verdammen, Bischöfe feyerlich verkündigen, keiner entgegen ausnimmt? Die kleine Kirche zu Portroyal hat ihre schönen Geburten freylich nicht selbst verdammt. Aber ausser Portroyal giebts ja auch noch eine Kirche. Und dieses Buch, so aus vereinter kirchischer und weltlicher Macht der Irrlehren, und Verleumdungen verdämmt wurde, hat sich ihr Theologe zur Quelle seiner Beschuldigungen gewählt, hat es seinen Lesern angepriesen; was das für ein Mann seyn mag!

„Hier-

„Hierüber muß ich ihn zur Rede stellen.„

Thun sie das, und sagen sie ihm, auch das spanische Verdammnngsdekret, so 1693 wieder die Provinzialbriefe zu Madrit ergieng, sey mehr ein Werk kirchischer, als weltlicher Macht: darinn wird Pascals Buch verdammt, „ weil es ketzerische, irrige, aufrühreri„sche, ärgerliche Sätze enthält, weil es eine Schutz„schrift für die von der Kirche verdammte Lehre des Jan„senius ist; weil es auf eine spöttische und schmähende „Art die beyden Schulen der Thomisten und Jesuiten „anstreitet; weil es zur greulichen Schmach des Heil. „Thomas gerne bereden wollte, er habe einerley mit „dem Jansenius gelehret; weil es endlich, da von den „Meynungen in der Sittenlehre gehandelt wird, über„aus verleumderisch wider die Gesellschaft Jesu ist.„

Noch eins, Arnold: das Urtheil des Erzbischofs von Mecheln über die Provinzialbriefe müssen sie mir aus seinem Dekrete kennen lernen, worinn er die Ausgabe aller Streitschriften wider Pascals Briefe bewilliget. Ich weiß nicht, ob ihn ihr Theologe lieber zur weltlichen, oder zur kirchischen Macht rechnen will: seine Ausdrücke werden ihm vermuthlich sehr misfallen: die Urkunde lautet so: „ wiewohl in der katholischen Kirche bey „Hohen und Niedern die Meynung und Hochachtung „von dem frommen Wandel, und von der Lehre der Ge„sellschaft Jesu so groß ist, und immer war, daß sie „Klugen, und Unbefangenen allein schon zureichen kann, „alle die Verleumdungen abzulehnen, womit man heute

„ wider ihre Sittenlehre in den sogenannten Provinzial-
„ briefen auftrit : dennoch, weil die Verleumder durch
„ langes Dulden, und Schweigen dieser Gesellschaft im-
„ mer vermessener werden, und kleinen leichtgläubigen See-
„ len zum großen Aergerniße sind; halten wirs für recht,
„ und billig, sowohl den Namen dieses Ordens zu schü-
„ tzen, als auch noch größern Seelenschaden abzuwenden,
„ daß alle Schutzschriften, welche von einigen Theologen
„ dieser Gesellschaft wider jene verleumderischen Briefe
„ anderswo einzeln ausgegeben wurden, in ein Werk ge-
„ sammelt ans Licht treten.„ Hierauf werden die Ti-
tel aller gesammelten Schutzschriften angeführt; der Schluß:
„ Da nun in selben die Ränke und Betrügereyen der Ue-
„ belgesinnten aufgedeckt, und gründlich widerlegt werden,
„ so hoffen wir aus dieser Ausgabe die Frucht, die wir
„ wünschen, zu erlangen. Brüssel 13 Brachmonats
„ 1657.„

Andreas, Erzbischof zu Mecheln.

Arnold. Ich will in ihre Allegaten kein Mis-
trauen setzen, aber wunderbar dünkts mich, wenn ich
den Ausspruch des Staatsrathes und des Parlaments mit
dem Urtheile eines Perrault, eines Boileau, eines Bos-
suet zusammen halte.

Mänhard. Mich wird dieß gewiß so lange nicht
irre machen, als man gewohnt ist, gerichtlichen Urkun-
den mehr Glauben beyzumessen, als unsichern Sprüchen
der Privatdoktoren. Im Ladvokat können sie das Lob
über Perraults Parallel lesen, worinn er Pascals Briefe

so herzlich anpreiset : es heißt da, Perrault habe weder so viel Geschmack, noch so viel Kenntniß gehabt, daß er ein Parallel zu ziehn im Stande war. (20) Auch Boileaus Meynung über ihren Perrault können sie daselbst lesen.

Arnold. Boileau war doch mit den Provinzialbriefen sehr zufrieden.

Mänhard. Das mag er noch seyn : in Rücksicht auf die Schreibart bin auch ichs : was die Wahrheit und theologischen Gründe belangt, würden sie doch Boileau nicht zum Richter machen wollen?

Arnold. Das eben nicht; aber hierinn hat der große Bossuet ein Gewichte.

Mänhard. Lobt denn Bossuet diese Briefe von Wahrheit und Gründlichkeit? Ihr Theologe dürfte auch zu unserm Troste Voltaires Feder wünschen, ohne sich eben nach seinen Grundsätzen zu schmiegen.

(20) Les 4 Tomes, qu'il publia sous le titre : *Parallele des Anciens, & des Modernes*, bien loin de prouver ce qu'il n'avoit avancé, firent voir clairment, qu'il n'avoit ni le goût, ni les connoissances nécessaires pour faire, comme il faut ce parallele. Ladvocat.

Arnold. Allein Bossuet wünscht sich, diese Briefe geschrieben zu haben; dünkt sie dieser Ausdruck nicht stärker?

Mänhard. Allerdings; so stark, daß ich zweifle, ob einem so frommen und gelehrten Bischofe der Wunsch anstehe, eine Schmähschrift gezimmert zu haben.

Arnold. Sie zweifeln doch an der Wahrheit dieses Wunsches nicht?

Mänhard. Recht sehr mein Freund! Wissen sie den ganzen Grund? Er liegt im Ladvokat; dieser erzählt, daß Voltaire gesagt habe, er habe von Bussy Rabutin sagen gehört, daß dieser den Bossuet gefragt habe, welches Buch er wollte geschrieben haben, wenn er seine Werke nicht geschrieben hätte; worauf dann Bossuet den herzlichen Wunsch geäußert habe. (21) Das nenne ich historische Urkunde von der ersten Hand; zumal einer in der Geschichte so sichern Hand, über eine Privatrede, wo jedermann ungeandet dichten kann. Der Dichtungsgeist Voltaires ist doch eben kein Räthsel mehr, seitdem er den Vorwurf beleidigter Wahrheit von sich mit

(21) M. de Voltaire assure, avoir entendu dire à M. de Bussy Rabutin Evéque de Luçon, qu'ayant demandé à M. Bossuet, quel ouvrage il eut mieux aimé avoir fait, s'il n'avoit pas fait les siens, Mr. Bossuet lui repondet, les lettres provinciales. Ladvocat.

mit der Versicherung abgelehnet hat, daß es gewiß so, wie ers schrieb, schöner ist, als so wie es geschah. Dem ungeachtet schließt ihr Theologe ganz muthig secundum probabiliorem; also hats Bossuet gesagt, ohne Zweifel Bossuet hats sicher gesagt. Ein Probabilist würde so einen kühnen Schluß nicht gewagt haben.

Die ganze Gesellschaft wog nun die Stelle im Ladvokat; man schüttelte die Köpfe; denn wie man sie immer wog, fiel sie dennoch auch für den probabelsten Probabilisten zu geringe aus. Mänhard nahm die Verwirrung wahr, worinn die Gesellschaft gerieth, und rief ihr zu: Meine Herren! lassen sie immer Voltaires Ansehen gelten, Bossuet kann dennoch nicht anders als von der Schreibart Pascals verstanden werden, sonst hätte sich der große Mann selbst widersprochen; er, der des Toletus Unterweisung der Priester seinen Geistlichen anpreist; (22) er, der Azors Werk von den Gewissensfällen in die Zahl jener Bücher setzt, die jungen Geistlichen taugen, sich die ihrem heiligen Amte eigenthümlichen Kenntnisse zu schaffen; (23) er, der die beyden Kardinäle Bellarmin und Toletus, diesen Schmähern so schimpfliche Namen, Lichter ihres Ordens, und der katholischen Kirche nennet. (24)

(22) Satzungen des Bischthums Meaux zu Ende der Geschichte dieser Kirche.

(23) Synodalsatzungen des Hr. Bossuet 14 Art. 5 Band S. 598 seiner Werke.

(24) Vertheidigung der Uebergabe, und der Heil. Väter, 2 Band

Es ist mir nun freylich nicht lieb, nahms der junge Freund auf, daß die Sprüche für den guten Pascal so schwach, und jene wider ihn so stark sind. Allein sie werden doch nicht böse seyn, wenn ich erinnere, daß die Sprüche des Parlaments, und des Staatsraths durch Vermittelung der Jesuiten ergangen sind?

Mänhard. Keineswegs; die Parlamente haben öfters wider solche Bücher auch Sprüche ergehn lassen, wenn sich gleich kein Jesuit gerührt hatte — — aber zugegeben, was folgt nun?

Arnold. Dann können sie ja nicht zum Beweise dienen?

Mänhard. Warum nicht? die Jesuiten waren also die Kläger. Mein Freund! sie führen Processe, werden sie ihren Handel nicht aufs beste betreiben? — — Gewiß. — — Der Ausspruch ist günstig für sie: sie gewinnen, gilt dieser Ausspruch? — warum nicht? — Durch ihre Bemittelung sahen ja die Richter das Recht auf ihrer Seite — was machts? sie sahen doch das Recht. — Nun, was bey jedem Privaten, in allen Orten, bey allen Gerichten, in allen Streitigkeiten gilt, das soll nur bey Jesuiten nicht gelten? Ein ganzes Parlament, ein erlauchter Staatsrath, Bischöfe, Doktoren reichen nicht hin, einen Spruch glaubwürdig zu machen, den

Band der Werke, die nach seinem Tode herausgekommen sind.

den keine Seele anstreiten würde, wäre er Jesuiten nicht rühmlich gewesen.

Arnold. Aber die Jesuiten hatten mächtige Freunde.

Mänhard. Sie haben Recht: ich dachte an die Regel nicht, welcher ihr Theologe zu folgen scheint: Alles hat seine volle Giltigkeit, was immer Feinde der Jesuiten wider sie zuwege bringen; was aber Freunde erhalten, auf dem Wege der Gerechtigkeit erhalten, ist eitel Betrug.

Arnold. Nein, diese schwarze Regel ist meine nicht, aber das Lob der Freunde bleibt doch immer verdächtig.

Mänhard. Unglücklich, wenn wir nur auf das Lob der Feinde warten müssen. Ganz unpartheyische, wieviel giebts derer auch. — Und sind sies, sprechen sie für die Jesuiten, so beschuldiget man sie eben darum der Partheylichkeit. Aber gut, sie sollen auch unpartheyische Sprüche haben. Die Sorbonne, die Fakultät zu Paris, sahen niemals zu freundschaftlich mit den Jesuiten zusammen. Ihre Aussprüche haben sie gehört. Nun hören sie auch Richelet. (25) Warum hat ihnen ihr Theologe nichts gesagt, daß P. Daniel eine fürtrefliche Antwort

(25) Les plus belles Lettres françoises sur toutes sortes des sujets. p. 322. 323. Amst. Ausgabe 1698.

wort auf Pascals Briefe geschrieben? Er mochte wohl seine Hausursachen haben; aber ich will ihnen nicht bergen, was Bordellon bey Richelet davon spricht: „Es ist vor „kurzer Zeit eine Antwort auf die Provinzialbriefe er„schienen, welche dieselben gänzlich zu Grunde richtet, „und ihnen dennoch kein großes Uebel thun wird. Wie „so? weil, ob gleich diese Antwort die ausschweifenden „Ungerechtigkeiten, die heftigen Verläumdungen, die „schimpflichen Unwahrheiten offenbar zeigt — sie dennoch „durch ihre launichte und muntere Einkleidung die Par„they der Spötter, der großen sowohl als der kleinen, „vorlängst schon auf ihre Seite gelenkt haben. — — „Die Jesuiten mögen immerhin — — so werden dennoch „viele Leute die Provinzialbriefe mit der leichtsinnigsten „Leichtgläubigkeit lesen, und die Antwort weder sehen „noch hören wollen. In Wahrheit ist die vorhergefaßte „Meynung ein sehr grausames Urtheil, weil, obgleich „diese Briefe durch Päbste, Bischöfe und Doktoren ver„dammet, und vermöge der Aussprüche des Parlaments „und Staatsrathes durch Henkers Hände verbrannt wor„den, sie die Gemüther dermaßen eingenommen hat, daß „sie sich allen diesen Mächten widersetzet.

Von Pascals Art zu denken und zu schmähen, kann sie noch ein anderer Schriftsteller überzeugen. „Mich dünkt überhaupt, schreibt er, Pascal habe sich fest vorgenommen, den Menschen recht schwarz abzumalen. Er giebt sich alle Mühe, uns alle als boshaft und unglücklich zu schildern. Wider die ganze menschliche Natur schreibt er nicht anders, als er wider die Jesuiten schrieb:

denn er schreibt dem ganzen Menschengeschlechte alles zu, was nur gewissen Menschen zukömmt. Kurz, er schimpft und schmäht auf das menschliche Geschlecht mit vieler Beredtsamkeit. — — Ueberdem bin ich der festen Meynung, wenn er in seinem vorhabenden Werke den Entwurf ausgearbeitet hätte, den man in diesem Gedanken sieht, so würde er ein Buch voll der oratorischen Trugschlüsse, und schön überdünchten Falschheiten gemacht haben.“ Was dünkt sie von Pascals Charakter?

Arnold. So schilderte ihn mein Theologe nicht, auch scheint mir nur ein Jesuitenfreund fähig zu seyn, den Pascal mit solchen Zügen zu entwerfen.

Mänhard. Getroffen mein Freund! dieser große Jesuitenfreund ist Voltaire.

Arnold. Voltaire?

Mänhard. Nicht anders: Voltaire in der ersten Ausgabe seiner Lettres Philosophiques, die zu Rouen in klein 8, 1734 herauskamen. Lesen sie hier: Es ist das 25ste Schreiben, welches die Pensées de Mr. Pascal. untersucht. Anderswo erklärt er sich noch deutlicher, und geradezu wider die Provinzialbriefe. „Es ist nicht zu „läugnen, sagt er, das ganze Werk sey auf einen fal„schen Grund gebauet. Man bürdet sehr weislich eini„ge ausschweifende Meynungen mancher spanischen und „flam-

„ flammändischen Jesuiten der ganzen Jesuitengesellschaft „ auf. Zwar hätte man sie eben so leicht bey den Domi- „ nikaner und Franziskaner Casuisten ausfindig machen „ können; aber es war auf die Jesuiten allein gemünzt. „ Man bemühte sich in diesen Briefen zu erweisen, daß „ sie einen förmlichen Anschlag der Leute zu verderben hät- „ ten, einen Anschlag, welchen keine Gesellschaft jemals „ hatte, noch haben kann. (26) „ Ein Bekenntniß, so ihm Pascals auffallende Ungerechtigkeit erpreßte.

Arnold. Sollte Voltaire das alles im Ernste?

Mänhard. Wie anders, Arnold? Sie werden sehn, daß alles wahr ist, was Voltaire hier angiebt.

Arnold. Woher wußte denn Voltaire — —

Mänhard. Von den Dominikaner, und Franziskaner Casuisten meynen sie?

Arnold.

(26) Il est vrai, que tout le livre portoit sur un fundement faux. On attribuoit adroitement à toute la Société des opinions extravagantes de quelques Jésuites Espagnoles, Flammands, On les auroit déterrées aussi bien chez les casuistes Dominicains, & Franciscains; mais c'étoit aux seuls Jésuites, qu'on en vouloit. On tâchoit dans ces lettres de prouver, qu'ils avoient un dessein formé de corrompre les hommes, dessein, qu'aucune société n'a jamais eu, & ne peut avoir. Trois siecles de Litt. franç. T. III.

Arnold. Eben das, Mänhard.

Mänhard. Glauben sie mir, Voltaire wußte mehr hievon, als ihr gepriesener Pascal.

Arnold. Das traun sie sich; Pascal war doch ein Theologe, las die Bücher, auf welche er loszog, selbst, prüfte alles, und schrieb, wie es einem Manne zusteht.

Mänhard. Alles gefehlt, Arnold: Pascal war nichts weniger, als Theologe: die Bücher dawider er schrieb, kannte er vom Namen nur, prüfte nichts, las sie nie, schrieb nur, was ihm seine Satelliten im Portroyal untergeschoben. Seine Sache war, Lustigmachen, und das Querfell des leichtsinnigen Lesers erschüttern. Das gelang ihm; denn es giebt deren genug, die gierig nach Hanswurstiaden schnappen. Ueber das wesentliche weg, bleiben sie an der Schaale kleben, und dünken sich gelehrt, eben da sie sich äffen lassen. Pascal kannte dieß Volk; ihm schrieb er, ihm dankte er Ruhm und Zuruf dummes Beyfalls. Einer Dame, die ihn gefragt hatte, ob er für das alles gut stehe, was er in seinen Briefen angiebt, bekannte er redlich, er hätte nur die Materialien, die ihm seine Handlanger zutrugen, aneinander gereihet, und, so gut er konnte, benützt. Seine eigne tiefe Einsicht sollen sie abermal aus Voltairen kennen lernen, „Pascal, schreibt er, war sehr beredt, und über dieß noch „sehr launig. Ich wills glauben, er würde ein tiefsin„niger Mathematiker geworden seyn; das sich zwar eben „mit dem Herumtummelnden, und Komischen, so in sei„nen Provinzialbriefen herrscht, nicht wohl vergleicht —

„In

„ In der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte war er „ äusserst unwissend, so wie beynahe in allen übrigen Ge„ schichten. Selbst Jansenisten, als ich in Paris war, „ sagten mir, er habe nie das alte Testament gelesen -- „ Pascal hatte keins von allen den Büchern der Jesuiten „ gelesen, worüber er in seinen Briefen sich lustig mach„ te. Das waren litterarische Schwänkungen des Portro„ yals, so ihm die Stellen lieferte, die er so treflich ins „ Lächerliche umgearbeitet hat (*). „ Voltaire hatte einen Pinsel, womit er nach dem Leben traf.

Arnold. Ich besinne mich, daß der Mann, den sie so oft auftreten liessen, Pascals erklärter Feind ist.

Mänhard. Wer trug ihnen dieß Märchen zu, Arnold?

Arnold.

(*) Pascal était assez éloquent & était sur-tout un bon plaisant. Il est à croire, qu'il serait devenu même un profond géometre; ce qui ne s'accord guére avec la raillerie & le comique qui regnent dans ses lettres provinciales. - Il était extrememeut ignorant sur l'histoire des premiers siecles de l'eglise, ainsi que sur presque tout autre histoire. Quelques Jansénistes même m'avouerent, lorsque j'etais à Paris qu'il n'avait jamais lû l'ancien testament tout entier. - Pascal n'avait lû aucun des livres des Jésuites, dont il se moque dans ses lettres. C'étaient des manoeuvres litteraires de Port-royal, qui lui fournissaient les passages, qu'il tournait si bien en ridicule. Nouv. Melanges XVIII. Partie 1776. pag. 322. - 23.

Arnold. Mein Theologe, Mänhard: das ganze Portroyal ist dessen überzeugt, sprach er.

Mänhard. Aus welchem Grunde, Arnold?

Arnold. Weil er überall Pascals Charakter mit häßlichen Zügen aufstellt.

Mänhard. Derowegen? so sind alle Dichter und Geschichtschreiber erklärte Feinde eines Thersites, eines Momus, eines Nero, eines Caligula. Denn ihre Charaktere, wie sie uns gemalt werden, sind gewiß nicht die reizendsten.

Arnold. Allerdings.

Mänhard. Erklärte Feinde?

Arnold. Zweifeln sie noch?

Mänhard. Je nachdem sie es nehmen; doch nicht Feinde der Personen? oder meynen sie, persönlicher Haß könne Geschichtschreiber des 18 Jahrhunderts wider Caligula spornen?

Arnold. Lächerlich!

Mänhard. Aber Voltairen wider Pascalen doch?

Arnold. Richtig.

Mänhard. Eben so lächerlich: zwischen Voltaires, und Pascals Schriften liegt ein volles Jahrhundert: gilt da persönlicher Haß? Ist also Voltaire Pascals erklärter Feind, so ist er kein Feind der Person, sondern der Sache.

Arnold. Und so?

Mänhard. Und so bekennen sie das selbst, was ich erweisen will. Wollt' ich denn was anders, da ich Voltaires Stellen vorlas, als zeigen, er habe Pascals schmähsichtigen Charakter verabscheut, und seine Trugschlüsse so wie seine Pasquillantengrife aufgedeckt. Kann man das, ohne den Charakter zu hassen? Voltaire mußte entweder nicht glauben, was er schrieb, oder ein Feind von Pascals Sache seyn, so bald er ihn kannte. Hier bleibt keine Wahl übrig: eins oder das andere. Sie gaben das letztere zu: wie unvorsichtig! bekennten also selbst, Voltaire halte Pascalen wirklich für das, wofür er ihn ausgiebt. — Aus Neid, denken sie? weil Pascal den besten Schriftstellern Frankreichs beygezählet wird. Ha, da hätte Voltaire wirklich die Scheibe verfehlt. Lobt er doch überall seine Schreibart, seine Laune; das mußte er doch zuerst heruntermachen, wollte er sich aus Neide an ihm wetzen.

Arnold. Sie dringen bis in die Seele, Mänhard. Wäre nur mein Theologe zugegen: ich weiß nicht, welche Ausflucht er etwa finden mag; aber warum Voltairen der Charakter eines Pasquillanten so häßlich werden mußte,

mußte, versteh' ich dennoch nicht: man bürdet ihm doch selbst gleiche Last auf.

Mänhard. Irret sie das? mich gewiß nicht: daß wir an andern tadeln, verabscheuen, was wir selbst thun, ist eben keine neue Entdeckung; man will behaupten, das sey beynah so alt, als das Menschengeschlecht. Die Kunst, sein eigen Böses nicht nur vor andern zu bergen, sondern auch sich selbst zu bereden, daß es so arg nicht, wohl auch gut sey, was man selbst thut, ist lange schon kein Geheimniß mehr. Kein Pasquillant bekennt sich zu dem, was er ist: er würde sich selbst verabscheuen müssen. Sittenverbesserung, Tugendliebe, frommen Eifer, Nothwehre, Religion, Abstellung der Misbräuche, ausgebreitete Menschenliebe mischt er unter Ungerechtigkeit, Verläumdung, Lüge, Andichtung, Privathaß, so lange, bis er sich selbst verkennt. Fragen sie ihren Theologen, wie ers gemacht habe.

Pascal that, was Komödienschreiber thun: er dichtete Personen aus der Sorbonne, dichtete Dominikaner, und Jesuiten, nicht wie sie waren, wie er sie zur Harlequinade nöthig fand, bürdete ihnen nicht nur lächerliches Zeugs die Menge, auch Laster und Verbrechen auf: was that dann Aristophanes anders, um Pasquillant zu seyn?

Arnold. Die Vergleichung ist bitter, Mänhard, Pascal mit Aristophanes.

Mänhard. Lange so bitter nicht, als ers verdiente. Ein Komödienschreiber, der zum Pasquillanten wird ist das niederträchtigste Geschöpfe.

Arnold. Noch faß' ich nicht, wie sie Pascalen den Komödienschreibern beyzählen.

Mänhard. Das sollen sie aus dem Racine fassen. Der Mann kannte das Theater, und die Pflichten eines Komödienschreibers: er war selbst ein Anhänger des Portroyals, und kannte also auch Pascalen, und dessen Satelliten. Dieser Racine nun macht ihren Pascal zum Komödienschreiber. Lesen sie seinen zweyten Brief; sie werdens finden, wie ichs sagte: „Dünken sie, fragt „Racine, die Provinzialbriefe was anders zu seyn, als „Komödien? Sagen sie mir, meine Herren (von Por„troyal) was kömmt in Komödien vor? Mann spielt „einen dückischen Diener, einen geizigen Bürger, einen „flatternden Marquis, und überhaupt, was nur lächer„lich ist. Ich gesteh' es, der Provinzial wählte seine „Personen noch besser; er suchte sie in Klöstern, und in „der Sorbonne; bald treten Dominikauer, bald Dokto„ren, immer Jesuiten auf: wie viele Rollen läßt er sie „spielen? Itzt führt er einen einfältigen, itzt einen bösen, „immer einen lächerlichen Jesuiten ein. Die Welt hat „darüber einige Zeit gelacht; und der strengste Jansenište „fürchtete, die Wahrheit zu bekleiden, wenn er nicht „darüber lachte.„ (*) Sehen sie, so schreibt ein „Portro-

(*) Vous semble-t-il, que les Lettres Provinciales soient autre

Portroyalist, was dünkt sie? glich Pascal einem Komödienschreiber?

Arnold. Nun wird mir mein Läugnen, wie ich merke, nichts weiter nützen.

Mänhard. Und als Komödienschreiber, wenn ers so kartete, daß ein ganzer Stand überhaupt, und im Einzeln lächerlich, verhaßt wurde, glich er dem Pasquillanten Aristophanes, oder übertraf er ihn auch?

Arnold. So ziemlich.

autre chose que des Comédies? Dites-moi, Messieurs, qu'est ce qui se passe dans les Comédies? On y joue un valet fourbe, un bourgeois avare, un Marquis extravagant, & tout ce qu'il y a dans le monde de plus digne de risée. J'avoue que le Provincial a mieux choisi ses personnages: il les a cherché dans les convents, & dans la Sorbonne; il introduit sur la scene tantôt des Jacobins, tantôt des Docteurs, & toujours des Jésuites. Combien de rôles leur fait-il jouer? Tantôt il amene un Jesuite bon homme, tantôt un Jesuite méchant, & toujours un Jesuite ridicule. Le mond en a ri pendant quelque tems; & le plus austere Janseniste auroit cru trahir la verité que de n'en pas rire. Oeuvres de Jean Racine. Paris 1779. T. III p. 242.

Mänhard. Und, wenn ich nun zeige, was er Jesuiten aufbürdete, sey Lüge, Verdrehung, Andichtung, Stümmelung, Unterdrückung des Wesentlichen, werden sie ihn für einen Verleumder halten?

Arnold. Je nun, kann ich anders?

Mänhard. So sind sie also, wo ich sie wollte.

Arnold. Was soll nun aber Pascalen bewogen haben, so offenbare Verleumdungen niederzuschreiben?

Mänhard. Wenn sie Voltairen glauben, wars seine Kunst, schwarz zu malen: allein es giebt noch mehrere Ursachen. Ich will der Streitigkeiten nicht gedenken, welche die Jesuiten von jeher mit dem Portroyal hatten: wie schlecht es dem Portroyal gelungen habe, mögen sie in der Geschichte nachlesen. Es war also um eine christliche Rache zu thun. Man suchte Federn, die alles, was Jesuitisch war, so schwarz machen sollten, als es nur thunlich wäre. Auch der große Leibnitz ward mit Verheißungen dazu geladen, aber seine Seele war zu teutsch, sich mit einer solchen Niederträchtigkeit zu schandflecken.

Aber nichts ist artiger, als der menschenfreundliche Antrag, welchen der berühmte Wolf erhielt. Sie verlangten nichts geringers, als daß er die Jesuiten zu Atheisten machen sollte.

Arnold. Zu Atheisten nur?

Månhard. Nicht wahr, eine Kleinigkeit? die sie aber dann gut benůtzt haben wůrden.

Arnold. Ists denn so leicht, Atheisten zu machen?

Månhard. Wenn man einmal so eine Fabrick hat, wie das Portroyal hatte, låßt sich alles thun. Brachten sies einmal so weit, daß sie aus frommen Månnern Gleißner, aus Gelehrten Ignoranten, aus Uneigennůtzigen Wucherer, aus eifrigen Verkůndigern des Christenthums Untergråber desselben, aus angesehenen, allgemein erkannten Sittenverbesserern Verderber der Sitten, aus treuen bis zum Enthusiasmus anhånglichen Unterthanen Staatsverråther, und Kőnigsmőrder, aus dűrftigen, kaum zur Nothdurst versehenen Arbeitern feile Sőldner, und Geldscharrer, aus unerbittlichen Verfolgern des Lasters Gőnner desselben, und Befőrderer machen kőnnten, wie sollt' es ihnen schwer gefallen seyn, auch die bůndigsten und hitzigsten Demonstranten von Gottes Daseyn in Atheisten umzuschafen? Wolfs Name war ihnen zu dieser Absicht sehr gelegen.

Arnold. That ers auch?

Månhard. Wie mőgen sie so was denken? der redliche Mann, der nie mit Lůgen einen Umgang hatte, erschrack ůber das artige Ansuchen, und betheurte, erstlich, daß er es gar nicht anzuschicken wůßte, eine so unglåubliche Sache nur etwas glaublich zu machen; so denn,

 wůßt

wüßt' ers auch, so wäre er doch zu redlich, eine solche verleumderische Lüge auszubrüten, und auf Enkel fortzupflanzen, zumal, da ihm die Jesuiten nicht nur nichts zu Leide gethan, sondern auch Freundschaftsstücke erwiesen haben. Einer der würdigsten Gelehrten in Wien, der einst Wolfs Schüler war, hat es aus dem Munde seines Lehrers, und da er eben so bieder, als Wolf ist, trug er kein Bedenken, es öffentlich zu erzählen. Hier sind sie also an den unrechten Mann geprellt: ob ihr Theologe so viel Umstände gemacht hätte? Wolfs letzter Beweggrund dürfte bey ihm wohl noch eher gelten: aber es haben nicht alle ein Herz, wie Wolf — und Verstand? Wolf ist einmal sicher; ihm wird er gewiß nicht abgesprochen. — Bey Boileau giengs doch etwas an, wiewohl ihm sein theologischpoetischer Brief an Renaudot nicht allerdings gelingen wollte. (27) Die schlimmen Journalisten von Trevoux waren der Meynung, er würde viel besser gerathen seyn, wenn nur Horaz von der Liebe Gottes gesungen hätte. (28) Recht so; warum wagte er sich, den Horaz in der Hand, in Streitigkeiten, die Theologie voraussetzen? So lang er schrieb, was er verstand, wars gut. Rousseau kann ihnen zu einem der letzten Beyspiele dienen. Er bekennt freymüthig, alle Verfolgungen, die er leiden müsse, seyen daher entstanden, daß er seine Feder nicht wider die Jesuiten schärfen wollte. Der Mann war zu edel, wider Leute zu schreiben, die wie

(27) Mr. de Boileau sur l'amour de Dieu. Epitre 12.

(28) Mr. de Boileau Epigram. 27. 28.

wie er sagte, ihm nichts Leides gethan haben, und von denen er sah, daß sie unterrückt werden. Rousseau hatte einen redlichen Charakter, das ist aller Welt bekannt. Er hats prophezeyht, (29) und erinnert den eifrigen Erzbischof an seine gemachte Prophezeyung, daß diese Herren, wovon sie reden, Pascals Nachkömmlinge, wenn sie einst die Oberhand erhalten, weit intoleranter und härter, als ihre Gegner seyn werden. Aber ich will nicht stümmeln, sie sollen die Stelle ganz haben. (30)

(29) Collection complete des Oeuvres J. J. Rosseau. T. VI. p. 272. A Neuchatel 1775.

(30) Une chose étonnante -- est de voir l'intrepide Christophe de Beaumont —— devenir sans le savoir leur satellite & l'instrument de leur animosité; de voir leur ennemi le plus irreconciliable sévir contre moi pour avoir refusé d'embrasser leur parti, pour n'avoir point voulu prendre la plume contre les Jésuites, que je n'aime pas, mais dont je n'ai point à me plaindre, & que je vois opprimés. Daignés, Monseigneur! jetter les yeux sur le sixieme Tome de la nouvelle Héloïse, prémiere édition: vous trouveres dans la note de la page 138 la veritable source de tous mes malheurs. J'ai prédit dans cette note (car je me méle aussi quelquefois de prédire) qu'aussitôt, que les Jansenistes seroient les maitres, ils seroint plus intolerans, & plus durs que leurs ennemis. Je ne savois pas alors, que ma propre histoire verifieroit si bien ma prédiction. Lettre de Rousseau à M. de Beaumont. Tom. IX p. 10-11. A Neuchatel.

Arnold. Sie sagen mir wichtige Dinge. Richelet, Voltaire, Rousseau waren doch keine Jesuitenfreunde. Beynahe hätt' ich Lust, den Pascal selbst zu lesen, und zu sehen, was denn endlich daran seyn muß.

Mänhard. Den Auszug haben sie schon. In ihrer Anfrage sind die Assertionen so ziemlich aus Pascalen genommen: alles ist richtig, nur Beweise mangeln.

Arnold. Mein Theologe sagte mir doch, man finde bey jedem Satze die Stellen einer Menge Jesuiten, die sich dazu bekennen, genau angezeigt.

Mänhard. Das ists eben, was ich mit ihnen untersuchen wollte. Nichts in aller Welt von partheyischen oder unpartheyischen Zeugnissen will ich ihnen aufdringen; ich verlange sogar, daß sie weder dem Ausspruche des Parlaments, des Staatsrathes, der Bischöfe, der Doktoren, noch jenen der Päbste trauen sollen. Zweifeln sie durchaus, lassen sie sich alles verdächtig seyn. Aus den Beschuldigungen Pascals, ihres Theologen, und ähnlicher Schriften selbst will ich sie überzeugen, daß alles— gewiß das Meiste Verleumdung sey: werden Sie Geduld haben? Aber heute nicht mehr, rief der Oberste, denn ich habe 10 Uhr vorüber. — Nein, sprach Mänhard, wir werden Tage dazu nöthig haben. Von den Auszugsschmieden und Philiberts Annalen ein andermal, nur meinen Plan will ich ihnen noch heute mittheilen.

Es ist falsch, daß die Jesuiten den Probabilismus, die verhaßten Lehren von dem Tyrannenmorde, von der Nothwehre, von der Gewalt des Pabstes über die Könige, von dem Intentionalismus, wie ihnen Hospinian, Arnauld, Pascal und ihr Theologe vorwirft, ersonnen haben. Sie trafen dieselben, als sie auftraten, schon in den berühmtesten Schulen an, und nach einer langen Reihe gelehrter, gottesfürchtiger Lehrer aus allen Schulen traten nur wenige Jesuiten die nämliche Bahn.

Eben so falsch ists, daß sie diese Lehren erweitert und fortgepflanzt haben; vielmehr waren sie meistens die ersten, welche dieselbe angestriten, verworfen oder eingeschränkt haben. Aus ihnen haben die Feinde der Jesuiten alle diejenigen Beweise genommen, womit sie nun listig eben dieselben, von denen sie ihren Kram abgeschrieben, bestreiten wollen.

Man hat den Jesuiten Lehren angedichtet, von derer Giltigkeit sie nie geträumt haben: und diese Andichtung wahrscheinlich zu machen, hat man ihre Worte verdreht, gestümmelt, verfälscht, aus dem Zusammenhange herausgerissen. Der Leser hatte den Vorrath von Büchern nicht, diesem Betruge auf die Spure zu kommen; oder er wollte lieber glauben, als mühsam nachschlagen. Wenigstens fieng man zu zweifeln an, ward irre, dachte zuletzt, etwas müsse doch daran seyn: und so wurde die fromme Absicht erreicht.

Eben dieser christlichtheologischen Kunstgriffe bediente man sich, die Irrlehren irgend eines, oder des andern Jesuiten auf die Rechnung der übrigen zu schreiben. Man hängt ungerecht eine lange Reihe jesuitischer Lehrer an, die diese Irrlehren nie vertheidiget, wohl auch bestritten haben. Die Jesuiten waren meistens die ersten, welche sich widersetzten, welche wiederriefen, was unbesonnen der Feder entfallen ist. Allein was bey so vielen berühmten Lehrern, frommen Bischöfen, selbst Vätern der Kirche galt, galt nur bey Jesuiten nicht; und was das Lächerlichste ist, bürdet man ihnen eine Einhelligkeit der Lehren auf, die selbst in dem Munde ihrer Feinde ein offenbarer Widerspruch ist.

Dünken sie diese Assertionen helle genug?

Allerdings!

Wenn ich ihnen nun die Wahrheit derselben in eben so hellem Lichte zeige?

Dann bin ich des Unfugs überzeugt.

Nun sie kommen also morgen wieder, ich werde Wort halten. Auch Niedrock, sprach der Oberste, muß seinen Plan fortsetzen; wir sind nur erst aufs dritte Blatt der Erinnerung gekommen, und schon so viele Proben der Unwissenheit! was haben wir noch erst zu erwarten? aus der Moralphilosophie haben sie uns schöne Beweise versprochen. Auch müssen wir über diese Punk-

te Wurzens Vertheidigung nicht weglassen. Was ich versprach, gab Riedrock zur Antwort, werde ich pünktlich leisten. Sie sollen gewiß zufrieden seyn, Herr Oberster! Wurz hat meiner Vertheidigung nicht nöthig: eine bescheidene Kritik würde er selbst widerlegen; Schriften dieser Art geschähe durch Widerlegung eine viel zu große, unverdiente Ehre. Wenn sie jedoch meine Bemerkung hören wollen, die ich über Angrif, Heucheley, Idee von Tugenden, und eine Menge historischer Unrichtigkeiten in den wenigen Blättern der Erinnerung und Anfrage gemacht habe, will ich morgen mit Vergnügen ans Werk gehen. Wie meynen sie das? sprach der Oberste; so meyn' ichs, erwiederte Riedrock: ich will zeigen, wer der angreifende Theil, wie ungerecht die Klage wider die Schilderung der pharisäischen Heucheley, wie verwirrt der Begrif von Tugenden, wie mangelhaft und hinkend die historischen Angaben seyn. Gut, sprach der Oberste, an mir sollen sie einen begierigen Zuhörer haben. Man empfahl sich, und die Gesellschaft wurde getrennt.

Ich war auf alles so aufmerksam, daß ich des Redens vergaß, und heute, mein lieber Wendheim, wird' ichs nicht weniger seyn.

Wahrmund.

Zweyte Unterredung.

Wahrmund. Wendheim.

Wendh. Sie bringen mir viel neues, Wahrmund! an der Stirne seh' ichs.

Wahrm. Sehr viel, Wendheim! wenn sie zu hören Geduld haben.

Wendh. Nicht nur Geduld, auch Begierde, Wahrmund. Ihre Versammlung war gewiß lehrreich.

Wahrm. Das wahr sie, lieber Wendheim: gestern lernte ich mehr als je in meinem Leben das Menschenherz kennen. Welche niedrige Ränke! die verwerflichsten Zeugnisse für die sichersten angeben; unterdrücken, was rechtfertiget, und täuschen um zu beschuldigen; Sinn und Lehren andichten, Texte verstümmeln, fälschen, zerstücken. Gott! und dieß alles unter dem Vorwande des Eifers für Tugend und Religion.— Aber ich greife nicht vor; sie sollen hören — und selbst schließen.

Wir waren versammelt, nur Niedrock fehlte; er war, sagt man, beschäftiget, und trat später ein. Unterdessen nahm Månhard das Wort. Wendheim! nie war mir sein Ton so feyerlich. Die letzte Schrift: **Es bleibt beym Alten**, empörte seinen Geist mehr, als gewöhnlich. Er ließ Bücher und Schriften nach sich tragen; die alle lagen nun über dem Tische, und wir hatten einen hitzigen Kampf zu erwarten; denn er nahm eins nach dem andern vor, uns lange Stellen zu lesen, die ich sogleich kopirte, um sie ihnen mittheilen zu können. Zuerst wies er uns auf die ausgeschriebene Stelle des Bischofs von Soissons. Welch ein Betragen! sprach er, dem Volke so eine Stelle in die Hände zu liefern, und von allen den Umständen schweigen, die ihr den Gift nehmen. Sie haben die Stelle gelesen, vermuthlich gestaunt: aber wissen sie auch, wenn sie geschrieben wurde? Um eben die Zeit, als 51 Bischöfe Frankreichs versammelt waren, und einhellig den Jesuiten die rühmlichsten Zeugnisse gaben, einhellig den König versicherten, daß die Beschuldigungen ihrer Lehre wegen alte Verleumdungen wären. Wissen sie auch, daß diese eifrigen Bischöfe jenem von Soissons hierüber bittere Vorwürfe machen, daß die Bischöfe von Sarlate, von Langres, von Pons eigne Erklärungen wider ihn ergehen ließen. Die Gesinnung des Erzbischofs von Paris ist ihnen zu bekannt, als daß sie meine Erinnerung nöthig hätte, nur das will ich sie nicht vergessen lassen, daß die Schrift dieses Bischofs von Soissons von Pabst Klemens XIII mit Wehmuth gelesen, mit Nachdruck beantwortet, und mit dem Fluche belegt

wor-

worden ist? (1) Warum sagten diese Eiferer für Religion von dem allen kein Wort? Entweder das Volk zu täuschen, oder weil sie von dem allen nichts wußten.

Ich hoffe das letztere, und will sie belehren. Meine Erläuterungen über die Lehre der Jesuiten können nicht trefender anfangen.

Es war das Jahr 1761 als sich die Bischöfe Frankreichs versammelten auf die vier Anfragen des Königs zu antworten. Sie erklärten sich also freymüthig über die Nutzbarkeit, Lehre, Aufführung, und Regierungsart der Jesuiten. Erlauben sie, daß ich ihnen die Antwort der versammelten Bischöfe auf die zweyte Anfrage vorlese.

„ Wenn

(1) Das Verdammungsdekret der Kardinäle ergieng wider den Hirtenbrief dieses Bischofs zu Rom am 13 April 1763 und wurde öffentlich angeschlagen. In dem Schreiben, so Pabst Klemens an den Bischof von Angers ergehen ließ, welcher mit Fitz-James ziemlich einstimmte, mahnt er ihn nach einem väterlichen Verweise über Wankelmuth, und gegebenes Aergerniß, die Sprache zu ändern, welche unsern frommen Gegnern die Sprache aller Rechtschaffenen zu seyn schien. Und in dem Briefe an den Bischof von Alais, dessen Sprache jener des Fitz-James noch ähnlicher war, bittet er ihn durch das, was uns das heiligste ist, er möchte die Thränen wieder abtrocknen, welche die heilige Kirche vergoß, weil er sich von der Meynung, und dem Betragen der übrigen Bischöfe Frankreichs getrennt hat: mir scheint, das sey eben so viel, als weil er die Sprache des von Soissons, das ist, die Sprache aller Rechtschaffenen führt.

„Wenn wir die Jahrbücher unsrer Geschichte öffnen, „finden wir, daß die Kalviner ihre äußersten Kräfte an„spannten, eine Gesellschaft sogleich in der Wiege zu ersti„cken, die sichs zum Hauptzwecke machte, die Irrthümer „derselben zu bestreiten, und die Katholicken wider ihre „Verführungen zu verwahren; daß diese eine Menge „Schriften verbreiteten, in welchen sie die Jesuiten mei„stens wegen einer der geheiligten Person der Könige „nachtheiligen Lehre beschuldigten, weil die Beschuldigung „eines so greulichen Lasters wegen das sicherste Mittel sie „zu stürzen war; und daß diejenigen, die einiges Intresse „hatten, der Einsetzung der Jesuiten zu widerstreben, „von dem Vorurtheile sich hinreißen ließen — — Die „Anklagen, die man heut zu Tage in so vielen Schriften, „davon das Publikum überschwemmt wird, wider die Je„suiten macht, sind weiter nichts, als eine Wiederholung „desjenigen, was man vor 150 Jahren, um sie verhaßt „zu machen, geschrieben, und ausgestreuet hat (2). Sire! „nicht diese Blättlein, welche Privatinteresse erzeugt (3), „wel-

(2) Wenn diese Aufwärmer nur auch die gründlichen Widerlegungen solcher Schriften zu lesen Lust hätten, damit sie nicht immer die nämlichen Fehler begiengen, die man schon vor 150 Jahren begieng. Neue Fehler liessen sich vielleicht nicht so geschwinde entdecken. Aber dazu gehört Nachdenken.

(3) Das Intresse darf eben nicht gerade her von Portroyal eingeholt werden; dazumal wars schon zerstört.

„ welche zur Verschwärzung, nicht zur Anklage (4) geschrie-
„ ben worden, nicht diese Blättlein sinds, worinn man die
„ Regel und Vorschrift der Urtheile suchen muß, die über
„ das, was die Jesuiten angeht, zu fällen sind. Das Still-
„ schweigen, Sire! so wir bey derley Anklagen beobach-
„ tet hatten, ist Euer Majestät der sicherste Bürge, daß
„ es eitel Unbilligkeit ist (5), wenn man den Jesuiten eine
„ so verabscheuungswürdige Lehre zugemuthet. Denn in der
„ That, Sire! die Bischöfe ihres Königsreiches — — wä-
„ ren entweder auf einmal so sehr verblendet worden, daß
„ sie nicht gesehen hätten, was so sichtbar, wie man vor-
„ giebt, in die Augen fällt, oder falls sie das bemerkt ha-
„ ben, hätten sie aller Pflichten vergessen, welche sie Gott,
„ der Religion, ihrem Amte und Euer Majestät, schul-
„ dig sind, wenn sie dieses sträfliche Stillschweigen län-
„ ger beobachtet, und eine so verdammliche Lehre nicht
„ nur geduldet, auch die wichtigsten Verrichtungen ihres
„ Amtes Leuten vertraut hätten, die schuldig, und über-
„ wiesen wären, daß sie selbe öffentlich lehren (6). Diese
„ Lehre, Sire! nein, wir wollen sie nicht zergliedern;
„ auch nur bestreitungsweise sie abzuhandeln ist gefährlich —
„ — Dennoch sehen wir mit Bitterkeit, und Schmerzen,
daß

(4) Es wird uns erlaubt seyn, eben das zu denken, was bey 51 Bischöfe in Frankreich geschrieben haben.

(5) Unbilligkeit? also nicht Eifer für Religion?

(6) Ich weiß nicht was unsere frommen Herren dem ehrwürdigen bischöflichen Kollegium aufbürden werden, Verblendung oder Trägheit: eins wird es wohl tragen müssen.

„ daß sie bis auf ihre kleinsten Abtheilungen, und Umstän-
„ de in der Volkssprache abgefaßt, und durch eine uner-
„ schöpfliche Mänge der Blättlein in ihrer Stadt, und in
„ ihren Provinzen ausgestreuet werden (7), derer Lesung ih-
„ ren Unterthanen tausendfach schädlicher ist (8), als je-
„ ne der fanatischen Autoren, die über diese Materie ge-
„ schrieben haben. Wir werden uns begnügen, Sire!
„ Euer Majestät zu sagen, daß man die Jesuiten, um sie
„ verhaßt zu machen, dem Publikum, als die Erfinder ei-
„ ner Lehre, angegeben habe, die schon lange vorher ans
„ Taglicht kam, bevor noch ein Jesuit auf der Welt war;
„ daß man alle Ideen und Begrife über diese Materie ver-
„ wirrt, und durcheinander geworfen habe, um die Titel
„ der Verdammung wider sie zu häufen (9) — — Die
„ Lehre der Jesuiten in unsern Kirchsprengeln, Sire! ist
„ offenbar und bekannt: Leute von allen Ständen, und
„ Bedienungen sind Zeugen von dem, was sie lehren; wir
„ getrauen uns Eurer Majestät zu versichern, daß sie nie-
„ mals bey uns der Lehre wegen, die man ihnen zumu-
„ thet, angeklagt wurden. Möchte man doch diejenigen
„ fragen, die in ihren Schulen erzogen wurden, die ihren

 „ Missio-

(7) Dieß war also das Original, dessen Kopie wir nun zu Wien haben.

(8) Das verstehen unsre Reformatoren besser: schädlich? Gott bewahre! so gar ein bewährtes Mittel ists, die Sitten zu bessern.

(9) Ist wohl zu beherzigen; gerade so thatens Anfrager, Erinnerer und Kompagnie.

„ Missionen, ihren Kongregationen, ihren Exercitien bey-
„ wohnten: wir sind sicher, daß kein einziger zu finden seyn
„ wird, der zeugen sollte, er habe von ihnen eine Lehre
„ gehört, welche der Sicherheit der Souverainen, den
„ Maximen des Staates zuwider wäre. Vielmehr sind
„ wir ihnen dieses Zeugniß schuldig, daß sie in ihren Schu-
„ len ihre, und ihrer Schüler Talente gänzlich zur An-
„ preisung unsrer Könige verwenden, und denselben Em-
„ pfindungen der Ehrfurcht und der Treue, die der König-
„ lichen Würde, und Majestät gebührt, einzuflößen trach-
„ ten.

Unterschrieben sind 3 Kardinäle, 8 Erzbischöfe, 33 Bischöfe. Die sechs andern, worunter noch der Erzbischof von Paris ist, gaben, wie Bischof von Sarlate in seinem Hirtenbriefe bezeugt, ihre Meynung besonders, und waren in der Hauptsache mit den übrigen ganz einstimmig (10). Nun mag der Erinnerer, der Anfrager, und ihre

(10) Wir müssen diese Berechnung genauer anstellen. In Frankreich sind 18 Erzbistümmer; 12 davon, wenn wir noch die von Sens, und Bezancon mitrechnen, derer Briefe voll Salbung sind, liessen den Jesuiten ihren Schutz laut und schriftlich angedeihen; die von Tours, Toulouse und Aix schützten dieselben zwar nicht schriftlich, aber werkthätig. Unter den 3 übrigen war der einzige Nachfolger des H. Irenäus, der sich getrennt, und allein in der Stille die Stimme der französischen Geistlichkeit vorgestellt hat.

Ferner

ihre wackern Gehilfen sammt dem verkappten Vikar hingehen, und sagen, die Sprache des Fitz-James sey die Sprache aller Rechtschafenen (11). So war also in Frankreich dieser einzige Bischof rechtschafen, und etwa noch ein Paar mit ihm, die 50 andern alle unrechtschafen? Pabst Klemens XIII sammt seinen ruhmvollen Vorfahrern unrechtschafen? Teutschlands, Spaniens, Italiens, Hungarens, Pohlens Kirchenhäupter größtentheils unrechtschafen, daß sie so lange, wie stumme Fische, schwiegen, oder die Stimme wider Fitz-James mächtig erhuben? Wissen denn diese gelehrten Leute nicht, was Klemens in dem ihnen verhaßten Breve versichert, Bischöfe aus allen katholischen Gegenden hätten ihm diese Gesellschaft angepriesen, und nachdrücklichst empfohlen? Eben diese Betheurung wiederholt er in verschiedenen Briefen mit dem Ausdrucke, Bischöfe aus allen Nationen,

 die

Ferner sind in Frankreich 112 Bistümmer. Zu den 36, welche in der Versammlung waren, müssen noch die von Lisieux, Toul, Laon, Nantes, Vannes, Puy, Casters, Montpellier, Lodeve, Usetz Pons, Lavaur, Mirepoix, Pamiers, Grenoble, S. Paul trois chateaux, der Agent der Geistlichkeit, der bald darauf sein Bisthum erhielt, hinzugesetzt werden, die theils an den König, theils an den Pabst, theils an Magistratspersonen für die Jesuiten sehr nachdrücklich schrieben, und derer Briefe gedruckt worden sind. Die übrigen, nur wenige ausgenommen, stimmten theils schweigend der Erklärung bey, welche die versammelten Bischöfe von sich gaben, theils auch werkthätig, indem wenigstens 127 Bischöfe und Erzbischöfe den Jesuiten auch wider die Absicht der Parlamente ihre Jurisdiktion eingestanden.

(11) Es bleibt beym Alten. S. 11.

die auf Erden sind, hätten ihn wider die Verleumder der Jesuiten gewecket. Bleibt also die Schmähsucht nun nicht mehr bey den Jesuiten allein? fällt sie auch das verehrungswürdige Korps der eifrigsten Bischöfe an? Alles aus Eifer für Religion? Gut, so schmähen sie immer meine fromme Herren! ihre Schmähung gedeiht den Jesuiten zur wahren Ehre. Schritt für Schritt erklären sie sich deutlicher, und ihre Erklärung ist zugleich die kräftigste Widerlegung.

Wer sich von der Sprache des Bischofs Fitz-James vollkommen überzeugen will, lese den Hirtenunterricht des eifrigen Bischofs von Sarlate. Er asserirt nicht nur, er beweist es auch, daß dessen Sprache von der Sprache des bischöflichen Kollegiums ganz unterschieden ist. Merkwürdig ist die Ursache, die er in seinem Hirtenbriefe angiebt, damit nämlich seine Geistlichkeit nicht etwa von den Schriften der drey Bischöfe, derer einer Fitz-James ist, verführt werde. So sorgfältig war dieser Hirt, daß ja seine Schäflein nicht auch die **Sprache der Rechtschafenen** führen.

Nun versteh' ich doch einmal nicht, sprach der Oberste wie sich die frommen Herren unterstehen mochten, das Zeugniß der französischen Geistlichkeit wider die Lehre der Jesuiten anzuführen.

Ich eben so wenig, erwiederte Mänhard; aber weil sie es nun einmal gethan haben, so werden sie mir erlauben etwas chronologisch zu untersuchen, was eigentlich diese antijesuitische Geistlichkeit war.

Die

Die Geistlichkeit im Jahre 1574 wars gewiß nicht, denn diese hat bey ihrer allgemeinen Versammlung ihre Zufriedenheit gegen Karl IX deutlich erklärt (12). Es müßte nur etwa die Geistlichkeit gewesen seyn, von welcher sich im Jahre 1603 Heinrich IV auf eine sehr deutliche Art erklärt hat. „Was die Geistlichen betrift, sagt er, wel„che sich wider die Jesuiten ereifern, war es zu allen „Zeiten gewöhnlich, daß sich Unwissenheit wider Gelehr„samkeit sträubte: und ich habe bemerkt, so oft ich von „derer Wiedereinsetzung zu reden anfieng, waren vorzüg„lich zwo Gattungen Leute, die mir zwiderstrebten, iene, „die der reformirten Religion sind, und die Geistlichen „nicht eines sehr erbaulichen Wandels (13).„ Sind des großen Heinrichs Worte: ich wasche meine Hände.

Noch weniger wars die Geistlichkeit vom Jahre 1614 und 1615. welche unter vielen Lobsprüchen der Jesuiten den König Ludwig XIII bath, er möchte ihren Or-

 den

(12) Zu lesen in der schriftlichen Ausführung, welche König Kärl dem IX 1574 übergeben wurde, im 37 Artik. B. 987.

(13) Pour les Ecclesiastiques, qui se formalisent d'eux, c'est de tout tems, que l'ignorance en a voulu à la science, & j'ai observé, que quand j'ai commencé à parler de les etablir, deux sortes de personnes s'y opposoient, particulierement ceux de la réligion prétendue, & les Ecclesiastiques mal vivans. Dupleix Pariserausgabe S. 347 Memoires d'Etat T. 4. p. 400. Daniel Hist. de France p. 799. Bullieres Hist. Franc. T. II. p. 577.

den in königlichen Schutz nehmen, und gnädigst erlauben, daß sie zu Clermont öffentlich lehren dürften (14).

Es war nicht etwa ein, oder der andere Doktor der Theologie im Winkel der Stadt, es war eine Versammlung der gesammten Geistlichkeit: eine Geistlichkeit, die so dachte, wie Heinrich Gondy Erzbischof zu Paris, welcher kurz vorher im Jahre 1610 den Jesuiten das Zeugniß gab, daß ihr Orden sowohl seiner Lehre, als seines guten Wandels wegen der Kirche überaus nützlich sey.

Eben so wenig wars die ganze versammelte Geistlichkeit im Jahre 1617, welche nach dem Zeugniße der 51 Bischöfe vom Jahre 1762 die Schulen der Jesuiten als das sicherste Mittel vorschlug, die Religion, und den Glauben bey dem Volke wieder herzustellen (15).

Gleichfalls wars nicht die versammelte Geistlichkeit vom Jahre 1725, welche sich den Bemühungen des antijesuitischen Bischofs von Montpellier so muthig widersetzt hat (16). Nicht die Geistlichkeit vom Jahre 1730, die den

(14) In der schriftlichen Ausführung, welche Könige Ludwig XIII übergeben wurde, im 129 Artik. S. 1297.

(15) Bericht der Bischöfe von Frankreich von Nutzbarkeit der Lehre der Jesuiten. S. 10, und Procés-verbal de l'assemb. du Clery 1617 p. 77.

(16) Schriftl. Erzählung der Versammlung vom Jahre 1525 S. 430.

den Brief des Bischofs von Auxerre, dessen Urtheil unsre frommen Herren so vorzüglich anpriesen, mit wahrem Widerwillen aufgenommen, gründlich widerlegt, und den Verfasser zum Gehorsame gegen die Kirche ernstlich angemahnt hat (17).

Am wenigsten aber wars die Geistlichkeit von 1761, und 1762, die bey einer der zahlreichsten Versammlungen von 51 Bischöfen einhellig die Lehre der Jesuiten, ihren Wandel, ihren Eifer billigte; und dem Könige die dringensten Vorstellungen zu derer Erhaltung machte.

Was wars denn also für eine Geistlichkeit?

Ich beantworte diese Frage mit den Worten des Erzbischofs von Paris. „ Hätten wir dieß weitläuftiger „ auszuführen gedacht— — so würden wir auch erwiesen „ haben, daß mehrere Schriften (nachdem er die vorzüg„ lichsten genannt hat) mit denen man das vorgegebene Zeug„ niß der allgemeinen Kirche wider die Lehre der Jesuiten „ bestärken wollte, eitel verdrüßliche Beschuldigungen von „ Seite einiger Privatleute, oder wohl gar ganzer Ge„ meinden gewesen, welche den Frieden der Kirche, „ und des Staates durch recht spaltungsmäßige Appella„ tionen zu einem höhern Richterstuhle gestört haben; Be„ schuldigungen, denen die für die Reinigkeit des Glau-

(17) Schriftl. Erklärung der Versammlung vom Jahre 1730 S. 342. 343.

„bens und der Sittenlehre am meisten beeiferten Bi-
„schöfe nicht anders, als mit Verwerfung, und Verachtung begegneten (18).„ Weiter fährt dieser Erzbischof fort: „Die Angebungen der mehrern Pfarrherren, und „theologischen Schulversammlungen unter andern derer „von Nantes, von Rheims und Caen trefen auf die Jahre 1716 — 1722 zu, welches die Zeit der Trennung und „Verwirrung war, zu der sich diese Gemeinden auf einen „künftigen Kirchenrath berufen haben (19).

Die Stelle ward abgelesen, und Wertheim fragte: wird man aber das Zeugniß dieses Erzbischofs gelten lassen?

Warum nicht?

Er war ein offenbarer Jesuitenfreund?

Das war er: aber das waren auch alle die, welche in größter Anzahl beym Kardinal Luynes zusammen trafen, ihr Wohlgefallen über diesen Hirtenbrief, und ihren Beytrit zu bezeugen. Das ists ja eben, was ich erweisen will, daß den Jesuiten beynahe alle Bischöfe der gallikanischen Kirche Freunde waren.

Können

(18) Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs von Paris. Geschrieben zu Conflaus den 28 Weinm. 1763. Uebers. S. 159.

(19) Ebendaselbst. Anmerkung (a).

Können sie den Beytritt so vieler Bischöfe auch erweisen?

Das kann ich: noch sehr leicht dazu. Montesquiou Bischof von Sarlate, der mit zugegen war, bezeugts öffentlich in seinem Hirtenbriefe (20), ebenderselbe, welcher die Offenherzigkeit hatte zu sagen, es werde ja Niemand sich beykommen lassen, die beyden Zeugniße, dieses des Erzbischofs von Paris, und jenes des Bischofs von Alais nur in eine Vergleichung zu bringen: selbst der Bischof von Alais werde sich in diesen Wettstreit nicht wagen wollen, da des Erzbischofs Hochachtung allgemein, und sein Ruhm auf dem ganzen Erdboden verbreitet ist.

Ein großer Mann, fiel der Oberste ein — die gallikanische Kirche ist überzeugt; überhaupt gab es in Frankreich viele eifrige Bischöfe.

Ehrwürdige Männer, sprach Mänhard, von Tugend und Weisheit berühmt, die alle den Jesuiten die herrlichsten Zeugniße gaben.

Lesen sie noch welche, sie scheinen derer eine Menge zu haben.

Es

(20) Institutio pastoralis Episcopi Sarlatensis de Episcoporum Suessionensis, Andegavensis ac Alesani epistolis pastoralibus. 28 Octob. 1764.

Es wäre überflüßig, mit den Zeugnißen der Erzbischöfe von Paris, nnd von Auch, der Bischöfe von Sarlate, von Amiens, von Pons aufzutreten, welche eigene, zumalen weitläuftige, Hirtenbriefe, die Jesuiten wider die ausgestreuten Verleumdungen zu schützen, ergehen ließen.

Tretten sie immer damit auf, sprach der Oberste, es ist Forschern nach Wahrheit angenehm, die eigentlichen Ausdrücke eifriger Bischöfe zu vernehmen. Månhart fuhr also fort.

Der Bischof von Pons, jener ehrwürdige Greis, der, wie er selbst sagt, nahe ist vor Gott zu erscheinen, und über seine Verwaltung Rechenschaft zu geben, schreibt so an den Generalprokurator von Toulouse: „Ist es „wirklich wahr, daß die Jesuiten Verführer, Verder„ber der Sitten, verabscheuungswürdige Geistliche, Fein„de des Vaterlandes, Mörder ihrer Herren, wenigstens „nach ihren Grundsätzen, sind? ich glaube es nicht, und „auch sie, mein Herr! sammt den Magistraten, die sie „geurtheilt haben, glauben es nicht —— Da wir also „von ihrer Liebe gegen den Monarchen, von ihrer An„hänglichkeit an dem Vaterlande, von den untadelhaf„ten Grundsätzen, nach welchen sie die Seelen leiten, „sicher sind, so haben wir nichts weiter zu thum, als zu „sorgen, daß die sogenannte strenge Lehre nicht in „unsre Heerde eindringe; „ Dann von der angedichteten Einhelligkeit ihrer Lehren sagt er: „ sobald man diesen „Grundsatz annehmen will: die Jesuiten haben alle die

„ nämliche Lehre, es ist ihnen verboten eine andere zu ha-
„ ben; so werde ich leicht beweisen, daß alle Jesuiten ei-
„ ne heilige, und gesunde Lehre predigen, und lehren —
„ — Sie haben alle die nämlichen Gesinnungen, die
„ nämliche Moral, die nämliche Lehre, aber diese Gesin-
„ nungen sind jene der Religion, diese Moral ist jene des
„ Evangeliums, diese Lehre ist jene des gekreuzigten Jesus,
„ seine Lehre ist keine mörderische Lehre. „

Der Bischof von Lodeve sagt in seinem Schreiben an den Kanzler von Toulouse: „ Ueberall erkenne ich an „ ihnen heilige Religiosen, wahre Bürger, getreue Unter- „ thanen des Königs, fürtrefliche Redner — — die so- „ wohl die Bürgerschaft, als auch den Adel in dem Geiste „ der Religion erhalten — — die die jungen Geistlichen „ mit der Milche einer gesunden Lehre nähren, und „ einen beständigen Krieg mit den Feinden der Kirche „ führen. „

Herr von Montillet Erzbischof von Auch bekennt, er sey von den Jesuiten nicht erzogen worden, habe vielmehr in Schulen studirt, wo man der Jugend niemals zu günstige Begrife von den Jesuiten beybrachte. Er war unter den Bischöfen der erste, welcher wider Berruyers Buch aufstand, mithin gewiß nicht partheyisch, am wenigsten, wenn die Pflicht seines Amtes Unpartheylichkeit foderte. Dennoch eben dieser Erzbischof fragt zuversichtlich in seinem Hirtenbriefe: „ welche Gesellschaft untadelhafter in ihren Sitten, in ihrem Betragen wäre? und seine weitläuftige Herzählung alles des Nutzens den sie auf

auf Kanzeln und in Schulen schaffen, schließt er so: „Aus diesen Früchten nun schließen wir auf den Baum, „der sie hervorbrachte; und da wir Augenzeugen von „der Heiligkeit ihrer Sitten, von der Thätigkeit ihres „Eifers, von dem Fortgange ihrer Bemühungen, von „der Reinigkeit ihrer Moral, von der Unver„sehrtheit ihres Glaul ens sind, können wir ihnen „wohl, ohne ungerecht zu seyn, unser Zutrauen ver„sagen?

Månhard las diese Stellen mit vielem Eifer ab, wir hörten aufmercksam zu. Als die Lesung vorüber war, erhub sich der Oberste, und sprach: das klingt nun freylich ganz anders, als was unsre Herren aus ihrem Fitz-James hervorlangten. — —

Solcher Zeugniße, antwortete Månhard, hab' ich noch einen guten Vorrath bey Handen, aber ich will ihre Geduld nicht misbrauchen. Mit den Zeugnißen der römischen Påbste, und verschiedener Bischöfe aus allen Låndern ist gar nicht anzufangen, wir würden heute nicht, nicht morgen, nicht nach mehrern Tågen fertig werden. Sie mögen schon aus diesen schließen, ob eines Fitz-James Sprache die Sprache aller Rechtschaffenen sey, und was das für eine französische Geistlichkeit seyn müße, welche die Jesuiten überhaupt widriger Lehren beschuldigte. Es waren Doktoren aus den Fakultåten von Rennes, Caen, Rheims und Nantes, welche unter dem Namen der Ap-

pellanten bekannt sind (21). Es war ein Bischof von Bayeux, welcher im Jahre 1722 ein Mandement wider die Jesuiten gab; aber schon im Jahre 1716 hatte Klemens XI so wenig Zutrauen auf dessen Gesinnungen, daß er ihm die gewöhnliche Bulle zum Bistum nicht geben wollte. Sein Mandement wurde sowohl zu Rom von Innocenz XIII 1723, als auch von der Versammlung der französischen Klerisey 1728 verdammt, als eine Schrift, die vermessen, verdächtig, dem heiligen Stuhle nachtheilig, und verworfenen Irrthümern günstig ist (22). Es war Tourouvres Bischof von Rhodez 1722. Es war Caylus Bischof von Auxere 1725, derer Verordnungen ein ähnliches Schicksal mit jenen des Bischofs von Bayeux hatten (23). Es waren endlich die, welche sich nicht scheuten, den Aeusserungen der französischen Geistlichkeit, und der römischen Päbste sich zu widersetzen: dafür aber auf einen neuen Kirchenrath appellirten (24). Ihre

(21) Hist. de la Constit. par M. de Sisteron L. 3. p. 334. & L. 5. p. 90.

(22) Hist. de la Const. L. 2. p. 169. & L. 5. p. 131. T. II.

(23) Hist. de la Const. L. 2. p. 269. & L. 5. p. 131. T. II.

(24) Damit nicht etwa meine Leser diese Appellation für eine gleichgiltige Sache halten, will ich ihnen aus dem Provinzialkirchenrathe zu Embrun 1727, zu welcher Versammlung französischer Bischöfe der Bischof von Senez, ein eifriger Verfechter der Lehren des zerstörten Portroyals, vorgerufen, irriger Lehren verdammt, und seines Bistums entsetzt wor-

Ihre Anzahl zu vermehren hat man auch die verehrungswürdigen Namen derjenigen daruntergemengt, welche sich den Appellanten jederzeit widersetzten, und der Jesuitengesellschaft die größten Lobsprüche ertheilten; genug, daß sie ihre Unzufriedenheit wider irgend eine Stelle, oder ein Buch äußerten, so ein Jesuit niederschrieb, der selbst von den übrigen Jesuiten sogleich angeklagt, verworfen, und zum Wiederrufe angehalten wurde.

Eben so verfuhr man mit den Päbsten Alexander VII und Innocenz XI, welche, weil sie manche Sätze verwarfen, die nicht so viel von einigen wenigen Jesuiten, sondern noch vielmehr von vielen verschiedenen Lehrern der berühmtesten Schulen mit sind angenommen worden,

worden ist, einen Theil des ersten Kanons wörtlich übersetzen.

" Wenn nun einige mit immer fortwachsender Halsstarrigkeit in die Fußstapfen der Dißentirenden treten, und von der obgemeldten Entscheidung in Glaubenssachen (wodurch nicht rühmliche Sprüche der Väter, nicht unschuldige Meynungen katholischer Schulen, wie diese Neuerer verleumderisch vorgeben, sondern die längst verdammten Irrthümer des Bajus, und Jansenius wiederum verdammt werden) zu einem künftigen allgemeinen Kirchenrath vermessentlich appelliren würden, so sollen sie wissen, daß diese Appellation für sich schon ungültig, ärgerlich, schismatisch, schon verworfenen Irrthümern günstig, dem apostolischen Stuhle, und der Kirche nachtheilig ist. Suppl. ad Hist. Eccl. P. Alexand. Natalis Dissert. IV. de Conciliis §. X. de Concil. Ebrodunensi. Art. I. p. 245.

den, wie ich sogleich zeigen werde, unter die Reihe derjenigen gesetzt werden, die gleich den Appellanten einerley Sprache mit Fitz-James geführt hätten, wiewohl sie einerseits in ihren Bullen, worinn sie diese Sätze verwerfen, von Jesuiten nicht mit einem Worte Meldung thun, andererseits diese Gesellschaft rühmen, anpreisen, mit Gnaden überhäufen, und förmlich protestiren, daß sie dadurch nichts weniger, als die Lehre der Jesuiten verwerfen wollten.

Mit einem Worte, sie verfahren genau so, wie es der einsichtsvolle Erzbischof von Paris längstens bemerkt, und in seinem Hirtenbriefe 1763 entwickelt hat. Er redet von der Sammlung der Lehrsätze, welche zu Pascals Verfälschungen noch ihre eigenen hinzugesetzt, und auf eben die Art, wie Wurzens Gegner, mit der französischen Geistlichkeit groß gethan hat. „Man führt, sagt „er, eine Verordnung des Hr. Bischofs von Bayeux „an, aber man berichtet euch nicht, daß dieser Befehl „ein gerichtliches Urtheil in sich hält, welches „Gesinnungen, die von der Kirche feyerlich ver„dammt sind, in Ansehn bringen will; und un„ter andern Sätze gutheißt, welche schon im Bajus „und Quesnel mit Strafurtheilen belegt worden „sind. Man bringt Schriften des Hr. Colberts Bischofs „von Montpellier bey; aber man sagt nichts davon, daß „die Geistlichkeit von Frankreich im Jahre 1725 den „König um Erlaubniß gebethen hat, in dem Kirchspren„gel von Narbonne eine Versammlung zu halten, auf „daß dem Uebel gesteuret werden möchte, wel-

„ches die Hirtenunterrichte, Briefe, und andere
„Schriften, die sich unter dem Namen dieses Prälaten
„öffentlich sehen ließen, in der Kirche verursachten
„(25). Man that Meldung von einem Briefe, wel-
„chen Hr. Caylus Bischof von Auxere an die Versamm-
„lung vom Jahre 1730 geschrieben hat (26); aber
„man läßt es wohl bleiben, auch die Anmerkung zu ma-
„chen, daß die Versammlung diesen Brief misbilligte;
„daß sie an ihn ein Schreiben ergehen ließ, ihm die ge-
„rechten Gründe ihres Misvergnügens begreiflich zu ma-
„chen, und ihn zum Gehorsame anzumahnen, welchen
„er den Urtheilssprüchen der Kirche schuldig wäre. —
„Warum wollte man mit einigen Urkunden der Geist-
„lichkeit von Frankreich so hoch wider die ganze Gesell-
„schaft aufheben, und kein Wörtchen von dem sagen,
„daß sowohl die geistliche, als adeliche Kammer der ver-
„sammelten Stände im Jahre 1614, und 1615 mit so
„inständigem Ansuchen die Wiedereinsetzung der Gesell-
„schaft zur Unterweisung der Jugend von Paris, und
„die Errichtung neuer Häuser in verschiedenen Städten
„des Königreichs verlangt hat, indem sie diesen Punkt
„für das wesentlichste Stück ihrer Schriften ansah, den
„sie mit größter Lebhaftigkeit durchzusetzen hätte: daß
„sie

(25) Das ist der Colbert, den Hr. W... den unsterbli-
chen nennt, der den Muth hatte seinem Könige die Jesui-
ten gerade so zu zeigen, wie sie nicht sind, noch seyn konn-
ten. Erinnerung S. 15.

(26) Auch einer der Helden des Hr. W..

„ sie die Abgeordneten an den König bittlich ersuchte, sie „ möchten sich diesen Artikel insbesondere empfoh„ len seyn lassen, damit ja nur sobald, als mög„ lich, ein günstiges Jawort ertheilet, und so„ gleich zur Ausführung gebracht werde. Die „ Versammlung erkennet es, wie viel das Insti„ tut dieser Ordensmänner, ihre Lehre, und Be„ flissenheit zur Aufrechthaltung des Glaubens, „ und der katholischen Religion; zur Wiederher„ stellung der Frömmigkeit, und der guten Sit„ ten, zur Tilgung der Ketzereyen beygetragen „ hat, und mit Gottes Gnade noch beytragen „ wird. Ferner: daß die Versammlung der Geist„ lichkeit 1617 die Schulen der Jesuiten, als das „ eigentlichste Mittel, vorgetragen hat, die Reli„ gion und den Glauben in die Herzen der Völ„ ker wieder zurückzuführen.

Freylich sagen sie von dem allen kein Wort; aber es ist auch nichts leichter, als die Ursache zu errathen; mit welchen Augen würde man so den Fitz-James sammt seiner Sprache, nnd unsre rechtschaffenen Männer, welche damit groß thaten, angesehen haben? Klug, meine frommen Herren, hatten sie wohl gehandelt, aber aufrichtig — nein, das gewiß nicht. Dachten sie nicht an die Restrictio pure mentalis, als sie hinschrieben, Fitz-James Sprache sey die Sprache aller Rechtschafenen? wenigstens war sie pure mentalis für die Leser, welche sich des Zeugs nie bekümmert hatten: und die möchten wohl die meisten seyn.

Gewiß, nahm nun wieder der Oberste das Wort, das Ding sieht einer Mentalrestriktion, und ihrer Zwillingschwester sehr ähnlich.

Mich dünkt, sprach Wertheim, ich habe Mittel gefunden, die guten Herren der Lüge zu entledigen.

Lassen sie einmal hören, sprach der Oberste, mich wirds freuen, Wertheim.

Wenn nun, fragte Wertheim, nichts rechtschaffen wäre, was nicht von Portroyal abstammt, oder mit selbem verbrüdert ist?

Dann wohl, versetzte der Oberste, dann wäre die Sache zu verstehen. Aber soll sonst wirklich nichts rechtschaffen seyn?

Wenigstens setzen das die frommen Herren voraus.

Das wäre doch — — — die ganze Rechtschafenheit auf Portroyal einschränken!

Je nun, auf das ehrwürdige Portroyal, dessen Verfechter keine unheilige Zunge nennen darf.

Der Name des ehrwürdigen Portroyals weckte die ganze Gesellschaft aus der Betäubung, worein sie Mänhards rednerischer Eifer gesetzt hat. Munterkeit kehrte wieder ins Auge zurück, die Stirne heiterte sich aus, die

Lippen zogen sich aufwärts, und ein ehrerbietiges Lächeln begleitete den heiligen Namen, der nun von jeder Zunge wiederholt wurde. Ehrwürdiges Portroyal! rief Mänhard, und alles schwieg, das du nicht nur der gallikanischen Kirche, auch den Entscheidungen der Päbste so ritterlich widerstandst; das du dich den eifrigsten Hirten, sie mochtens noch so nachdrücklich angegrifen haben, mit unglaublicher Feinheit entzogst; dem Päbste und Bischöfe das vielsagende Lob beylegten, daß du Gottes Kirche beunruhigtest; ach! du liegst endlich in deinen Trümmern, zerstört von königlicher Gewalt, mit Einstimmung der eifrigen Klerisey Galliens, und Rom freute sich deiner Ruinen! aber du bist nicht ganz zerstört, stehst noch aufrecht in deinen zerstreuten Gliedern. Ihr gewaltiges Streben breitet aus deinem Schutte die schattigten Aeste über entlegene Provinzen. Meine Zunge ist unheilig, nimmermehr werd' ichs wagen ferner dich auszusprechen (27).

Der

(27) Dieses Kloster wurde von Odon Sulli Bischofe von Paris, und Mathilde Montmorenci für Cisterzienser Nonnen, 6 Meilen von Paris, gebaut. 1626 übertrugen sich alle Nonnen nach einem Kloster in eine der Vorstädte von Paris. Weil das Kloster auf dem Lande nun ausgeleert war, schlugen viele Schüler des Abtes von San = Cyran daselbst ihre Wohnungen auf. 1648 theilten sich die Nonnen der Stadt, indem die strenge Mater Angelika, Arnaulds Schwester, sammt 10 Nonnen, das Kloster auf dem Lande wieder bezog, welches dann eigentlich das Portroyal ist, wovon wir reden. Siehe Gallia Christiana T. VII. p. 910. & seqq.

Lud=

Der Oberste stemmte sich auf einen Folianten, und unterbrach das lange tiefe Stillschweigen: Sie zeugten uns zur Genüge, sprach er, wie günstig überhaupt die franzö-

sische

Ludwig XIV befahl dieses Kloster zu zerstören. Mehrere Geistliche, die eben so ungehorsam waren, retirirten sich dahin, und hatten daselbst ihre Wohnungen. Encyclopedie.

Im Jahre 1638 wurde der Abt San-Cyran ins Gefängniß abgeführt. 1655 ward befohlen, alle, die dort lebten, zu zerstreuen; aber das folgende Jahr waren wieder alle beysamen. 1661 wurden sie neuerdings zerstreuet, und kamen wieder zurück. 1664 gieng der Erzbischof von Paris Perefixe mit dem Gerichtslieutenant ins Kloster, erhub 16 der vornehmsten Nonnen, und theilte sie in verschiedene Klöster aus. 1679 gieng Hr. von Harlai Erzbischof von Paris ins Kloster, ließ die Novitzinnen entkleiden, änderte die Beichtväter, und zerstreute die daselbst wohnenden Geistlichen. 1707 hielten die Nonnen der Stadt um die gänzliche Unterdrückung dieses Klosters an: man untersagte ihnen neuerdings den Genuß der Sakramente, indessen die Unterdrückungsbulle aus Rom kam, und von einem besondern Dekrete des Kardinals Noailles unterstützt wurde.

Zufolge dessen, und eines gleich feyerlichen Gerichtschlußes begab sich 1709 den 26 Okt. Herr von Argenson Polizeylieutenant von 300 derseinigen begleitet nach dem Portroyal, erhub 22 Nonnen, und schickte sie nach verschiedenen Orten des Königreichs ins Elend. Herr Madot durchsuchte alle Bücher, Schriften, und Bilder; nahm alle Exemplare der Uebersetzung des neuen Testaments von Mons weg; zerriß die Bildniße des San-Cyran, Arnauld und der Mater Angelika. Siehe Necrologe de l' Abbaie de Portroyal des champs. a Amst. 1723.

sische Klerisey den Jesuiten, und ihrer Lehre war; befriedigen sie uns nun auch in Sonderheit über die Lehrsätze, derer man die Jesuiten beschuldigte.

Das wollte ich eben, erwiederte Männhard, allein bevor ich methodisch zu Werke gehe, erlauben sie mir nur noch über eben den Bauny, worauf sie sich stemmen, Herr Oberster! ein Wort zu reden. Dann ist der gutherzige Schriftler, welcher alles beym Alten läßt, abgefertigt, und kann sich mit seinem übrigen Krame, wohin er will, weiter tragen.

Es ist ein herrliches Beyspiel von Fälschung und Stümmeley. Lesen sie uns einmal, Arnold! die Stelle, welche der Bewunderer des Fitz-James aus Bauny, oder vielmehr aus Pascalen anführte. Arnold las. „Wenn „ich sie fragte, getrauen sie sich den Satz des P. Bauny „in seiner Abhandlung von der Busse Kap. 4 pag. 94. „Man kann geradezu primo, et per se eine nächste „Gelegenheit zur Sünde aufsuchen, wenn uns „dazu unser eignes Wohl, oder das Wohl un„sers Nächsten bewegt. Getrauen sie sich diesen Satz „zu behaupten? — Nein — Ich auch nicht, und mit „Gottes Hülfe sind wir doch darum keiner ein Pasquil„lant — und folglich Hr. W.. auch nicht.„

Was ist nun der, nahms Männhard auf, der dem Bauny aufbürdet, was er nie lehrte? Dächten sie wohl aus dieser Stelle, daß sey nicht die Lehre des Jesuiten Bauny, sondern des Basilius Pontius eines Augustiners? — das wäre — es wäre nicht nur, es ist so. Schlagen

sie die 94 Seite in Bauny auf: was finden sie da? Man las, und staunte, denn es war gerade, wies Månhard sagte. Des Bauny Worte sind: „Ja es „lehrt sogar Basilius, man kånne auch eine Gelegenheit „zuerst und für sich aufsuchen, wenn eine Ursache ist, „sie wegen des eignen oder fremden Vortheils, er mag „zeitlich seyn oder geistlich, zu wollen (28).„

Niemand schien mehr betroffen, als Arnold: vielleicht! sprach er — ich weiß es nicht — aber vielleicht ist Bauny mit diesem Basilius verstanden.

Wenn auch, erwiederte Månhard, warum wird nicht auch die Quelle, warum Bauny allein angeführt? Ich muß bekennen, hierinn war Pascal redlicher: er eignet die Stelle ihrer wahren Quelle zu.

Wie gieng denn sein Beweis so den Jesuiten zu Leibe?

Sehr leicht, er kannte vermuthlich den ganzen Basilius nicht, und hielt ihn für einen Jesuiten.

Der

(28) Quin etiam tradit Basil. (de Matrim. in appen. c. 6.) occasionem primo et per se quaeri posse, cum est aliqua causa eam volendi ob bonum nostrum, aut proximi, tam temporale quam spirituale. Bauny tract. de poenit. 9. 14. p. 94.

Der gelehrte Pascal?

Der hochgelehrte Mann, der weiter nichts that, als daß er die morschen Materialien, die ihm das ehrwürdige Portroyal zuschickte, in Ordnung gebracht, und mit dem so gefälligen Pasquillantenwitze gewürzet hat.

Was sie mir sagen!

Hat er den Basilius gekannt, so ists wohl noch schlimmer; wenigstens war seine Absicht, daß ihn die Leser für einen Jesuiten halten möchten; denn Bauny wird nur als Lobredner des Basilius angezogen.

Das war er doch?

Keineswegs. Bauny hätte wohl manche Stellen ausstreichen, auch diese des Pontius weglassen können; aber auch Pascalen wär' es angestanden, redlicher zu handeln, und dem Bauny nicht mehr aufzubürden, als er fehlte? — Damit sie aber die Fälschung ganz sehen — Bauny fragt hier gar nicht, ob es erlaubt sey, sich in Gelegenheiten zu begeben; seine Frage ist nur, ob auch manchmal der, welcher in einer Gelegenheit zu sündigen lebt, wenn er seine Sünden bereut, und fest entschlossen ist, nicht wieder zu sündigen, könne losgesprochen werden. Da also hier gar die Rede nicht ist, ob man sich in Gelegenheiten wagen könne, wie wird Bauny, als Vertheidiger einer Lehre, angeführt, die dem Basilius eigen ist?

Aber was in aller Welt, fragt Arnold, thut denn hier Basilius mitten unter einer fremden Frage?

Das sollen sie gleich sehen, antwortete Månhard: Bauny beweißt seinen Satz a fortiori: Basilius lehrt sogar, daß man die Gelegenheit geradehin aufsuchen könne, also ists vielmehr erlaubt, manchmal den büssenden loszusprechen, welcher guten Grund hat, sich der Gelegenheit nicht zu entziehen. Hören sie mich, Arnold; wenn ich nun sage: Einige wollen sogar, dieser Text sey aus böser Absicht gestůmmelt worden, um soviel weniger wird mirs zur Last seyn, wenn ich diese Stümmelung der Unwissenheit zuschreibe; heißt das, ich schreibe sie einer bösen Absicht zu? heißts nicht vielmehr, ich wollte mich ins erste nicht mengen, und sey mit dem letzten zufrieden? So, glaub ich, můßten sie mich mit Gottes Hülfe auslegen. Nicht wahr? Ich billigte darum die Meynung der ersten nicht. Gut, Arnold, Bauny also auch nicht. Basilius mag sich dann selbst beantworten.

Sie haben erst eine Art der Fälschung gesehen, nun will ich ihnen in dieser Stelle die zweyte zeugen. Was halten sie von der Lehre des Basilius Pontius? nicht wahr, sie kömmt ihnen ärgerlich vor? wissen sie auch die Ursache? weil sie nicht nur aus dem Zusammenhange, und ihren eigentlichen Umständen gerissen, sondern auch mit einem possirlichen, spöttischen Tone vorgetragen ist. Untersuchen sie nur die Lehre des Basilius Pontius selbst.

Pontius fragt, ob sich eine Katholikinn mit einem Unkatholischen vermählen könne, wenn gleich Gefahr der Verführung wäre, im Falle, daß wichtige Ursache die Heurath einriethen, da nämlich das Wohl des Staates, und der Religion mit verflochten, und Hofnung wäre, die Unterdrückung der Katholiken zu hindern. Pontius entscheidet für die Zuläßigkeit einer solchen Heurath, verlangt aber ein festes Vertrauen auf Gott, und einen eben so festen Vorsatz ihm treu zu bleiben. Seine Entscheidung unterstützt er theils mit dem Beyspiele einer Judith, und Esther, theils mit dem Ansehen eines Ambrosius, Augustinus, Thomas von Aquin (29), Kardinals Cajetan, und vieler anderen Lehrer: Schließt endlich, einer gefährlichen Gelegenheit sich selbst entgegen tragen, sey dann nur Sünde, wenn es ohne Nothwendigkeit geschieht — auch sey es nicht nöthig, daß die Ursache jedesmal geistlich ist, es reichen auch wichtige Ursachen eines zeitlichen Vortheiles zu.

Ich entscheide nichts; aber finden sie nun in dieser Lehre so viel ausschweifendes, als Pascal fand: dürften sie geradehin entscheiden, es sey nicht erlaubt, einen Unkatholischen zu heurathen? So viel liegt daran, den Text mit seinem Contexte vor Augen zu haben. Pascal sah das, und unterdrückte ihn. Wie gefällts ihnen, Arnold? Ich beschuldige darum den gutherzigen Mann, der beym Alten bleibt, dieser zweyfachen Fälschung nicht

(29) S. Thom. 22. quaest. 10. art. 9. in corp.

nicht, er nahm sie an, wie er sie in Pascal fand; denn abschreiben war von jeher bequemer, als nachschlagen, und selbst denken. Mich wirds freuen, wenn er künftig eine Art von Mistrauen in seinen fürtreflichen Pascal setzen wird, der ihn dießmal aufs Eis geführt hat. Nur will ich ihn noch warnen, er möchte nicht etwan in seiner vermuthlichen Vertheidigung an Pascals dritte Verfälschung stossen. Sie gerieth durch einen artigen Zusatz ausserordentlich wohl. Bauny lehrt, man könne die Lossprechung dem Büssenden nicht versagen, wenn er in den gewöhnlichen Gelegenheiten lebt, denen er sich ohne einen Nachtheil, oder ohne Verlurst seiner Ehre nicht entziehen kann (30). In solchen täglichen Gelegenheiten sind z. B. Kaufleute, die den Umgang mit dem andern Geschlechte nicht aufgeben können, ohne zugleich die Handelschaft aufzugeben. Diese Lehre schien dem guten Pascal zu vernünftig, und taugte in seinen Kram nicht; was that er? sein erfinderischer Geist schaffte Mittel: er schmelzte die alltägliche Gelegenheit in eine nahe um, und nun hatte die Lehre des Bauny eben so viel, als genug war, sie verhaßt zu machen. Ohne über seine Redlichkeit zu erröthen, ohne sich dadurch irre machen zu lassen,

(30) Non neganda absolutio est iis, qui in peccandi occasione remanent, si eam deserere aliter non possunt, quin vel sermonem dent populo, vel aliquid ipsi inde incommodi capiant. Bauny p. 1084. Man suche hier mit Vergrößerungsgläßern das Wort proxima. Nur Pascal fands, und übersetzte occasions pro - Maines: der ehrliche Pascal! so hats Busenbaum nicht erlaubt.

lassen, daß nur sein Zusatz, nicht Baunys Lehre des Spottes würdig ist, traut er der Bequemlichkeit und Leichtgläubigkeit seiner Leser zu, daß sie gewiß eher des unschuldigen Bauny, als des schuldigen Pascals spotten würden. Bauny sagt wohl ausdrücklich, sobald die Gelegenheit, nahe ist, müsse sie der Büssende nothwendig meiden, um die Gnade des Sakraments zu erlangen; aber das half nichts; wie konnte sonst Pascal Recht haben? Noch mehr, Bauny erwieß es umständlich, die Gelegenheit, wovon er handelte, sey keine nahe Gelegenheit (31): auch das half nichts: er mußte dennoch von der nahen gehandelt haben. Pascal wills einmal so, nicht eben um zu verleumden, nur auf Baunys Kosten seine Leser lachen zu machen. Hätte das Moliere gethan? — Aristophanes wohl, wäre er Bakkalaureus gewesen. Und was das schönste ist, alles secundum probabiliorem.

Das

(31) Quia, quae illos ad peccatum tunc inducit causa, nec suapte sponte mala est, nec praecepto vlli aut Ecclesiastico decreto contraria; neque ejusmodi per sese, vt ex communi hominum sensu vsuque vitae ad peccatum pertrahat: quare *in occasionis proximae ad peccatum inducentis loco ac numero censeri non debet*, quam qui confitetur, *vitare necessario debeat ad gratiam Sacramenti consequendam.* Hat Pascal nicht so viel Latein verstanden? Dies alles steht ja auf der nämlichen Seite 1084, und ist klar, wie lauteres Brunnenwasser.

Das ist doch ärgerlich, nahm der Oberste das Wort, stümmeln, fälschen, zusätzen — mit seinen eignen Fehlern groß thun.

Sie haben noch wenig gehört, fiel sogleich Månhard ein, wenn sie des Zeugs nicht überdrüssig werden, sollen sie dergleichen saubere Waare noch in solcher Menge haben, daß es zweifelhaft bleiben wird, ob sie mehr Eckel oder Widerwillen wecke. Die Stelle aus Bauny ist in allen antiwurzischen Schriften die einzige, welche mit Legalität angeführt wurde. Sie sehen, Herr-Oberster, was sie beweist, und mögen nun schließen, was erst die vagen, konfusen, über einen Haufen geworfenen Klumpen, ohne Namen, ohne Stelle, ohne Gewährsmann, den frommen Pascal ausgenommen, aus dem man sie ausschreibt, beweisen.

Wie werden sie den verworrenen Kloß auseinander wickeln? fragte der Oberste.

Sogleich war Månhard mit der Antwort fertig, denn er dachte eben seinen Faden zu spinnen: Es wird Mühe kosten, sprach er, aber ich habe mir einen Plan gemacht, so gut sich Verwirrung in Ordnung bringen läßt; denn so bequem es bey falschen Beschuldigungen ist, alles zu verwirren, so nothwendig ist zur Berichtung, alles verworrene wieder in Ordnung einzuleiten. Die vorzüglichsten Beschuldigungen lassen sich auf die folgenden Klassen bringen.

Erstlich verführen sie das Volk durch eine gelinde Lehre; warum? sie erlauben am Sabbathe einen Ochsen aus dem Brunnen zu ziehen.

Zweytens sind sie keine Freunde des Kaisers: warum? sie erlauben Könige zu morden, wiewohl nie welcher davon geträumt hat.

Drittens geben sie dem Kaiser nicht, was des Kaisers ist: warum? sie lehrten mit allen berühmten Schulen einige dem Pabste allzugünstige Sätze.

Viertens: sie haben eine mörderische Lehre; denn sie erlauben die Nothwehre, die keine Seele je geläugnet hat.

Der Plan ist ganz artig, denn sie sich gemacht haben, sprach der Oberste.

Es soll mich freuen, wenn ihnen meine Ausführung gefällt, erwiederte Männhard. Ich werde von jedem Stücke zeigen, was eigentlich daran sey, und ohne irgend einen Satz zu vertheidigen, nur aus der Geschichte erweisen, wie viel Verleumdung in jeder Beschuldigung liege. Heute werde ich wohl nicht weiter, als auf die gelinde Lehre kommen: das übrige morgen.

Thun sie das, sprach der Oberste; lange war ich begierig das Ding zu kennen, was man gelinde Lehre der Jesuiten nennt.

Zuerst, sprach Mänhard, muß ich ihnen sagen, daß die ganze Beschuldigung einer zu gelinden Lehre auf den berufenen Probabilismus beruht. Man warf die Frage auf, wenn gleichwichtige, oder gewiß beyderseits sehr wichtige Gründe für die Zuläßigkeit und Unzuläßigkeit einer Handlung streiten, ob diese dem ungeachtet erlaubt werden könne. Ehe noch ein Jesuit auf diese Frage geantwortet hat, wurde von vielen frommen, und gelehrten Männern für die Zuläßigkeit solcher Handlungen entschieden. Nichts destoweniger wagens noch immer einige Helden, worunter auch ihr Theologe ist, diese Entscheidung den Jesuiten beyzulegen, gleich als wären sie die Urheber, Vertheidiger, Beförderer derselben gewesen. Unwissenheit oder fromme Absicht, was es immer seyn mag, so diese Eiferer für die Sittlichkeit zu derley Verleumdungen spornet, will ichs nun einmal aus Urkunden untersuchen.

Ich irre nicht gerne im Finstern; rede also von den Zeiten nicht, in welchen noch keinem einfiel, diese Frage umständlich zu entwickeln, und deutlich zu erörtern. Was man immer aus Augustins Entscheidung (32) wider jene des Chrysostomus folgern könnte, wird denen nie genug

(32) L. 22. contra Faustum c. 33. et seqq.

genug thun, welche keinen Probabilisten erkennen wollen, es sey dann, er rufe laut und deutlich: licet sequi Opinionem probabilem relicta probabiliore. Wenn wir in den Schriften eisgrauer Theologen lesen: ich verwerfe keine dieser Meynungen: beyde mögen gelten: wähle, was für welche du willst; so gilt das noch lange nicht. Wenn der H. Antonin gleich ausdrücklich erklärt: den sicheren Weg zu wählen, sey wohl ein kluger Rath, aber noch lange kein Gebot (33); so muß er dennoch ein Antiprobabilist seyn. Wäre Antonin ein Jesuit gewesen, ich wette, man würde ihn mit Gewalt zum Probabilisten machen.

Wer hierüber Erläuterung verlangt, lese das Werkchen Quästio Facti von Deschamps. Es trat zu Paris mit obrigkeitlicher Bewilligung ans Licht. Er wird hier finden, daß die Lehre des Probabilismus weit älter sey, als die Jesuiten sind: er wird unter den Vertheidigern desselben einen Isambert, Gamache, Duvalle, drey Doktoren der Sorbonne, den Pariserdoktor Baille, neun Bischöfe, eine Menge Doktoren aus den Orden der Dominikaner, Franziskaner, Augustiner u. s. w. desgleichen aus den Universitäten von Löwen, Salmantika, Komplut u. s. w. in guter Ordnung antrefen. Ueberall sind die Stellen mit großer Treue, und Genauigkeit angeführt. Das alles konnte ihn nicht retten, daß nicht P. F. Gazzaniga ohne weitern Beweis seine Geschichte faulender Fabeln beschul-

(33) S. Antonin. in Summa I. p. tit. 5. c. 10, §. 10, reg. 6.

beschuldiget (34). Allein diese faulenden Fabeln, so, wie sie aus Quellen geschöpft sind, hat noch Niemand widerlegt, selbst das ehrwürdige Portroyal nicht. Nur Baronus ein Dominikaner machte sich mit wahrem Heldenmuthe dawider auf, und bekämpfte ritterlich einige Nebendinge, die zur Hauptsache nicht das geringste beytragen.

Hievon mögen sie nun denken, was sie wollen. Ich bin gar nicht gesinnt, durch gehäufte Autoritäten den Probabilismus ehrwürdig zu machen. Meine Absicht, Arnold, geht einzig dahin, daß ich die faulenden, so oft, so bündig abgethanen, und von ihrem feinen Theologen neuerdings wieder angestimmten Verleumdungen ablehne. Sie verstehen mich doch? Hiezu habe ich nicht nöthig, bis auf einen H. Antonin hinauszulangen. Nähere, bestimmtere Urkunden sollens entscheiden. Sind sies zufrieden, wenn ich ihnen zeige, ein Dominikaner hätte zuerst diese Lehre entwickelt, und sie wäre so ziemlich verbreitet worden, noch eher, als ein Jesuit darüber zu schreiben unternahm?

Arnold hatte nichts dawider einzuwenden, und der Oberste äußerte seine Begierde, hierüber klare Beweise zu vernehmen.

Wenn

(34) Praelect. Theolog. T. II. Tract. de act. hum. Differt. III c. 3, §. 28.

Wenn mich nicht alles trügt, fuhr Mänhard fort, so sollen meine Beweise deutlicher werden, als es Arnold wünschen mag. Medina ein berühmter Dominikaner (35) in seinem Kommentar über den H. Thomas, den er auf Befehl seines Generals unter die Presse gab, behauptet der erste eine gelinde Lehre ausdrücklich 1577, auch sogar in den Fällen, wo der größte Schaden eines dritten mit verflochten ist (36): das nämliche lehrt er in seinem Un-

(35) Erst im vorigen Jahre soll ein gelehrter Herr Professor von seiner Katheder in halblatein herabgedonnert haben: „Medina, ein Jesuit, ist der Erfinder des Probabilismus.„ Seine Schüler glaubtens, dann sie sind eben nicht schuldig, mehr, als ihr ordentlicher Lehrer, zu wissen.

(36) Mihi videtur, quod si opinio est probabilis, licitum est eam sequi, licet opposita sit probabilior - - in omnibus negotiis etiam magni momenti, et in maximam injuriam tertii. Medina in 1. 2. 9. 19. art. 6. concl. 3. P. Gazzaniga nennt dieß eine kleine Ritze, wodurch nachmals ein Schwall ausschweifender Lehren in die Kirche eindrang. In allen noch so wichtigen Geschäften, auch zum größten Nachtheil des Dritten; fürwahr eine ziemliche Ritze! wodurch freylich viel eindringen konnte, besonders nach dem ämsigen Streben eines Sotto, Bannez, Gonzalez, Lopez, Bancel, Mercado, Martines, Nazarius, Ledesma, Niederus, Didakus Alvarez, Vinzentius Candidus, Joannes Ildephonsus Baptista, der sein Werk auf Befehl der Generalversammlung des Ordens ausgab; dann eines Paulus de Blanchis, eines Joannes Hacquets, eines Barnabas Gallego, eines Franz Carraga, und mehr andern, die alle Dominikaner, alle Probabilisten waren. Ja Ledesma schreibt:

terrichte für Beichtväter, welchen Peter Gonzalez ein Dominikaner ins Wälsche übersetzte, und 1580 mit einer Dedikation an den Kardinal von Alexandria Ordensprotektor drucken ließ.

Dominikus Bannez jener berühmte Erfinder der physischen Prädetermination erklärt sich 1584 so, daß es ohne Zweifel ist, der Probabilismus in Ansehung einer auszuübenden Handlung sey dazumal allgemein anerkannt worden (37).

Ludwig Lopez, und Thomas Mercado ebenfalls zween Dominikaner, die 1587 schrieben, erklären sich auf eine ganz ähnliche Art für die gelinde Lehre (38).

Michael

---

schreibt: diese Lehre hält Magister Medina, und Orellana, und viele andere Doktoren, und vorzüglich die Schüler des H. Thomas. In 2. 2. q. 67 art. 4. Auf eine ähnliche Art drückt sich Alvarez, und Salonius aus.

(37) Dicimus opiniones esse in duplici differentia. Quaedam enim versantur circa actionem aliquam exercendam, vt, an aliquis contractus sit licitus: quaedam autem versantur circa res, an scilicet aliquid ita sit, vel non sit. - - Dicimus ergo, quod de opinionibus prioris generis verum est, posse hominem sequi opinionem probabilem relicta probabiliori. Caeterum de opinionibus secundi generis non est vniuersaliter verum - - Bannez In 1. 2. 9. 10. art. 1. dub. 3. concl. 4.

(38) Lopez Instit. Cons. part. 1. c. 20 concl. 2. Mercado Tract. de Contr. l. 2. c. 5. p. 29.

Michael Salonius ein Augustiner schreibt im Jahre 1592, diese Lehre finde sich in vielen Büchern der Gottesgelehrten von allen Orden, besonders bey den Schülern des H. Thomas.

Peter Navarrus ein spanischer Doktor schreibt 1587, es sey die allgemeine Meynung der Theologen, daß man sein Gewissen sicher zu stellen, nach der probabeln Meynung handeln könne, wenn sie gleich weniger probabel ist (39).

1593 bezeugt Valentia, diese Lehre sey zu seiner Zeit die allgemeine gewesen (40). Hier haben sie eine sichere, aus den Büchern der Doktoren selbst gebaute, Chronologie des Probabilismus zur Beschämung derjenigen, die unwissend genug sind, den Jesuiten eine Erfindung aufzubürden, welche unsre wackern Gegner allenthalben, und mit großer Hitze anstreiten würden, wenn anders die Erfindung in ihren Augen rühmlich wäre.

Der Oberste wunderte sich sehr, und fragte, ob denn bis dahin kein Jesuit geschrieben habe. Nein, erwiederte Mänhard. Vasquez war unter allen Jesuiten der erste, welcher diese Frage untersucht hat: er schrieb erst 1598. Dieses Faktum ist so klar, so unläugbar, daß

(39) Juxta communiorem theologorum sententiam. Petr. Nauarrus de restit. l. 3. c. 1. n. 237.

(40) Valentia Tom. 3. disp. 5. 9. 7. puncto 4.

es Monclar, vielleicht der größte Jesuitenfeind, selbst zugiebt (41). Auch Concina, der keine Gelegenheit unterließ, auf Jesuiten auszufallen, bekennt freymüthig, es sey eine augenscheinliche Betrügerey, wenn man die Jesuiten als Erfinder des Probabilismus ausschreut (42).

Eine Betrügerey? fragte der Oberste, die Anfrage in der Hand, und las: „S. 33. Prof. Leß in der Ein„leitung seiner Moral: die Jesuiten haben die höllischen „Lehren von der philosophischen Sünde, dem Intentio„nalismus, **Probabilismus**, und Reservationibus men„talibus **auf die Erde gebracht**; und Prof. Schlötzer „legt in seinem Briefwechsel, Heft 46. N. 44. seine Ge„sinnungen eben so deutlich an Tag (43).„ Was also diese

(41) Monclar Note 71. p. 392.

(42) Fa d'uopo sinceramente confessáre, esser euidente l'impostura di coloro, che represėntano i Gesuiti per inventori del Probabilismo. *Della storia del Probabilismo.* T. I. p. 14. in Lucca. 1748.

(43) Wir können hier nicht umhin, dem Herren Anfrager herzlich zu danken, daß er uns aus zween Protestanten unterrichtet, der Probabilismus sey eine höllische Lehre, welche seit zwey Jahrhunderten von vielen berühmten Lehrern verfochten, von der Kirche immer geduldet, und eine geraume Zeit ziemlich allgemein war. Nach ihnen also, und nach ihren beyden Orakelsprechern möchte wohl der wackere San-Cyran recht haben. Sie verstehen mich doch?

diese guten Herren so herzlich betheurten, ist eitel Betrügerey?

„ Nicht anders. Evidente l'impostura.

Und des Anfragers Benützung solcher Betrügereyen?

„ Concina hats entschieden.

Kann Concina wider so hochgelehrte Herren entscheiden?

„ Gewiß: er der Held unsers Erinnerers, und Anfragers: und was auch Concina nicht vermöchte, vermag doch die deutliche, unläugbare Geschichte. Es müßte nur seyn, die Jesuiten hätten darum den Probabilismus erfunden, weil Leß, Schlötzer, und Anfrager in der Geschichte der Moraltheologie so ganz unwissend sind.

Aber ich habe nun mit ihnen zu thun, Herr Leß: also wirklich aus der Hölle, meynen sie? Gott bewahrs! Die Schule von Komplut, oder Salmantika, wo Medina mag gelehrt haben, ist ja noch keine Hölle. Seyn sie ruhig, und sehen sie sich ein wenig in der Geschichte der Moraltheologie um; sie werden sich manchen unverdauten Ausdruck ersparen. Widrigenfalls werden sie die Jesuiten nicht verdenken, wenn sie Ihnen, wie des Phädrus Lamm dem Wolfe antworten: Ante hos sex menses maledixisti mihi; respondit agnus: equidem natus non eram.

Der Oberste legte die Anfrage über dem Tische nieder und rief : euidente l'impoſtura. Aber Arnold erbarmte ſich ſeines Theologen, deſſen Unwiſſenheit ſo nackend da ſtand, und fiel nun auch in die Rede : nützt es wohl die Jeſuiten, ſprach er, daß ſie nicht Erfinder des Probabiliſmus ſind, genug dächte ich, wenn ſie ihn männlich unterſtützt, und nach Kräften verbreitet haben?

Der Unterſchied, vergeben ſie mir, iſt ungemein groß, war Mänhards Antwort. Sie ſcheinen die Gewalt, welche das Vorurtheil auf des Menſchen Verſtand übt, nie überdacht zu haben; und Vorurtheil iſt doch für jede Meynung, die wir ſchon allgemein von unſern Vätern angenommen ſehen. Zudem, wenn der Probabiliſmus Urſache genug iſt, auf die Jeſuiten zu ſchimpfen, warum ſchimpfen dieſe feinen Herren auf die Jeſuiten allein? warum nicht auf alle Doktoren, Univerſitäten, und Orden, bey denen dieſe Lehre allgemein war? Aber laſſen wir auch erfinden und antreffen, ſo ſehr ſie unterſchieden ſind, einerley ſeyn, was gewinnen ſie?

Die Verbreiter einer gefährlichen Lehre, erwiederte Arnold, verdienen gleichen Spott mit den Erfindern.

Gleichen Spott? — zugegeben, ſprach Mänhard, aber gewiß nicht allein — doch dieß auch zugegeben, wiewohl die ganze Vernunft dawider iſt; meynen ſie alſo im Ernſte, die Jeſuiten hätten den Probabiliſmus verbreitet?

So meynts mein Theologe.

Ihr Theologe meynt also, die Nachkommen können verbreiten, was bey den Vorfahren schon allgemein angenommen war? Sie hörten, was Navarrus 1587, Salonius 1592, Valentia 1593 sagte. Auch was Doktoren, die keine Jesuiten waren, später schrieben, sollen sie hören. 1632 schrieb Isambert in Frankreich, es wäre dieß die allgemeine Lehre der Theologen (44). Ludwig von Montesinos 1621, und Gregor Martinez 1637 bezeugen das nämliche für Spanien (45). Bonacina 1631, und später darauf Bossius von Italien (46), und Caramuel von Teutschland versichern ebendasselbe (47). Was also schon vor den Jesuiten allgemein war, und mit den Jesuiten die stärksten Vertheidiger in allen Schulen hatte, wurde dennoch von Jesuiten allein verbreitet? so schließt ihr Theologe? Ich kann nicht umhin, die Bündigkeit seiner Schlüsse zu bewundern, und ihm zur Biegsamkeit seiner Logik herzlich Glück zu wünschen. Was unsre Herren in diesen Tagen der Aufklärung noch alles erweisen werden!

(44) Ita communiter Doctores. Isambert in 1. 2. de opin. prob. art. 4.

(45) Greg. Martinez T. I. in 1. 2. q. 19. a. 6. Lud. Montesinos in 1. 2. disp. 29. q. 5. §. 3.

(46) Bonacina T. II. disp. 2. 9. 4. puncto 9. Bossius mot. var. part. 1. tit. 1. §. 17.

(47) Caramuel Theolog. mor. n. 302.

So alte Zeugniße! rief Arnold: mit dieser grauen Geschichte bin weder ich, noch mein Theologe bekannt. Aber das werden sie doch nicht läugnen, daß in unsern letzten Zeiten die Jesuiten beynahe allein an dieser Lehre hiengen.

Ja, mein Arnold! sprach Mänhard, dieß werde ich läugnen, wollt' ich nicht der neuen Geschichte offenbar widersprechen. Sie meynen doch dieses achtzehnte Jahrhundert? nun gut, das sollen sie, wie ich, einsehen. Im Jahre 1705 lehrte Franz Larraga ein Dominikaner den Probabilismus. Sein Buch wurde von zween Prioren seines Ordens mit besondern Lobsprüchen erhoben. Es erschienen 32 Auflagen, derer letzte im Jahre 1751 geschah (48).

Paul Hieronymus Karmeliterprovinzial zu Venedig 1754 (49); Felix Potestas von Palermo Franziskanerprovinzial (50); desgleichen Jeremias von Padua 1747 (51), und Lucius Ferrari 1758 (52), beyde gelehrte Fran-

(48) Promt. de la Theol. mor. tract. 21. §. 2. p. 172. edit. triges. sec.

(49) P. Paul. Hieronymus a S. Helena p. 1. T. 1. c. 2. n. 13.

(50) P. Felix Potest. Examen ecclesiast. T. I. p. 1. c. 1. n. 59.

(51) Probabilismus methodo mathematica demonstratus.

(52) Lucius Ferrari, Biblioth. Can. jurid. T. II. de consc. n. 78. p. 257.

Franziskaner erklären sich nicht nur für den Probabilismus, versichern auch, daß er allgemein ist. Sie traten nämlich in die Fußstapfen ihres Reifenstuhls, dessen Werke im Jahre 1722 zum neuntenmale; und später noch 1740, aufgelegt wurden. Nichts zu melden von Augustin Michel, Regulirt. Chorherrn; Leonard Jansen, Prämonstrat.; Crescentius Crisper, Reformirt. Franzisk.; Cajetan Corazza, Cleric. Regul. Minor.; Benjamin Elbel, Recollekt. Franzisk.; Anselm Schnell, Benedict.: noch im Jahre 1764 hat Alphonsus de Lignori Bischof in Santagata de Goti in einer Dissertation die Lehre von der probabeln Meynung vertheidiget, und 1765 die sechste Ausgabe seines größern Werkes (53) veranstaltet. Ich weiß nicht, ob seit 1765 viele Casuisten aufgetreten sind. Hiemit mögen sie sich also begnügen, und immerhin bey ihrer Meynung beharren, die Jesuiten allein wären in diesem Jahrhunderte an dem Probabilismus gehangen.

Erinnern sie sich noch, daß man vor einigen Jahren in unsern Zeitungen angekündigt hat, Bischof Alphonsus habe noch vor seinem Tode den Probabilismus widerrufen. Ein Augustinereremite kam mit dieser Nachricht, stand Bürge für deren Wahrheit, und drang sehr darauf, daß man sie dem Publikum nicht länger vorenthalte. Dieß hätte ein Beweis seyn sollen, daß der Probabilismus eine verdächtige Lehre sey. Ich wünsche Glück zu solchen Beweisen, denn Bischof Alphonsus lebt noch heutiges Tags,

---

(53) Istruzione, e Pratica per li Confessari in Napoli 1765. Edizione sesta.

Tags, ist 90 alt, und hat noch erst dieses Jahr 1781 in der Fastenzeit einem Reisenden manche Exemplare seiner Dissertation von 1764 mitgegeben, worinn er sich für den Probabilismus erklärt hatte. Sehen sie diesen Brief hier? der Reisende ist ein vertrauter Freund meines Korrespondenten. Es sind erst einige Wochen, daß er mirs berichtet hat. Nun mögen sie schließen, was das für eine Parthey seyn müsse, welche zu solchen Kunstgrifen Zuflucht nimmt, ihre Meynungen in Ansehen zu bringen: genau so machtens die Apostel, und die Väter der ersten Kirche: nicht wahr?

Nicht eben so, gabs Arnold wieder, ich meynte nur, als man den Probabilismus zu bestreiten anfieng, hätten sich die Jesuiten vorzüglich widersetzt.

Das hätten sie?

Das hätten sie, Arnold! Rebello und Comitolus waren die ersten; beyde Jesuiten. Dem Nicole gefiel der bündige Comitolus sowohl, daß er dessen beßte Beweise ausschrieb, und in seinen Wendrock übertrug.

Davon sagte mein Theologe kein Wort.

Ich glaube es: auch Nicole war so redlich, nichts, gar nichts vom Comitolus zu melden, mit dessen Beweisen er so tapfer auf die Jesuiten losstürmte.

Ich will näher mit ihnen von der Sache reden. Rebello, ein Jesuit, stand 1608, mithin zehn Jahre nach Vasquez wider den Probabilismus mit vieler Heftigkeit auf. Comitolus, wiederum ein Jesuit, empörte sich bald darauf 1609 mit aller bisher bekannten Stärke wider die gelinde Lehre (54). 1642 trat wider dieselbe Andreas Blanchi, gleichfalls ein Jesuit, auf (55). Molina (56), und Bellarmin 1615 (57) erklärten sich deutlich wider den Probabilismus. Die Jesuitengenerale Klaudius Aquaviva, und Mutius Viteleschi standen in ihren Briefen, jener 1613, dieser 1617 für die probablere Meynung. Nun haben wir sieben Jesuiten zu einer Zeit, in welcher noch Niemand anderer die gelinde Lehre heftig bestriten hat. Später darauf 1670 erschien Elizald ein Jesuit, und Thyrsus Gonzalez der Jesuitengeneral selbst (58). Bossuet rühmt von ihm, daß Niemand gelehrter, und offenherziger diese Lehre abgehandelt habe (59); und die vierte Dissertation, welche Bossuet über diese Materie schrieb, ist wörtlich aus dem Thyrsus genommen. Zur nämlichen Zeit lehrte öffentlich zu Rom Joseph Alfaro, und in Spanien Thomas Muniessa den Probabiliorismus (60). 1703 trat

(54) Respons. Mor. in VII. Libr. digesta, Lugduni, 1609.

(55) Candidus Philalethes.

(56) T. 4. de Just. tract. 3. disp. 80. n. 6.

(57) Proleg. admon. ad Episc. Thean.

(58) Elizald de recta doctrina morum.

(59) Bossuet Oeuvres post. T. 3.

(60) Huilenb. vind. p. 121. et 133.

trat Gisbert ein Franzose, 1704 Lamarago ein Spanier auf. Dupius (61) Urtheil über beyde, so gewiß nicht partheyisch ist, kann man in seiner Bibliothek nachlesen. Rugnez zu Evora, Ehrenthreit zu Inspruck, und noch ein dritter Jesuit, der seinen Namen nicht beysetzte, machten Auszüge aus dem Thyrsus Gonzalez. Des Estrix Logistica Probabilitatum ist eine der stärksten, und lehrreichsten Schriften. Taberna ist auch Anfängern in der Moraltheologie bekannt, und Scilder ist noch dazu ein strenger Probabiliorist. Malatra, Antoine, Simonet sind außer Zweifel. Perrin selbst in der Stelle, worüber man ihn beschuldigte, erklärt sich ausdrücklich für die probablere Meynung. Daniel (62), Berry, und Davrigny (63) sind gleichfalls bekannt. Nun zählen sie zusammen, Arnold. 26 Jesuiten, die den Probabilismus angestriten haben, dann auch, als er noch ruhig war; welche Unverschämtheit wär' es, wenn ich nun dem ungeachtet behaupten wollte, die Jesuiten allein hätten sich der Aufnahme des Probabiliorismus widersetzt, da sie doch einmal die einzigen, immer die bündigsten waren, die ihn verfochten haben.

Erlauben sie mir nun eine kleine Musterung zu halten. Die letzte Bestreitung der Jesuitenprobabilisten wagten

(61) Bibl. Eccl. du 18 Siecle. T. I.

(62) In seinem vierten Briefe an P. Alexander.

(63) Mem. chronol. et dogm. 12 Avril, 1642.

ten die Auszugsschmiede der Assertionen zu Paris 1761. Hier ist also die vollständige Zahl aller derjenigen Jesuiten anzutresen, welche sich in ihren Schriften für den Probabilismus erklärt haben. Man findet derer 54. Die Zahl ist ritterlich vergrößert: wir wollens sehen. Busenbaum und La Croix sind jeder zweymal, Zaccaria wohl gar fünf mal angesetzt. Das giebt freylich einen hübschen Numerus: ich aber werde mir die Freyheit herausnehmen, wiederum 6 abzuziehen: so bleiben nicht mehr als 48. Ferner beweisen alle angeführten Auszüge aus Deschamps, Balla, Zaccaria, Ghezzi, Caussin nicht das geringste von ihren Gesinnungen über den Probabilismus: also wiederum 5 abgezogen, bleiben noch 43. Scilder, Gonzalez, Perrin, Daniel, Taberna, Berry, welcher allein die Jesuiten von Rheims ausmacht, haben zwar von den Auszugsschmieden ihren Platz unter den Probabilisten erhalten, sind aber nichtsdestoweniger wahre, zum Theile auch sehr strenge Antiprobabilisten, so bleiben von 54 Probabilisten nicht mehr, als 37, zurück.

Nun setzen wir den obengenannten 26 Antiprobabilisten noch einen Steinkelner, und Storchenau bey, derer ersterer sich in seiner Moralphilosophie, letzterer in seiner Logik erklärt; dann einen Opfermann zu Mainz in seinem Kommentar über Antoine, einen John zu Prag, der mit den bündigsten Beweisen nach den Grundsätzen der herrschenden Philosophie für die probablere Meynung ficht, einen Ehrenreich, einen Tritterer, einen Raßler in seiner Norma recti, einen Anton Mair, und noch unlängst einen Widmann zu Freyburg, so haben wir unter

Jesuitenautoren 35 Antiprobabilisten. Man vergleiche sie mit den Probabilisten, und lasse die Krähen nun schreyen, was sie wollen.

„Der Hochgelehrte Mann wollte mich allem Ansehen nach zum besten haben.

Es mag wohl seyn, wenn ers doch selbst gewußt hat. Ich muß nur aufrichtig gestehen, daß mir seine hohe Gelehrsamkeit nicht einmal mehr ein Probleme ist. Schickt sichs auf einem Theologen, nichts vom Comitolus, nichts vom Rebello, nichts vom Estrix, nichts von Scilder, nichts vom Gonzalez zu wissen, keinen Antoine zu kennen, keinen Gisbert, keinen Camargo, keinen Simonet, keinen Malatra, und wie sie noch heissen, gelesen zu haben, und doch so blinde wider die Jesuiten auszufallen, die in ihrer vollen Rüstung dastehen? Er sage uns, der große Theologe, wer sonst den Probabilismus eifriger, besser, gründlicher bestritten habe, als die Jesuiten; sein Nicole gewiß nicht, er gehört unter die Abschreiber; ein anders ist, Comitolus seyn, ein anders den Comitolus plündern. Etwa sein Pascal, der diese Lehre entweder nicht verstand, oder, was wahrscheinlicher ist, boshaft verdrehte? Er führt einen einfältigen dummen Tropf ein, der nach dem Probabilismus entscheidet, und bringt hiemit den Leser zum Lachen; das ist sein ganzes Verdienst. Ich mache mich anheischig, mit den Entscheidungen eines dummen Antiprobabilisten, oder noch mehr eines Rigoristen, die Lehre des Antiprobabilismus noch weit lächerlicher zu machen. Nur Pascals Herz dazu, so fange ich noch heute

an. Dummheit bleibt immer Dummheit, sie entscheide nach Grundsätzen, nach welchen sie will; wie böse Absicht immer böse Absicht bleibt: nichts ist ihr so heilig, so wahr, so gründlich, was sie nicht verunstalten, und bis zum lächerlichen entrunden kann.

Denken sie noch, Arnold! fragte der Oberste, die Jesuiten hätten den Probabilismus verbreitet? Ich werde mich wohl hüten, war Arnolds Antwort, so was zu wiederholen — Aber noch eine Schwierigkeit hab' ich, die mir nicht allerdings aus dem Kopfe will. Bergen sie mir nichts, rief ihm Mänhard zu; vermuthlich läßt sich auch diese noch heben. Arnold fieng an: die Jesuiten machten doch die gelinde Lehre noch gelinder, als ihre Vorfahrer, und Zeitgenoßen; der ewige Vorwurf, den man ihnen hierüber machte, muß gewiß einen Grund haben.

Ihr Zweifel ist billig, sprach Mänhard, aber damit sie deutlich sehen, daß wohl ausser Feindschaft, Rache, und Anschwärzungssucht kein christlicher Grund ist, will ich ihnen nur kurz eröffnen, daß die Jesuiten die Gelindigkeit der Lehre nicht erweitert, vielmehr eingeschränkt haben. Suarez, Vasquez, Sanchez waren die ersten, welche keinem Richter, keinem Arzte, keinem Theologen, was Religion, und Sakramente belangt, erlaubt haben, sich an den Probabilismus zu halten. Jesuiten warens, welche ausdrücklich, und beständig zwey einschränkende Bedingnisse foderten: erstlich, daß nichts den Entscheidungen der Kirche, oder Sätzen widerstrebe, derer Wahrheit auf

Vernunft und Kirche gegründet ist; zweytens, daß die Gründe, wenn gleich nur probabel, dennoch allenthalben wichtig sind; daher dann leichte Gründe kein Recht zur Entscheidung geben, noch vielweniger erlauben können, eine allgemeine Lehre zu verlassen. Diese Schranken, welche die Jesuiten so deutlich gezogen, so oft erneuert haben, machten das Gebiet des Probabilismus viel enger, und hinderten, so gut es Menschen möglich ist, manche Ausschweifungen, von welchen weder die gelinde, noch die strenge Lehre immer frey seyn wird. Haben einige Probabilisten diese Schranken überschriten, so blieben ihre Gegner gewiß nicht zurück, und schwärmten auf einer andern Seite, vom Mittelpunkte gleichweit, wo nicht weiter entfernt. Die 68 Sätze eines Michael von Molinos, welche Innocenz der XI verworfen, wie auch 31 von Alexander dem VIII, 23 von Innocenz XI, und viele andere, die ihr Theologe wohl wissen mag, verdammte Sätze sind Zeugen der Schwermerey.

Hören sie mich nun, Arnold! und fragen sie ihren Theologen, wie er sich loswinden wolle. Es ist offenbar falsch, daß Jesuiten den Probabilismus auf die Erde gebracht; er war schon vor den Jesuiten auf der Welt. Falsch ists, daß Jesuiten den Probabilismus verbreitet, oder in Ansehen gebracht haben: vielmehr war er schon vor den Jesuiten allgemein, und sie waren die ersten, die ihn bündig bestriten haben. Falsch endlich ists, daß sie ihn erweiterten; vielmehr dankt er ihnen enger gezogene Schranken, die ihn, so viel möglich, vor Ausschweifung bewahren. Was schließen sie?

Das man mich getäuscht hat, antwortete Arnold, und schwieg.

Der Oberste sah, daß es genug wäre, wandte sich zu Mänhard, und sprach lächelnd: An ihnen hat der Probabilismus einen eifrigen Verfechter gefunden. An mir? antwortete Mänhard; Herr Oberster! ich habe so gut, als W . . ., und Konsorten meinen Probabiliorismus auf der Uralten, und Weltberühmten Universität allhier unter der Leitung des Hr. Bischof Stock, und vor vielen Doktorhüten vertheidiget: und wenn ich gleich selbst nach keiner Doktormütze weiter gerungen, so hab' ich doch mit Gottes Hülfe ebendenselben Kopf, nicht ein Haar schlechter, als wenn er bemützt wäre. Nicht aus Mode, sondern aus Gründen halt' ich mich von dieser Zeit an die probablere Meynung; ich fordere Herrn W. . . aus, ob er das im Stande sey, denn ich weiß, was ich fodere. Ausschreiben, und Nachlallen ist meine Sache nicht; ich verachte den, der nichts weiter thut, und dennoch lärmt. Wie gesagt, Herr Oberster, ich bin also ein Antiprobabilist, und wäge, und beklage nur, daß die Wage so ungleich, so betrüglich ist. Aber sagen, wer nicht so denkt, wie ich denke, der habe seine Lehre aus der Hölle genommen — nein, das wird mich Menschenliebe, und gesunde Vernunft bewahren, wenns gleich Leß, Schlötzer, und W. . ., diese Toleranten, sagen. Hat denn Medina seine Lehre aus der Hölle geholt? und Bannez? er, der zu Alkala, Valladolid, Salamanka 40 Jahre die Theologie gelehrt, und das Gewissen einer H. Theresia geleitet hat? — Ey, aus der Hölle!— So viele

Dominikaner, beynahe die berühmtern dieses Ordens, so manche gelehrte Bischöfe, Doktoren der Sorbonne, fromme, denkende Männer alle aus der Hölle? Leß mag seine eigene haben, — wie sich doch Herr W. . . dieselbe vorstellt! vielleicht für die Sünden des Verstandes? Wehe, da werden wir wohl alle hinein! bis auf Leß, und W..., die Unfehlbaren.

Es ist noch nicht lange, daß ich einen rechtschafenen Mann, der seinen denkenden Kopf mitten durch den Probabilismus, und Antiprobabilismus trägt, nach meiner Meynung lenken wollte. Lassen sie mich, war seine Antwort; nie hatte ich zum Schulgezänke Lust. Die Kirche Gottes stand 1300 Jahre, bevor diese Frage aufgeworfen wurde, sie wird noch stehen, und wir werden nach ächter Tugend ringen können, ohne immer die Wage in der Hand, Probabilitäten mit Probabilitäten abwägen zu müssen. Sagt mir Vernunft, und Religion nichts gewisses, so werde ich thun, was ich in den gegenwärtigen Umständen nach reifer Ueberlegung erlaubt finde. Sollt' ich mich etwan in wichtigen Dingen nach dem Gezänke der Schullehrer richten, die oft vom Vorurtheile geleitet, und von Partheilichkeit erhitzt, mit Subtilitäten aufziehen, welche sich ihrem eigenen Gesichtskreise entschwingen? Man zankt sich oft um Worte heiser, und am Ende sind beyde Streitenden an einerley Ziele. Metaphysische Fälle, die kaum möglich sind, Sätze, die man in der Theorie dulden kann, in der Ausübung verwerfen muß, oder ganz anders findet, als man sie auf seiner Stube fand, sind gemeiniglich der hitzigste Gegenstand des Zankes. Wenn end-

endlich ein Pachom in der Wüste, oder ein Bruno in seiner Zelle wider gelinde Entscheidung loszieht, dann mag es noch hingehen; aber wenn Leute, die sich erlauben, was offenbar nicht zu erlauben ist, die Menschlichkeit und Liebe vergessen, wenn Rachsucht in ihnen tobt, die unter dem Vorwande eines heiligen Eifers die schwärzesten Beschuldigungen ausstreuen, die zur Bestättigung derselben Texte stümmeln, verdrehen, abschneiden (64), die alles Fleißes unterdrücken, was zur Rechtfertigung gehört, einen Haufen verdammlicher Lehren übereinander werfen, verwirren, übergleissen, daß nur ein Kenneraug sie entwickeln, ihre wahre Gestalt sehen kann, die von der Kirche verworfne Zeugniße anführen, das Völklein glauben zu machen, als wären dieß eben die Zeugniße der Kirche selbst (65), die mit untergeschobenen Urkunden wider ihre Gegner auftreten (66), und Begebenheiten aus der Geschichte holen, welche nur durch Unterdrückung wesentlicher Umstände verhaßt machen können (67). — Wenn solche fromme Männer mit ihrem

 Anti-

(64) Mit dergleichen Fälschungen soll unser Leser noch zur Genüge bedient werden.

(65) Man erinnere sich an das Zeugniß aus Fitz-James.

(66) Aus einer untergeschobenen Urkunde, wie ich unumstößlich erweisen werde, ist die Rede Heinrichs IV genommen. Anfrage S. 18.

(67) Solche Begebenheiten sind die von Böhmen, Mähren, Pohlen, Hungarn. Man hat aus christlicher Absicht verschwie-

Antiprobabilismus groß thun, dann wollte ich lieber ein Probabilist seyn, so wenig Lust ich übrigens zu einem, wie zum andern habe. Was halten sie von diesem Manne? Arnold! kam er etwan auch aus der Hölle?

Kaum hatte Mänhard ausgeredet, als Niedrock eintrat. Er Entschuldigte sich seines Ausbleibens wegen, man saß wieder, und der Oberste fragte Niedrocken, wofür er sich erklären wolle, für die probable, oder probablere Meynung: Niedrock lächelte, und sprach: sie verlangen ein Glaubensbekenntniß, Herr Oberster! muß ich es sogleich von mir geben? nicht eben, versetzte dieser, sowas kann ja ohne Glaubensbekenntniße geschehen; ja wohl ich meyns auch so, erwiederte Niedröck: immer kam dieser Zank mir lächerlich vor, besonders als ich wahrnahm, daß Probabilisten oft viel strenger entscheiden, als Antiprobabilisten.

Dennoch, nahm Mänhard das Wort, thun sie mit ihren Entscheidungen sehr groß, und geben sich Mühe, die Unwissenden zu bereden, die gelinde Lehre sey eine verworfne Lehre. Freylich entschied die Kirche nichts, und die Päbste schwiegen, aber dafür hats Leß, und W... entschieden; das klingt anders. Nun wissen wir, wohin die Unfehlbarkeit gewandert sey.

Ja

schwiegen, daß diese Antijesuiten Hussiten, Protestanten, Kalviner waren: freylich eine Kleinigkeit, die ich aber doch ein andermal klar und umständlich erweisen werde. Anfrage S. 19.

Ja wohl, sprach Niedrock: so groß auch meine Anhänglichkeit an den Antiprobabilismus ist, halt' ichs doch für einen offenbaren Betrug, eine Lehre als verworfen anzugeben, die so lange im Angesichte der Kirche gelehrt worden, und wovon noch erst vor wenigen Jahren in Rom eine Vertheidigung öffentlich aufgetreten ist. Unterdessen müssen wir vier Gattungen der Theologen unterscheiden, deren die erste, und letzte Auswüchse der beyden Mittlern sind. Der Probabilismus, ist er nicht gründlich genug, artet in eine zugelinde; der Antiprobabilismus, ist er nicht bescheiden genug, in eine zustrenge Lehre aus: beyde Auswüchse sind von der Kirche verworfen; jene werden die Laxisten, diese die Rigoristen genannt. Von jeher wollten sich die Rigoristen in den Mantel des Antiprobabilismus, wie die Laxisten in jenen des Probabilismus hüllen; oder vielmehr gaben sich die Rigoristen von jeher Mühe, die laxe Lehre mit dem Probabilismus zu vermengen. Beydes ist offenbare Ungerechtigkeit. Hat die göttliche Schrift Schuld, daß sie von Irrgläubigen misbraucht worden ist? — was kann also der ächte Probabilismus, und Antiprobabilismus dafür, daß sie von Laxisten und Rigoristen misbraucht werden? Auswüchse einer Lehre sind nicht die Lehre selbst; nur Kinder und Unwissende vermengen sie. Einige zugelinde Lehren, das ist, Auswüchse des Probabilismus sind verdammt worden: Niemand läugnet das: also auch der Probabilismus? eine artige Konsequenz! nun wird mirs leicht seyn, zu erweisen, daß auch der Antiprobabilismus eine verworfene Lehre ist. Den schönen Beweis nur umgekehrt, er gilt auch hier. Die Kirche verwarf viele strenge Lehren,

Auswüchse des Antiprobabilismus, also verwarf sie auch den Antiprobabilismus selbst. Welche Folgerung! und dennoch eben so schulgerecht, als die erste.

Das wäre gleichviel, nahms Mänhard auf, als sagte ich: des Arius Irrthümer sind Auswüchse des ächten Christenthums; jene hat die Kirche verdammt, also auch das ächte Christenthum. Sehen sie, Arnold! das ist die Logik ihres Theologen.

Sie setzen also, fragte Arnold, den Probabilismus, und das Christenthum in eine Klasse?

Gott bewahrs! antwortete Mänhard: was ich sagte, war ja nur Gleichniß; sie wissen doch, was Gleichniß ist? Man muß diese Herren recht klar, und deutlich sprechen: und da noch, wer weiß, welche Konsequenzen sie machen.

Meinerseits, sprach Arnold, haben sie nichts weiter zu besorgen. So viel ich sehe, ist zwischen den laxen, und rigorosen Lehrern kein Unterschied, als daß die einen disseits, die andern jenseits auf Irrwege gerathen.

Noch einen andern Unterschied weiß ich, erwiederte Mänhard: er besteht hierinn, daß sie von zugelinden Lehrern kein Beyspiel der Hartnäckigkeit aufweisen können; die Rigoristen hingegen lassen ihre Lehren hundertmal verdammen, und langen sie dennoch wieder hervor.

Als

Als sich die Bischöfe widersetzten, appellirten sie an Päbste, und als diese auch wider sie entschieden, beriefen sie sich auf einen allgemeinen Kirchenrath. Wann hat je ein gelinder Lehrer an ein Concilium generale appellirt? Man schließe aus diesem Betragen, wes Geistes Kinder sie sind. Sie sind nicht erst etwa neuerdings entstanden, nein, ihre Sekte ist uralt. Jesus warnete schon dieserwegen wegen den Pharisäern das Volk: sie laden, sprach er, fremden Schultern schwere unerträgliche Lasten auf, aber selbst wollen sie selbe mit keinem Finger berühren (68).

Gut, sprach Niedrock, daß sie mich an diese Stelle erinnern; fiels ihnen nicht auf, Mänhard, als sie den Erinnerer lasen? Aus eben diesem Kapitel führt er beynah' alle Kennzeichen der Pharisäer an, dieß allein, so doch gleich anfangs, und allenthalben das wichtigste ist, läßt er unberührt (69).

(68) Alligant enim onera grauia et *impossibilia*, et imponunt in humeros hominum: digito autem suo nolunt ea mouere. Matth. c. 23. v. 4.

(69) Erinnerung S. 9. Mänhard konnte auch fragen, ob wir den eigenmächtigen Zusatz des Erinnerers mit vorsätzlicher Unterhaltung der Unwissenheit in Religionssachen auch für Gottes Wort, oder nur für das Wort des Hr. W. . . zu halten haben; auch warum ihm der sehr charakteristische Zug, womit Jesus die Pharisäer auszeichnet, nicht gefallen wollte: Duces coeci excolantes culicem, camelum autem glutientes. Von Verfolgungen kömmt gleichfalls

Sie haben Recht, antwortete Mänhard, ich stieß mich daran, besonders, da er uns eine vollständige Schilderung der Pharisäer aus dem Evangelium versprach. Arnold! sie können den Mann, fragen sie ihn; er hatte gewiß seine gute Ursache: warum verschwieg er denn die Aufbürdung unerträglicher Lasten? gewiß, weil sie auf seine Gegner nicht paßte. Sie soll doch den Pharisäern ganz eigen seyn; oder kennt er vielleicht eine andere Parthey, welcher sie besser anpaßt? wollt' er sie nicht beleidigen? wollt' er sich selbst den Handel nicht schlimmer machen? so was mag Ursache seyn. Er weiß es am beßten, fragen sie ihn, Arnold! ich bin begierig, was er antworten mag. Concina um seine Drehungen, und Versehungen in den Jesuitenmoralisten zu entschuldigen, klagte sein schwaches Aug' an (70). **Hat ihr Erinnerer ein scharfes Auge?**

Arnold

---

falls am Ende vor, allein das wollt' ich vom Hr. Erinnerer nicht verlangt haben, besonders da er so redlich war, das Kennzeichen nicht zu unterdrücken: daß sie Krausenmünze, Anis, und Kimmel verzehenden, das wichtigste im Gesetze aber unterlassen: nämlich die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und den Glauben. Nur wünschte ich, daß von der ersten Seite bis zur S. 35. der Erinnerung Gerechtigkeit, und Menschenliebe nicht so versteckt wären.

(70) P. Concina ein Dominikaner hat in seiner Moraltheologie den Jesuiten Lehren angedichtet, woran sie nie gedacht haben, oder dieselben mit Stümmelung, und Drehung der Texte also verunstaltet, daß sie Niemand für die seinigen erken=

Arnold merkte, wohinaus die Sache kommen möchte, und schaffte sich die beschwerliche Frage mit einem geschämi-

erkennen wollte. Die Jesuiten führten laute Klagen dawider. P. Noceti ein Jesuit in seinem Buche, Veritas vindicata, brachte 105 Stellen zusammen, worinn die Lehre verschiedener Jesuitenmoralisten gefälscht, oder mishandelt wurde. Zwar richtete sich P. Dinelli wiederum ein Dominikaner in die Höhe, und unternahm aus allen 105 Fälschungen nur sechs zu rechtfertigen. Noceti kam wieder drein, und zeigte, wie eitel auch diese Rechtfertigung wäre. Wir müßten das ganze Buch abschreiben, diese Fälschungen zu zeigen, so in der That sehr unnöthig ist; denn P. Concina hat selbst vieles eingestanden, die Schuld bald auf die Presse, bald auf sein schwaches Auge, bald auf die unrichtigen Citationen Don Leanders, und der Salmantizenser, die er für richtig hielt, bald auf andere Ursachen geschoben. Man konnte merken, daß es ihm zu thun war, mit Ehren wieder daraus zu kommen. Die Probabilisten fanden sich verpflichtet, nun zufrieden zu seyn, besonders nachdem Concina feyerlich erklärt hat, er widerrufe alles, was er den Jesuiten nachtheiliges schrieb, und sey nie gesinnt gewesen, die gelehrten und frommen Schriftsteller zu tadeln, sondern nur, wie es Theologen gewöhnlich ist, zu widerlegen. Und noch feyerlicher am Ende: ceterum si quid peccaui, si quid conuicii, imposturae, contumeliae, aut cujusuis alterius generis injuriae calamo meo sane praeter animum excidit, ingenue retracto omnia, deleo, improbo, detestor. Sieh F. Danielis Concinae declaratio et sincera protestatio. Romae., 1752. Die guten Jesuiten gaben sich mit dieser schriftlichen Zusicherung zur Ruhe, wiewohl sie noch lange das Uebel nicht heben kann, so die Moraltheologie des P. Concina gestiftet hat. Sie verstehen

nun

schämigen Achselzucken vom Halse. Die übrige Gesellschaft gab sich unterdessen zufrieden, und Wertheim, der bisher größtentheils schwieg, fand nun Gelegenheit zu reden. Ich erinnere mich, sprach er, was ich von derley Rigoristen im Rousseau gelesen habe. Ein kalvinischer Prediger zu Genf lermte wider die Feyerlichkeit der Hochzeiten, und verdammte alles, was ihm unter die Hände kam. Ein Pfarrherr, der mit dem Portroyal in enger Verbindung stand, wollte sich von gleicher Strenge empfehlen, und behauptete, die Vermählungsfeyerlichkeiten wären eine Erfindung des Teufels. Guter Freund! fiel ihm Jemand ein, was behaupten sie? der Heiland selbst war ja in Kana bey einer Vermählungsfeyerlichkeit, und wirkte sein erstes Wunder, diese teuflische Erfindung zu verlängern. — Ja — sprach der Pfarrherr — er gerieth in Verle-

---

nun, warum der Anfrager so hitzig aufruft: wie lange ist es, daß sie den P. Concina verfolgten und verschrien. S. 34. Ruhig hätten sie nämlich seyn sollen, als er ihnen des schwärzesten Zeugs eine Menge fälschlich andichtete. Ist dieß etwan ein Satz ihrer strengen Sittenlehre? warum konnten dann sie die wenigen unbestimmten Stellen in Wurzens-Rede nicht verdauen? Vielleicht ist es ein Axiome ihrer strengen Moral, daß nur der Jesuitenmagen alles verdauen müsse. Bequem, meine Herren, bequem, aber nicht sehr gerecht; dem ungeachtet hoffe ich sicher im nächsten Blättlein eine herzliche Klage, daß die Exjesuiten Herrn Pr. W..., verfolgen, und verschreuen. Ja, so, wie den guten Concina, der dennoch so viel ärgerliches nicht geschwatzt hat.

Verlegenheit — ja, sprach er aufgebracht: das ist auch nicht, was er am besten gethan hat (71).

Månhard. Fůrtreflich!

Der Oberste. Unvergleichlich!

Niedrock. Was wollen wir? es schien ihm probabler.

Månhard. So strenge wagens die Probabilisten freylich nicht, selbst wieder ihren göttlichen Lehrmeister zu entscheiden. Hierzu gehört eine wohl gepanzerte Brust, und ein feuerfester Antiprobabilismus.

Arnold.

---

(71) Les premiers Reformés donnerent d'abord dans cet excés d'une dureté, qui fit bien des hypocrites, & les premiers Jansenistes ne manquerent pas de les imiter en cela. Un Predicateur de Geneve, appellé Henri de la Marre, soutenoit en chaire, que c'etoit pecher que d'aller à la noce plus joyeusement, que Jesus - Christ n'etoit allé à la mort. Un Curé Janseniste soutenoit de méme, que les Festins des noces etoient une invention du Diable. Quelqu' un lui objecta la - dessus, que Jesus Christ y avoit pourtant assisté, & qu'il avoit méme daigne y faire son premier miracle pour prolonger la gaieté du festin. Le Curé un peu embarrassé repondit en grondant: *ce n'est pas ce qu'il fit de mieux.* Troisieme lettre de la Montagne. Note ff, p. 108. T. 9. a Neuchatel.

Arnold. Das ist freylich zu weit geschwärmt; aber wenn ein Grisel sagt: daß er den Teufel in einer Viertelstunde Beichte hören wollte, was denken sie davon?

Mänhard. Vom Grisel eben das, was vom P. Berti. Dieser Augustinereremite war in seinem Systeme de Gratia Dei so fest, daß er versicherte, er wolle den Teufel selbst überweisen. Da er ein rüstiger Mann war, sollte er, denke ich, wenn er anders einen gelehrigen Teufel anträfe, nicht viel über eine halbe Stunde zur Bekehrung nöthig haben. Ist nun dieser einmal vom P. Berti rüstig bekehrt, dann kann Grisel in einer Viertelstunde das seinige thun. Die ganze Operation daurt nicht länger, als drey Viertelstunden.

Arnold zog mit seinem Grisel zurück, der Oberste lächelte Beyfall, und Wertheim sprach: Ich lasse sie wackere Männer seyn, darum sind ihre Fehler nicht weniger lächerlich, wenn sie einen Fieberhaften Anfall haben. Allein, nahms Mänhard auf, es ist auch nichts leichter, als einem Manne irgendwo etwas lächerliches aufzufangen, und wenns dann secundum probabiliorem erlaubt ist, das lächerliche eines Einzeln, der ganzen Gesellschaft, wozu er gehörte, aufzubürden, wie leicht ists Gesellschaften lächerlich zu machen? Gefiel ihnen der Schluß? Berti glaubte, er könne selbst den Teufel seines Systems de Gratia überzeugen, also glaubts jeder Augustiner. Kindisch! fiel Wertheim ein, so mag W. . . schliessen; er thuts auch fleissig, sprach Mänhard, sobald es Jesuiten gilt.

Wir beschäftigten uns eine geraume Zeit mit dem Supplemente des P. Alexander Natalis; sprachen über die Gesinnungen, zweifelhafte Stellen, Partheylichkeit, und Unpartheylichkeit dieses räthselhaften Schriftstellers, bis es unvermerkt 10 Uhr ward.

Wir haben morgen noch vieles zu berichten, sprach der Oberste; dürften wir nicht früher zusammentreten? Niedrock kam fast gar nicht zur Rede, und ich bin begierig, wie er den armen Anfrager, und Erinnerer zergliedern werde! Alle warens zufrieden, und versprachen morgen frühzeitig einzutreten. Man machte Miene sich zu empfehlen, als Mänhard noch einen Zweifel aufwarf, den ihm seine Betrachtungen über die probablere Meynung rege gemacht hatten. Lange schon hielt er ihn im Busen, bis er nun ausbrach. Noch einen Augenblick, Arnold! so sprach er, und wandte sich gegen den Obersten. Sie erlauben, daß ich Arnolden noch um eine Gefälligkeit ersuche; der Oberste gab ihm seine Zufriedenheit zu verstehen, und Mänhard fuhr fort. Kennen sie die Gesinnungen ihres Theologen?

„So ziemlich.

Er ist ein Antiprobabilist.

„Nicht anders.

Gut, ich laß' es gelten: was denken sie, hat ein Fürst das Recht, seine Unterthanen zurückzufodern?

„Gewiß

„Gewiß, wer zweifelt daran?

Es ist wenigstens viel probabler.

„Nicht nur probabler; gewiß.

Desto besser: thuts nun der Fürst; ist der Unterthan schuldig zu gehorchen?

„Allerdings.

So meyn' ichs auch, was würde sonst das Recht der Foderung nützen.

„Besonders wenn der Fürst Ursache hat.

Stehts dem Unterthane an, dieß zu untersuchen?

„Nein, gewiß nicht.

Recht so: gesetzt aber auch: ists nicht Ursache genug, wenn er sein Land nicht entvölkert wissen will?

„Allerdings.

Nun, was denken sie? man sagt, Kosel sey eben nicht sehr bevölkert.

„Ich verstehe sie, daß ist eine Falle.

keine Falle, oder sie sind schon wirklich darinn.

„ Wie meynen sie das?

Sie verstanden mich ja? was halten sie von einem Manne, der sich ewig zurückefodern läßt, und doch nie wiederkehrt? Besonders wenn er so hitzig der probableren Meynung das Wort spricht.

„ Ists aber auch richtig, daß diese Meynung probabler sey.

Itzt fragen sie erst, nachdem sie dieselbe kurz vorher als gewiß angegeben?

„ Unsre Evidenzen sind allemal betrüglich.

Fürtreflich! also nach dem Winde drehen sie sich. Hm! das ist eine strenge Moral, ich seh' es, ein ächter Tutiorist!

„ Mänhard, sie sind ein gefährlicher Mann.

Nicht so, wie sie denken: ich nehme sie beym Worte; sie werden doch keine Strafgesetze zugeben, die nicht im Gewissen binden?

„ Gott behüte mich!

Nun, muß er also wiederkehren?

„Eine harte Frage — — — wie, wenn er nun Oesterreichs Untherthan wäre.

Nun, Oesterreichs? wie ward ers?

„Je nu, Jure Domicilii.

Wenn ihn sein Fürst riefe, und wiederriefe, wie könnt' er das Jus Domicilii haben?

„Oesterreich gab ihms.

Aber sein Fürst nicht.

„Könnens fremde Fürsten Oesterreich verbieten?

Oesterreich nicht, aber ihren Unterthanen.

„Das ist ein verzweifelter Handel.

Schwerlich werden sie sich daraus wickeln. Kosels Intresse foderts.

„Aber Oesterreichs nicht: hier treten sich zwo unabhängige Mächte in den Weg?

Wie, das traun sie sich?

„Warum nicht?

Sind

Sind nicht beyde Mächte von Gott?

„ Wer zweifelt daran?

Nun lesen sie, Erinnerung S. 18. und hören sie meine Parodie. Welchen Philosophen werden sie überreden, daß die eine Macht, wie die andere, vom nämlichen Gott gestiftet ist: da es uns die Vernunft so klar sagt, daß der unendlich weise Gott sich in seinen Werken nicht widerspreche?

„ Ich wollte wohl antworten, aber wo bleibt dann mein Theologe?

Ich auch: denn ein anders ist die Welt, wie sie ist, ein anders, wie sie seyn sollte. Verstehen sie mich?

„ Ja ja, aber mein Theologe!

Nun, dem weiß ich nicht zu helfen, denn die Interessen fremder Staaten geben ihm kein Recht wider die Verordnungen seines Monarchen.

„ Das ist ärgerlich, wenn ich nur dießmal ein Probabilist wäre.

Ich zweifle, ob sie das loswinden könnte: denn nach so deutlichen Erklärungen der Fürsten ists nicht einmal probabel mehr, daß sie, wenn sie gleich könnten, im Gewissen nicht binden wollten.

„Er sollte, meynen sie, alles verlassen, und nach Kosel ziehen?

Alles lieber, als den Verordnungen seines Fürsten widerstreben.

„Wer würde ihn erhalten? wer den Schaden ersetzen? Seine Schäflein geben gute Wolle.

Vor allem müssen wir das Reich der Himmel und die Gerechtigkeit suchen, das übrige wird uns zugegeben werden.

„Sie fodern viel, Mänhard.

Nicht mehr, als das Evangelium. Damit sie aber sehen, daß ichs aufrichtig meyne. Ihrem Theologen ists nun kein Geheimniß mehr, daß die Exjesuiten schöne Kapitalien auf der Londnerbanke haben, seit ihm die klugen Leutlein das Räthsel enthüllten, warum Wurz England, und der Wahrheit so partheyisches Lob gesteuret hat. Ich will einen Vorschlag thun.

„Lassen sie hören, Mänhard.

Schöne Kapitalien werfen schöne Zinsen ab.

„Sicher.

Die österreichischen Jesuiten machten wenigstens den zehnten Theil der übrigen aus.

„Ich denke mehr.

Gut: der Interessenantheil für Oesterreich kann also nicht geringe seyn.

„Ohne Zweifel.

Wie wärs nun, wenn alle Exjesuiten in Oesterreich, ich verstehe Ungarn und Böhmen mit, ihren Antheil diesem Theologen überschrieben?

„Da ließe sichs leben; fürwahr, Mänhard, ein herrliches Einkommen.

Mein Wort, Arnold; er soll den ganzen Antheil — — —

„Das wollen sie?

Kein Exjesuit wird sich weigern, ich stehe gut dafür. Wollen sie? In wenig Tagen soll er eine schriftliche Cession von allen insgesammt, und von jedem insonderheit unterzeichnet haben. Es steht ihm frey, die Formalitäten, wie er sie nöthig findet, um allerdings sicher zu seyn, nach Willkühre zu fodern, und beyzusetzen.

„ Wird aber die Londnerbank nichts einzuwenden haben?

Einer Bank gilt es gleich viel, ob die Interessen diesem oder jenem fallen: zudem sollten auch die Zinsen, was zwar kaum zu glauben ist, wirklich nicht zureichen: so wird vermuthlich Swifts milde Stiftung ihm, Vorzeiger des Instruments, gutherzige Beyträge liefern.

„ Sie sind sehr gütig, Mänhard; wenn nur auch die Exjesuiten zufrieden sind.

Die sinds gewiß, Arnold: wissen sie etwa nicht, daß sie auch in Oesterreich ein Kapital von 600, 000 Gulden auf Zinsen haben.

„ In Oesterreich?

Nun mögen sie ja leicht der Londnerbank entsagen.

„ Das mußten sie sehr heimlich gehalten haben.

Nicht sonderlich. Mir hats ein wichtiger Mann in einem zahlreichen Kreise erzählt.

„ Wenn er sich nur nicht betrog.

Gewiß nicht; er schwur mirs heilig zu, und glaubt wenigstens so fest daran, als ans Evangelium.

„ So

„So muß er doch Beweise haben.

Die hat er auch, Arnold; und welche? — klar — bündig — unläugbar.

„Er ist gewiß ein Vertrauter von Manchem, der Theil daran hat?

Nein, das eben nicht. Sein Beweis ist viel gründlicher.

„Ein Mitwissender muß sie doch verrathen haben.

Auch nicht: er sicherte mirs zu, daß ihnen die Zinsen ganz ordentlich fließen. So ein Beweis wäre des wichtigsten Mannes nicht würdig.

„So hat er die Instrumente selbst eingesehen?

Kleinigkeiten, Arnold!

„Nun bin ich doch begierig, seinen Beweis zu hören.

Der klingt anders, Arnold! wie könnten sonst die Exjesuiten so leben, sprach er, und hiemit wars erwiesen.

„Gerade 600,000. Gulden?

Nicht mehr, nicht weniger. Er hats berechnet, daß sie gerade so viel nöthig haben, um so zu leben, wie sie leben.

„Das nenn' ich erweisen!

Nicht wahr? unumstößlich!

Wir lachten herzlich, Wendheim, und schieden so frohen Muthes, als ernsthaft wir anfangs im Kreise saßen.

Wahr.

Wahrmund.

Dritte Unterredung.

Wahrmund. Wendheim.

Wendh. Welcher Stof, Wahrmund, belebte ihre dritte Unterredung?

Wahrm. Ein Stof von Wichtigkeit, Wendheim: mir ist der Kopf so mit Moralisten gefüllt, daß ich mich seit gestern noch kaum erholt habe.

Wendh. Sie waren also sehr ernsthaft?

Wahrm. Nicht immer: wir hatten auch muntere Auftritte. Wie kam mir ein gewisser Lobredner der Anfrage so lächerlich vor? — sie kennen ihn ja, Wendheim?

Wendh. Ich war zugegen, Wahrmund, wenns der ist, den ich meyne. Mit einem festen, starren Nacken sprach er der Anfrage das Lob der Gründlichkeit zu.

Wahrm. Den meyn' ich, Wendheim! wie wichtig! nicht wahr?

Wendh. Was werden sie antworten können, sprach er.

Wahrm. Ich erinnere mich; hinter ihm standen Jungen, die seiner lachten.

Wendh. Männer dachten sichs — ich sahs an ihrer Miene.

Wahrm. Einer, den ich sprach, dacht' auch ziemlich laut, Wendheim. Ja, sprach er, wenn sie nicht mehr wüßten.

Wendh. Es ist doch wahre Schande, eine Schrift für gründlich angeben, worinn nichts, gar nichts erwiesen wird.

Wahrm. Das nenne ich einen Richterausspruch.

Wendh. Ja, gewiß, Wahrmund! allein so gehts: schöne Ausgaben machen noch den Gelehrten nicht.

Wahrm. Das wär' auch böse; wer möcht es sonst an Gelehrsamkeit mit Buchhändlern aufnehmen.

Wendh. Am lächerlichsten fand ich doch den Auflöser der Preisfrage. (1)

Wahrm. Das ist mir ein wahrer Oedipus.

Wendh. Unumstößlich? nicht wahr?

Wahrm. Ja unumstößlich sind in der Anfrage alle Wahrheiten vorgetragen.

Wendh. Unumstößlich!

Wahrm. Es mag wohl seyn, wenn ich nur eine Wahrheit gefunden hätte.

Wendh. Oder wenigstens einen Beweis.

Wahrm. Aber weder Wahrheit, noch Beweis — —

Wendh. Und der Vortrag dennoch unumstößlich? — — das ist Kunst!

Wahrm.

(1) Der gelehrte Verfasser eines Blättleins, so der Wienerzeitung beylag, und die launichte Aufschrift hatte: **Wo ist der Preis, wenn ich die Preisfrage auflöse?** Voraus eine Stelle aus dem Heil. Paulus, und sogleich darauf: **Meine Herren Bestgeber!** miscet quadrata rotundis.

Wahrm. Worauf sich gewiß Niemand, als so ein Oedip versteht.

Wendh. Das sind nun unsere Pascale und Arnaulde; welche Männer!

Wahrm. Ja, aber zu spät, Wendheim, zu spät; vor 70 Jahren solche Männer, Wendheim; und Portroyal stünde noch fest, unerschüttert; der Bischof von Senez wäre vom Kirchenrathe zu Embrun seines Bischthums nicht entsetzt worden, und die Bischöfe der gallikanischen Kirchen, von solchen Männern belehrt, hätten gewiß andere Schlüße abgefaßt. Aber nun will ich meine Erzählung anfangen; sie werden lernen, was das heiße, Wahrheiten unumstößlich vortragen, oder worinn die Gründlichkeit unsers Portroyals bestehe.

Wendh. Zum Theile lernt' ichs schon, Wahrmund!

Wahrm. Noch deutlicher, Wendheim, soll es Schritt für Schritte werden. Wir trafen früher ein, wie wirs versprochen hatten, keiner fehlte, Mänhard, und Niedrock mit Schriften, und Büchern bewafnet, daß es fürchterlich zu sehen war. Auch Wertheim hatte dießmal eine gute Anzahl Folianten, und Quartanten zu begleiten. Und ich, wie sie wissen, hatte mein Schreibegeräth vor mir, die wichtigsten Stellen zu kopiren, und die bündigsten Beweise aufzumerken, nicht nur ihnen, mein lieber Wendheim, von allem Nachricht zu geben, sondern auch

die Kenntnisse, welche ich in diesen Zusammenkünften sammelte, vor aller Vergessenheit zu bewahren. Der Oberste erschrack, als er die Rüstung sah. An diese Waffen, rief er, bin ich so sehr nicht gewohnt, als an die meinigen: da sie uns aber zur Vertheidigung taugen, will ich gleichwohl mithalten, so gut mirs gelingen wird. — Es wird so fürchterlich nicht hergehen, sprach Mänhard: des Sieges bin ich gewiß, ohne darauf stolz zu seyn, denn ich weiß, daß er nicht so viel meiner Stärke, als der Schwäche meiner Gegner, und ihres gründlichen Vortrags beyzulegen ist.

Werden sie ihrem Plane folgen, Mänhard? war des Obersten Frage: und Mänhards Antwort, wenn sie mir nicht etwan einen bessern vorlegen, Herr Oberster. Sie wissen, versetzte dieser, wie sehr mir der ihrige gefiel. Mänhard verbeugte sich, und fieng an.

Ich habe gestern, sprach er, die Verleumdungen gerüget, womit man wider die Jesuiten in Betref einer lockern Sittenlehre aufzieht; selbst ihre Rechtfertigung scheint beynah eine Art von Ungerechtigkeit zu seyn; Gelehrte, und Ungelehrte, Hohe und Niedrige, Junge und Alte erholten sich Raths bey Jesuiten, sahn ihre Handlungen, hörten ihre Lehren. Alles war zufrieden, überhäufte sie mit Lobsprüchen. Ein Häuflein Kalviner, und die strengen Herren von Portroyal, nachdem ihre Lehre von Päbsten und Bischöfen beunruhiget, verworfen, zerstöret worden, erheben sich, und arbeiten mit rasendem Eifer, die staunende Welt glauben zu machen, daß die

Jesui-

Jesuiten, von jeher ihre wachbarsten Gegner, eine lockere, verderbte Moral haben.

Diese plötzliche Wendung ist so auffallend ungerecht, das selbst Voltaire, dem es doch eben nicht am Herzen lag, eine Vertheidigung der Jesuiten auf sich zu nehmen: sie nicht ungerüget dahinließ. Seine Sprache, ist die Sprache der Wahrheit und Erfahrung. „Was habe ich, „schreibt er, in den sieben Jahren, als ich bey den Je„suiten wohnte, gesehen? ein sehr mühsames, måßiges, „ordentliches Leben. Alle Stunden waren eingetheilt, „theils in ihre Schulverrichtungen, theils in die, wel„che ihr strenger Orden mit sich bringt. Ich nehme tau„send, und tausend Menschen zu Zeugen, die sowohl, als „ich, bey ihnen erzogen worden. Es wird nicht ein einzi„ger aus allen mich einer Lüge strafen können — — „Ich kann sagen, daß nichts widersprechenders, nichts „ungerechters, nichts schåndlichers für das menschliche „Geschlecht sey, als jene einer lockern Sittenlehre beschul„digen wollen, welche in Europa ein hartes Leben „führen, und den Tod gar in Asia und Amerika aufsu„chen.„ (2) Allein genug hievon, ich gehe nun weiter; wir werden sehen, wie gerecht die übrigen Beschuldigungen sind. Lesen sie hier, Arnold, die erbauliche Stelle aus ihrer Anfrage S. 16.

Arnold

(2) Dieser Brief Voltaires ist auch zu lesen in Exposit. de la vraie doctrine des Jésuites, gedruckt zu Avignon 1762.

Arnold las: „Lehren gelten machen will, „von denen das Evangelium und die Kirche des „sanftmüthigen göttlichen Mittlers nichts weiß. „Es wäre Gotteslästerung zu sagen, der sanftmüthigste „göttliche Mittler, und sein Evangelium wüßten etwas „davon, es sey jedem Privaten erlaubt, den, der ihn „schmäht, oder beschimpft, zu tödten; zu tödten den, „der uns schlagen will, ohne zu weichen, zu fliehen, „den Streich auszupariren, wenn dieß zu einiger Schan„de gereichte; zu tödten, der uns verleumden oder „injuriren will; dem Regularen erlaubt, die zu tödten, „welche erzählt, sie habe sich mit ihm vergangen, dem „Unterthan erlaubt, seinen Regenten, wenn er tyranni„sirt, zu tödten. Mörderische Sittenlehre! von dir „wußte ja der sanftmüthigste Erlöser nichts. — —„

Was dachten sie, als sie dieß Geschwätze ihres Theologen niederschrieben?

Ich dachte dazumal, die Lehre der Jesuiten sey eine mörderische Lehre gewesen.

Dazumal: aber itzt?

Seit sie mich belehrt haben, Mänhard! was die versammelten Bischöfe in Frankreich 1761 dem Könige hierüber berichteten, daß eben dieß eine alte Verleumdung der Kalviner ist (3), wünschte ich zu erfahren, was denn eigentlich daran seyn möge.

(3) Wahrmunds zweyte Unterredung S. 80.

Das sollen sie, Arnold! ihr Theologe warf alles durcheinander: ich will trennen, was nicht zusammengehört. Eben ist der Tyrannenmord in meinem Plane: er enthält die schwärzeste Verleumdung: von dieser will ich anfangen, das übrige dieser mörderischen Sittenlehre wird uns zu den folgenden Unterredungen Stoff geben. Wenn ihnen ihr Theologe sagt, die Jesuiten hätten gelehrt, es sey **den Unterthanen erlaubt**, seinen **Regenten, wenn er tyrannisirt, zu tödten**: wissen sie, was das heißt? Das heißt, aus allen Jesuiten ist vor 182 Jahren der einzige Mariana, der unglücklichen Lehre vom Tyrannenmorde beygetretten, welche vormals von vielen Doktoren, die keine Jesuiten waren, fälschlich behauptet wurde: das heißt Aquaviva der Jesuitengeneral, sobald Marianens Buch erschien, hat es sogleich im Namen der ganzen Gesellschaft verabscheut, und unterdrückt: das heißt, als Wechel ein wackerer Kalviner, die Jesuiten herzhaft zu machen, Marianens Buch zu Mainz 1605 wieder auflegen ließ, hat Aquaviva feyerlich wider diese Ausgabe protestirt: das heißt: Richeome, Gretser, Sebastian Heiß, Keller, alle Jesuiten, haben den Mariana mit Gründlichkeit, Nachdruck, und Hitze widerlegt. (4) Das heißt: im Jahre 1610 gab Klaudius Aqua-

(4) Als die Protestanten des Mariana Lehre allen Jesuiten aufbürden wollten, gab Sebastian Heiß zur Antwort; daß man ihnen dieß ohne eine greuliche Unbild nicht nachsagen kann. Gretser: daß dieß eine besondere Meynung des einzigen Mariana ist. Keller: daß Mariana Recht hat, wenn er dieß seine besondere Meynung nennt, indem

Aquaviva ein scharfes Verbot allen heraus, künftig diese abscheuliche Lehre auch nicht einmal zu berühren (5), nach welchem Verbote, das ist, seit 171 Jahren, keinem Jesuiten je in den Sinn kam, selbst den Schatten dieser Mordlehre gutzuheißen. Das heißt endlich: ich allein kenne mehr als 60 Jesuitenautoren, die ich mit Namen nennen, derer Stellen ich Wort für Wort anführen kann, in welchen sie die mörderische Lehre verabscheuen, Unterwürfigkeit auch gegen Tyrannen mit den bündigsten Beweisen festsetzen, und im heiligen Eifer wider blutige Begebenheiten losziehen, welche uns die Geschichte zur Schande der Menschheit aufbewahret hat. Arnold! ich beschwöre sie, ob nun ihre Beschuldigung nur einen Schein der Gerechtigkeit habe: nur einen Schein, ich verlange noch keine Wirklichkeit. Sie klagen tausende an, die Marianens überaus seltnes Buch nie gesehen, nie gelesen haben, kaum wissen, was darinn enthalten ist, diese veraltete, vergeßne, von Jesuiten bestrittne, verworfne, widerlegte Stelle war ihr ganzer Grund, niederzuschreiben, daß die Jesuiten lehren, **es sey dem Unterthan erlaubt, seinen Regenten, wenn er tyrannisirt, zu tödten.**

Die

dem er sich nicht erinnern könne, sie in einem andern Jesuiten gelesen zu haben. Für dießmal müssen sich unsere strenge Herren mit der nämlichen Antwort begnügen, die man einst den Protestanten gab.

(5) Vid. Decret. Claud. Aquav. de doctr. de tyrannic. Instit. P. II. p. 5. Dieses Dekret ergieng schon 1610. 6 Jun. und wurde 1614 auf Begehren des Parlaments zu Paris erneuert. V. Mem. du P. Griffet. p. 183.

Die Jesuitengesellschaft unterhielt seit mehr als 2 Jahrhunderten beständig bey 20,000 Glieder, worunter mehr als 10,000 Priester waren, wenn wir jeden 20 Jahren ein neues Menschenalter zum Grunde legen, das ist, annehmen, daß jeder 50 Jahre erreichet hat, dessen sich gewiß nicht alle rühmen können, so waren in einem Zeitraume von 200 Jahren mehr als 100,000 Jesuiten, die alle mit der Sittenlehre bekannt seyn mußten; und wiederum unter diesen waren weit über 20,000 Schriftsteller. Bedenken sie nun, was sie thaten. Unter 100,000 Jesuiten war der einzige unglückliche Mariana, dessen Stelle keine Entschuldigung verdient, und nun schlossen sie mit ihrem Theologen, die Jesuiten erlaubten einem Unterthan, Tyrannen zu tödten. Gilt dieß, so werd' ich mit gleichem Rechte sagen, Petrus der Apostelfürst, Johannes der Geliebte des Heilands, Matthäus, und alle Apostel haben unsern göttlichen Mittler verrathen. Ihrer waren nur zwölfe, dennoch war unter den zwölfen ein Verräther. Sagen sie nicht, die Apostel hätten das Verbrechen des Judas verabscheuet; auch die Jesuiten thatens genau so mit der Lehre Marianens. Sind also alle Jesuiten Tyrannenmörder, weil unter 100,000 einer war, der diese Lehre begünstigte, so sind alle Apostel Verräther ihres göttlichen Lehrmeisters: dürften sie diese Ungerechtigkeit ausstossen, ohne daß sie ein heiliger Schauder ergrife, zurückbeben machte? Nur wider Jesuiten darf man nur ungescheut ausstossen, was offenbar wider alle Gerechtigkeit streitet: das Recht, so allen Ständen, allen Gemeinden, allen großen, allen kleinen Gesellschaften zu statten kömmt, kömmt nur Jesuiten nicht zu statten.

Dieß

Dieß ist nicht mein Gedanke; ich hab ihn entlehnt: sie mögen ihn in der Antwort Heinrichs IV auf die Anklage des ersten Präsidenten Harlai finden: lesen sie bey guter Gelegenheit ihrem Theologen vor, wie sich dieser König, dem er gewiß den Namen des Großen nicht absprechen wird, erklärt habe. „Was man, spricht er, „in ihrer Lehre anstössiges finden will, glaube ich nicht, „weil aus der großen Menge, die ihre Schulen besucht, „selbst auch denen, welche die Religion änderten, keiner „noch behauptete, er hätte sie sagen, oder lehren gehört, „daß es Tyrannen zu tödten, oder sich wider Könige zu „vergreifen erlaubt sey. Barriere hat bey seinem Unter„nehmen keinem Jesuiten gebeichtet, wohl aber von einem „Jesuiten gehört, er würde verdammt werden, wenn er „sich unterstände, sein Vorhaben auszuführen. Hätte „gleich Chatel wider sie ausgesagt, was er doch nicht „that, hätte gleich selbst ein Jesuit den Streich geführt, „wäre es darum billig, alle Jesuiten zu kränken, und „alle Apostel wegen des einzigen Judas zu ver„weisen? (6)

Als die Provinzversammlung der Jesuiten, welche zu Paris gehalten wurde, Abgeordnete an den König sandte, die ihn zu Villers-Coterets 1607 antrafen, drückte sich Heinrich auf eine ganz ähnliche Art aus: „wenn „von 12,000 so viel eurer sind, einige fehlen, wird „dieß eben kein großes Wunder seyn; vielmehr wirds

(6) Scipion dupleix Pariserausgabe 1650. S. 347. Matthieu T. 26. p. 621.

„mich wundern, daß in einer so großen Anzahl nicht „mehrere zu finden sind, da es unter zwölf Aposteln ei„nen Judas gegeben hat. (7)

Billig, nahm der Oberste das Wort; aber wie kömmts, Arnold! daß ihr Theologe diese Billigkeit nicht einsehen will? Arnold antwortete: wenn alles so ist, wie es Månhard behauptet, so — — er stockte, aber der Oberste batt ihn, mit seiner Meynung offenherzig auszurücken — ich weiß nicht, sprach er, sollt' ich Unwissenheit, oder — — der Oberste nicht zufrieden drang auf Entscheidnng; jener hingegen verbatt sie bescheiden, und, sie wissen, sprach er, daß Haß, wie Liebe blendet: allein wozu nützt uns diese Frage, vielmehr wollen wir Månharden um die Berichtigung dessen ersuchen, was er uns in Betref Marianens, und der übrigen Jesuiten nur kurz angezeiget hat.

Der Oberste wars zufrieden, und Månhard unternahm gerne, was er eben zu thun gesinnt war. Ich werde mich, sprach er, in keine ausführliche Zergliederung dieser Mordlehre wagen: sie wäre besser der Vergessenheit überlassen worden, wenn ihr Theologe, und seine Vorfahren es nicht rathsam gefunden hätten, durch allgemeine, und eben darum verhaßtere Sätze ebendiejenige,

(7) Zu lesen in der Schutzrede des Montholon, gehalten im Jahre 1611 und gedruckt zu Paris 1612. Sieh Mercure de France T. 2. p. 364.

nigen anzuschwärzen, die doch hierinn die allerunschuldigsten sind. Nur so viel aus der Geschichte zur Aufklärung des beleidigten Rechtes nothwendig ist, kann ich nicht unberührt lassen.

Schon im Jahre 1408. bevor noch ein Jesuit war, gewann Herzog von Burgund einen parisischen Doktor Jean Petit, und einen Dominikaner Martin Porre (8), nebst einem großen Anhange von Doktoren, die sein mörderisches Unternehmen gebilliget, und den Tyrannenmord ohne Einschränkung behauptet hatten. Der Kirchenrath zu Kostnitz verdammte diese Lehre (9). Dennoch fand sie noch Anhänger genug, jedoch unter gewissen Einschränkungen. Gerson, Almain, Richer, Boucher lehrten zur unglücklichen Zeit der Liga, was Mariana nie geträumt hat. Die Protestanten behaupteten mit vieler Hitze eben diese verdammliche Lehre. Milton vertheidigte öffentlich eine That, die Englands Namen ewig brandmarken wird (10). Von Buchaman, Bodin, Beza ist im Bayle zu lesen (11). Dieß veranlaßte die Theologen von der Mitte des 16 bis wieder in die Mitte des 17 Jahrhunderts die Lehre vom Tyrannenmord zu untersuchen.

(8) Lenfant hist. du Concil. de Constance T. I. Hist. de l'Eglise gallic. par le P. Berthier T. XVI. p. 21.

(9) Concil. Constant. Sess. XV.

(10) d' Avrigny Mem. pour l' hist. Eccles. T. I. p. 116.

(11) Bayle Dict. crit. T. II. p. 150.

Man unterschied zwey Gattungen Tyrannen, jene in der Eroberung, diese in der Regierung; der Eroberer, bevor er noch zum ruhigen Besitze gelangt ist, wurde als Feind angesehen, nicht als König, und gehört also zu dieser Frage nicht. Ich will hierüber nichts entscheiden, aber fragen können sie ihren Theologen in meinem Namen, was er mit dem König Nikolaus, wäre dieser in seine Gewalt gekommen, angefangen hätte: vorausgesetzt, daß die Fabel Wahrheit wäre, daß je ein König Nikolaus existirt hätte, daß er eben im Begrife wäre, sein fabelhaftes Reich an sich zu bringen, daß ihn endlich ihr Theologe allein und unbewafnet in seinen Klauen irgendwo gefunden hätte. Lachen sie nicht, Arnold! meine Aufgabe ist freylich metaphysisch, und räthselhaft; so sind die meisten Aufgaben der spätern Theologen über den Tyrannenmord. Was wird er thun? läßt er ihn frey durch, so wird endlich das Jesuitenreich einmal gestiftet, ein ewiger Feind des ehrwürdigen Portroyals, so sich nun nimmermehr aus seinem Schutt' emporheben wird: würgt er ihn, wehe der kleinen Kirche, ihre Lehre ist eine mörderische Lehre! Ich zweifle nicht, ihr Theologe, da seine Lehre so entfernt vom Morde, und seine Liebe für die Jesuiten so ausnehmend ist, werde sich ja nicht beykommen lassen, dem guten König Nikolaus nur das geringste Leid zu thun. Unterdessen gab es doch viele Theologen, die hierinn anders entschieden, und dafürhielten, er sey für einen öffentlichen Feind anzusehen, wider welchen der Staat, oder der rechtmässige Fürst jedem Bürger zulassen, auch befehlen kann,, sein Vaterland zu schützen.

Allein

Allein ist auch der ungerechte Eroberer einmal im ruhigen Besitze, oder noch vielmehr hat ein Fürst seine Regierung rechtmässig angetreten, dann ist er nach allen Theologen vor jedem Unterthan sicher. Es wäre ein greuliches, verabscheuungswürdiges Verbrechen, sich nur im geringsten wider seinen Fürsten zu vergreifen. Vernunft, Religion, und das allgemeine Wohl des Staates überzeugt uns dieser Wahrheit: sie war die beständige Lehre aller Jesuiten.

Es ist wahr, daß sich von den verderbten Grundsätzen der damaligen Statistik auch Theologen hinreissen ließen, und dem ganzen Volke, oder dem Staate wider den Tyrannen Rechte einräumten, die es nicht hat. Sie wissen es, Wertheim! es gab doch deren genug unter den Rechtsgelehrten?

Mir, sprach Wertheim, sind bey 25 bekannt; worunter berühmte Namen sind: ein Bartholus, den Kaiser Karl IV mit dem Wappen von Böhmen geehret hat (12); ein Ludwig Carreri, der von Jakob Thomassin vorzüglich gepriesen wird (13) ein Konrad Brunn (14), der seine verdammliche Lehre noch dazu sehr weit treibt: ein Karl Dumoulin (15), den der berüchtigste Jesuitenfeind Thuan für einen großen Patrioten ausgeben

 darf:

(12) T. 2. de Tyranno n. 3.

(13) In pract. crimin. v. Homicid.

(14) Seditio in tract. de jure c. 3. T. IX. p. 141. n. 2.

(15) Siehe seine Anmerkungen über die Clementinas.

darf: ein Johann Bodin (16), aus welchem selbst Parlamentsglieder Auszüge der abscheulichen Mordlehre gemacht, und erst noch im Jahre 1756 durch die Presse verbreitet haben. (*)

Und eben die sinds, fiel Månhard ein, welche immer Theologen beschuldigen, und hierunter vorzüglich die Jesuiten, wiewohl diese aus allen theils Rechtsgelehrten, theils Theologen den allergeringsten Theil daran haben. Es ist mir also sehr lieb, Wertheim, daß sie mir eben einige Namen berühmter Rechtsgelehrten bekannt machten, damit sich einmal die Unverståndigen schämen, alle Last Theologen anfzubürden, welche auf die falschen Grundsätze der Rechtsgelehrten falsche Entscheidungen gebauet haben.

Nen-

(16) Siehe seine Schrift von der Republik.

(*) Es ist kaum zu zweifeln, daß die irrigen Meynungen Marianens sowohl, als anderer Theologen ihren Grund in den Irrungen der Rechtsgelehrten, und selbst in den fehlerhaften Staatsverfassungen hatten. Mariana schrieb in Spanien, wo die drey Reiche Castilien, Aragonien, und Navarra ausschweifende Rechte, und Freyheiten genossen, in Aragonien besonders, wo der Codex *Le Sorce de Sobrarbe* die übertriebensten Gesetze zur Einschrenkung der Königsmacht enthielt. Denn erstens sollte der König weder Frieden machen, noch Krieg führen können, ohne Einwilligung des Rathes, der

aus

Nennen sie mir nun auch die Theologen, sprach Wertheim, welche auf gleiche Irrwege gerathen sind.

aus 12 Ricos ombres, oder reichen Männern bestand. Ueberdieß hatten die Aragonier einen Obervogt (Justicia) dessen Macht noch über den König, und über das Volk gieng, so wie die Ephoren über die Könige von Sparta, und zu Venedig der Rath der zehen über den Doge gesetzt waren. Dieser Justicia saß auf einem Throne, und sagte dem Könige bey seiner Einweihung im Namen aller Bürger: Wir, die wir einzeln so viel gelten, und zusammen mehr, als ihr, wir machen euch zum Könige; jedoch mit der Bedingung, daß ihr unsere Privilegien und Freyheiten aufrecht erhaltet, außerdem nehmen wir unser Wort zurücke, denn zwischen euch und uns ist ein Mann, der mehr, als ihr zu befehlen hat. Siehe Achenwall und seine Quellen Otto in not. Hisp. §. 50. p. 265. und Lant Hisp. p. 116.

Auch S. 96. und 97. schreibt Lant von den Rechten der Aragonier: Magna sunt jura, priuilegia, libertates, ac immunitates Aragonensium, inquit Thuanus - - - Libertatis leges denuo confirmatae sunt lege unionis ob id condita, cujus haec duo capita recensentur, quibus jus est ordinibus; si rex patrias leges violet, nouum in eius locum creare, et citra crimen Majestatis ad tuendam libertatem foederationes in se, et cum vicinis principibus inire. Und S. 116. Jura dicere Regi nefas esto, nisi adhibito subditorum consilio. Bellum adgredi, pacem inire, inducias agere - - - caueto Rex - - ad eundem (Justiciam) pertinet, declarare, an litterae Domini Regis sint contra libertates regni, vel non - - in factis Domini Regis est iudex peculiaris - habet enim iurisdictionem in ipsum Regem.

Wertheim! erwiederte Månhard, wie viele Namen müßte ich ihnen hersagen. Nur aus dem berühmten Predigerorden waren 27 Schriftsteller, die alle, selbst den H. Tho-

Philipp der zweyte machte sich die Håndel des verwegenen Perez, und des Justicia Juan de la Nuça y Perellos, wie nacher Philipp V. die Erklårung der Aragonier, und Valentiner für das Haus Oesterreich zu Nutzen, und zog diese ausschweifenden Freyheiten ein. Der Justicia Juan de la Nuca wurde im Jahre 1591 enthauptet, und die Landesgesetze um ein Merkliches abgeåndert. Siehe Hist. Lex. Perez.

Mariana schrieb an seinem Buche 1590. Also noch vor der Gefangennehmung des Perez. Er sagt es selbst S. 303 und 304. Inchoatam secessu aestiuorum tempore de institutione Principis disputationem absoluere adlaboranti longo intervallo, ea molestia recurrebat animo -- erit ergo autumnus anni millesimi quingentesimi nonagesimi in paucis memorabilis. Dann klagt er über den Tod seines Mitarbeiters des Doktor Calderonius, der wie Mariana schreibt, paucos post menses extinctus est, und dessen Grabschrift das Jahr 1591 zeigt. Siehe Robertson Hist. de Charles V. T. I. p. 286. T. II. p. 279. à Amsterdam. 1775.

Aber auch nach des Perez Gefangennehmung, und der Enthauptung des Justicia fanden noch die Spanier nichts anstössiges an Marianens Buche: Denn es kam 1599 zu Toledo mit königlichem Privilegio ans Licht, und wurde 1598 auf königlichen Befehl von Peter Onna Provinzialen der Trinitarier durchgelesen und approbirt.

Thomas nicht ausgenommen (17), nach den damaligen Grundsätzen der Rechtsgelehrten wenigstens für die Rechte eines ganzen Volkes blutig entschieden haben. Hierunter sind die berühmtesten Lehrer der thomistischen Schule zu zählen, Cajetan, Ledesma, Sotto, Prieras, Bannez, Martinez de Prado, Diana, Gonzalez, Salcedo, und viele andere. (18)

In der Universität zu Paris sah es noch viel ärgerlicher aus. Es sind unter den Pariserdoktoren wenigstens 40, worunter 6. Nachfolger des Kanzlers Gerson, und viele andere auch nach dem Tode des Jean Petit waren. wir wissen, mit welchem Nachdrucke Porre seine mörderische Lehre auf dem Kirchenrathe zu Kostnitz verfochten habe. Er trat auf, magna comitante Caterva. Mehr als 30 Doktoren, die sich Herzog von Burgund erkaufte, weihten ihm Zungen und Federn. Wie groß überhaupt die Zahl dieser eifrigen Verfechter der Mordlehre in Frankreich gewesen seyn müsse, mögen sie hierausschliessen,

(17) S. Thom. L. 2. Sent. dist. 44. q. 2. a 2. 2. 2. q. 42. a 2. Opusc. 20. L. 1. c. 6.

(18) Cajetanus in 2. 2. q. 64. a 3.

Ledesma in summa p. 2. p. 322. odit. Saragor. 1611.

Dominicus Sotto de justitia et jure L. 5. q. 1 a 3.

Sylvester de Prieras in Summa V. Tyrannus.

Dominic. Bannez de homicidio q. 63. a 3 3.

sen, Wertheim, daß die Väter des kostnitzischen Kirchenraths diese verdammliche Lehre den Irrthum von Frankreich nennen. So etwas sollten Jesuiten gethan haben, Gott! welches Lermen, welches Rasen hätten die itzt lebenden auszuhalten, ob sie gleich keinen Theil daran hätten. Aber zum Glücke war noch dazumal kein Jesuit auf Gottes Erdboden, sonst würde es die ehrwürdige kalvinische Klerisey, und die frommen Männer von Portroyal gewiß dahingebracht haben, daß man den beredsamen Porre, oder wenigstens einen guten Theil seines Geleites für eitel Jesuiten halten müßte.

Was haben denn also die Jesuiten für einen Theil daran? fragte Wertheim, etwas aufgebracht.

Hören sie, antwortete Mänhard, und staunen sie, Wertheim! den Mariana ausgenommen, hat kein Jesuit einem Privaten hierinn was zugegeben: nur an zwey besinn' ich mich, die dem ganzen Staate blutige Rechte eingeräumt haben. Mehr als sechzig Jesuitenautoren haben die Mordlehre überhaupt angestritten und verworfen. Das ist nun ihr ganzes Verbrechen. Rechnen sie zusammen, Wertheim! 27 Autoren aus dem Predigerorden, über deren keinen man klagt, 25 Rechtsgelehrte, an die man nicht einmal denkt, mehr als 40 Pariserdoktoren, die man gänzlich in Ruhe läßt: machen 92 zusammen, die ungerechnet, welche mir unbekannt sind, und auf die ich noch bey fleißigerm Aufsuchen, in großer Anzahl stoßen würde. Man entehrt, wie billig, ihre Asche mit Flüchen, und Beschuldigungen nicht: aber ein Paar Jesuiten,

so

so nicht einmal lehrte, was damals beynahe alle lehrten, und ein halbdutzend anderer, so diese ganze Lehre von allen Seiten einschränkte, beschnitt, wiewohl keiner an eine Mordfrage Hand legte, sind Aufrührer, Mordlehrer, Tyrannenmörder: nicht genug; ihr Verbrechen ist der Erbsünde gleich; in ihnen, und durch sie sind alle Jesuiten Tyrannenmörder, die auch, welche aufs bündigste, und nachdrücklichste wider diese Lehre geeifert haben. Warum? wer da nicht sieht, daß man nur Leidenschaft, und Anschwärzungssucht, nicht Wahrheit zum Grunde hat, der siehts nimmermehr.

Hierauf wand er sich Arnolden zu, und sprach mit feyerlichem Ernste. Ihr Theologe hat Ehrfurcht vor dem Heil. Thomas: seine Predigt, so ganz unrednerisch sie auch ist, dient mir zum Bürgen (19). Ich will nicht zweifeln daran, wiewohl man sehr deutlich wahrnimmt, daß er oft lobt, um tadeln, und auf Jesuiten ausfallen zu können. Nun frag ich ihn, er soll sich erklären, ob er diesen heiligen Lehrer für einen Tyrannenmörder hält. Ungerne, nur ausgefodert sag' ichs: seine Lehre vom Tyrannenmorde ist klar und deutlich. Die Zeiten, in welchen er lebte, die damaligen Grundsätze der Rechtsgelehrten mochten daran Schuld haben; aber sie wird darum nicht weniger deutlich: Arnold! ist Mariana ein Tyrannenmörder, wie werden wir den heiligen Mann retten?

Noch

(19) Sie ward am Feste dieses Heiligen in der Predigerkirche allhier 1779 gehalten.

Noch mehr: sind die Jesuiten Tyrannenmörder des einzigen Mariana wegen, so ists ein ganzer rühmlicher Orden mit seinen berühmtesten gelehrtesten Schriftstellern.

Nicht genug: ist nun des Mariana willen, die Jesuitenlehre eine mörderische Lehre, so ist die Lehre der Thomisten, und selbst des Hr. W... eben so mörderisch indem er sich in gedachter Predigt zur Lehre des Heil. Thomas feyerlich bekennt: oder er soll sagen, welcher Jesuit sich je zu Marianens Lehre bekannt habe. Hiemit hat Hr. W... den Tyrannenmörder aus eben der Quelle, woraus er ihn den Jesuiten zugeworfen, wieder, wie billig, zurücke.

Fürchten sie nichts, Arnold! Mich macht die Ehre des heiligen Lehrers, und seiner gelehrten Commentatoren nicht bange, auch ihren Theologen will ich dießmal noch, so wenig ers eben verdient, aus dem Schlamme retten, worein er selbst unvorsichtig versunken ist. Aber ermahnen müssen sie ihn, und ernstlich zwar, daß er sich die zwey Wahrheiten gesagt seyn lasse, mit denen er wohl als Theologe schon vorlängst hätte bekannt seyn sollen. Erstens, daß man allerdings im Wesentlichen sich zur Lehre eines berühmten heiligen Mannes bekennen dürfte, ohne darum eben alle seine Sätze, die aus welcher Ursache es immer seyn mag, irrig mit eingeflossen sind, ununterschieden anzunehmen. Zweytens, daß man, merken sie wohl auf, einen Irrthum des Verstandes vom Fehler des Herzens genau unterscheiden müsse. Ich hoffe, ihr Theologe wird künftig nach diesen Verhaltungsregeln klüger, als

er

er that, entscheiden, wird sich hüten, nach den Grundsätzen eines Einzigen alle übrigen zu beurtheilen, sich hüten, heilige, gelehrte Männer, gegen die er, und ich, nur Schattenbilder sind, Tyrannenmörder, und Aufrührer zu nennen, weil sie sich in einer Meynung verirret haben. Himmel! was wird aus uns werden, wenn uns alle unsre irrigen Meynungen auf die Rechnung des Herzens kommen! und das soll ihr Theologe nicht verstanden haben, er, der sich zum Sittenrichter aufwirft, den Unterschied nicht gewußt haben, den jeder Schulknabe weiß?

Was jeder Rechtschaffene von mir in Ansehung des Heil. Thomas, und seiner Schüler fodern kann, eben das fodere ich wiederum von allen Rechtschaffenen in Ansehung des Mariana und aller Jesuiten. Sie werden mein Ansuchen billig finden; und nun kümmerts mich nicht weiter, was ihr Theologe dazusagt. Immer darf er nun einen Heil. Thomas, einen Bannez, einen Ledesma, einen Sotto Tyrannenmörder nennen, nicht den Mariana nur, auch alle Jesuiten, weil sie diesen bestritten haben, einer Mordlehre beschuldigen; mit Verachtung werde ich das Lermen vorübergehen, und seines Taumels lachen; vielleicht, ist einmal der Schwindel vorüber, erleben wirs noch, daß er seiner selbst zürnt.

Arnold sah wohl, daß der Handel verlohren ist, wenn die Berechnung volle Giltigkeit hat, zugleich erinnert er sich dessen, so ihm sein Theologe einandermal angepriesen hat. Mir scheint, nahm er das Wort, mit ihrer Berechnung, Mänhard! möcht' es noch Anstand haben.

Ich denke nicht sehr, war Månhards Antwort: danken sie Gott, daß ich ihnen außer Marianen noch welche zugelassen. Er ists im Grunde allein, der eigentlich zu dieser Frage gehört.

Das ists eben, erwiederte Arnold: sie kennen doch den Auszug der Assertionen, welcher von der Jesuitenlehre zu Paris 1761 ans Licht trat?

Sehr wohl, Arnold!

Das Parlament zu Paris hat ihn mit vielem Eifer gutgeheißen.

Ich weiß es.

Er ward nirgend verbrandt, wie Pascals Briefe.

Und ist doch viel årgerlicher.

Ich nahm ihn mit mir, Månhard!

Hm, da haben sie einen Schatz, Arnold!

Auch Philibert sagte mirs, als er in Wien war.

Und alle Philibertiner quacktens ihm nach.

Arnold! sprach er, ein kostbarer Schatz!

Ja wohl, so kostbar, als seine Annalen, und Mättes Utrechter Zeitung.

Nun, dieses kostbare Buch rechnet ganz anders.

Ich glaube es.

Sehen sie hier, unter der Aufschrift Tyrannenmörder, 72 Jesuiten.

72 Jesuiten? was sie mir sagen?

Nicht anders, sehen sie nur.

Ich sehe wohl; wissen sie aber auch, daß mehr, als 60, davon geradewegs abzuziehen sind.

Sechzig? geradewegs abzuziehen?

Geradewegs, Arnold! deß sollen sie gleich überzeugt werden. Erlauben sie mir nur, daß ich ihnen einige vorläufige Begrife von diesem ihren kostbaren Schatze machen darf.

Gerne, Mänhard! ich bin begierig, wie sie mit Philibert daraus kommen werden.

Das ist meine geringste Sorge: ihr kostbarer Schatz ist eben dasselbe Buch, wider welches die Bischöfe Frankreichs 1761 zusammengetreten, und dem Könige Bericht erstattet haben. Dieß, und alle Konsorten nennt das ehrwürdige Kollegium Schmähschriften: ich habe ihnen die Stelle gestern abgelesen, zu widerholen ist meine Gewohnheit nicht (20). Was ich itzt anführen werde, soll noch viel deutlicher seyn.

Wider dieses auserlesene Buch ist der ganze weitläuftige dritte Theil des Hirtenbriefs, welchen der Erzbischof von Paris 1763 geschrieben hat. Ich führe ihn zuerst an, weil Frankreichs Bischöfe in großer Anzahl bey dem Kardinale Luynes zusammengetreten sind, sich für denselben zu erklären, und ihren Beyfall feyerlich zu bezeigen. Der Erzbischof sagt beym Eingange zu seinem dritten Theile, er wolle die Falschheiten, und Fehler aufdecken, welche ihm in diesem Auszuge der Lehrsätze mit Erstaunung zu Gesichte kommen. Dann in Vergleichung dieses Auszugs mit den Provinzialbriefen: Was man immer für Fälschungen, sagt er, den Provinzialbriefen vorrücken konnte, sind doch die Fälschungen der Auszugssammler sehr viel zahlreicher, und fallen schrecklicher in die Augen; widerlegt darauf die abgeschmackte Entschuldigung, daß derley Schmähschriften wenigstens den Vortheil hätten, die Schriftsteller einzuschränken, behutsamer zu machen, und schließt:

(20) Wahrmund, zweyte Unterredung.

schließt: so mochte auch diese vorgeschützte Nutzbarkeit nicht verhindern, daß nicht die Provinzialbriefe von den obern Rathsversammlungen verworfen, und zum Feuer verurtheilt wurden. Wie dorfte sich dann der Auszug der Lehrsätze mit dem aufgedrückten Siegel sehen lassen? (21)

Das ists gerade, was mich wundert, fiel Arnold ein.

Geduld, mein lieber Arnold: ihre Verwunderung, hoff' ich, soll fallen, sobald sie mich ganz gehört haben. Hierauf, fuhr Mänhard fort, zeigt er die untreuen Uebersetzungen, die offenbare Partheylichkeit, und die Irrlehren der Auszugssammler an, worinn sie fielen, eben da sie Irrlehren bestreiten wollten. Zeigt ferner, wie man die Stellen der Jesuiten verstümmelt, und wesentliche Theile weggelassen: wie man sie durch mangelhafte Anzeigen verfälscht, und von ihrem Zusammenhange getrennet: wie man die Stellen offenbar in einem ganz andern Sinne, als jener der Autoren war, genommen: welcher schönen Mittel man sich bedienet, eine vorgegebene Kette der beständigen, und einhelligen Jesuitenlehre zu schmieden: wie dreist, und fälschlich man verschiedene Lehren, die besonders vom Tyrannenmorde, einer Menge Jesuiten aufgeladen habe, die nie was ähnliches, oft auch das Gegentheil lehrten. Endlich seine Gemälde von der Nutzbarkeit dieses Bu-

 ches

(21) Anmerkung (a) zum XIII. §. des dritten Theils.

ches zu vollenden, setzt noch der eifrige Erzbischof diese treffenden Züge hinzu: Es ist dieß eine Schule, in der man auf die besten Grundsätze ausfällt, unter dem Vorwande sie zu schützen; in der man die Sitten verderbt, und dabey vorgiebt man wolle sie bessern; in der man den Gift des Irrthums unvermerkt einflößt, da man ihn unter dem falschen Eifer für die Lehrstücke des Glaubens zu bergen weiß (22). Sie sehen doch nun, Arnold! welch einen kostbaren Schatz sie besitzen? Ein Werk, sagt dieser Prälat bald darauf, in welchem man alle Gesetze der Unpartheylichkeit, der Wahrheit, und Billigkeit gekränkt, und verletzt hat; ein Werk, welches mit einem Worte fast alle Züge so vieler von Parlamenten verworfnen, und gebrandmarkten Schmähschriften an sich hat (23). Mir übriget nun weiter nichts, als daß ich ihnen zu ihrem kostbaren Schatze herzlich Glück wünsche.

Ob mein Theologe, nahms sogleich Arnold auf, das Zeugniß eines Beaumont gelten lassen wird?

Ich zweifle selbst, versetzte Mänhard, denn Beaumont war immer ein eifriger Gegner des Portroyals, so wie es noch in seiner Zerstreuung existirt. Aber erinnern sie

(22) LVIII. §. 3. Theil.

(23) LIX. §. 3. Theil.

sie ihn nur, es sey zugleich das Zeugniß einer Menge französischer Bischöfe. Ich werde doch die Zusammentretung derselben bey dem Kardinal Luynes nicht immer wiederholen müssen! Ein für allemal will ich ihnen die Begläubigung dessen aus dem Hirtenunterrichte des Bischofs von Sarlate vorlesen. Hier sogleich auf der vierten Seite — hören sie nur: „Kaum ist der Hirtenunterricht (so erzählt „Montesquiou seiner Geistlichkeit) des Erzbischofs von „Paris ans Licht getretten, als es sogleich den Kardinä„len, Erzbischöfen und Bischöfen gefiel, in größter An„zahl beym Kardinale Luynes zusammenzutreten, damit sie „ihr Wohlgefallen an dieser Schrift, und ihre gleichgro„ße Theilnehmung an selber bezeigen möchten. Es war „dieß Zeugniß nicht nur den Jesuiten sehr rühmlich, son„dern zugleich eine öffentliche Erklärung für die Wahr„heit, welche in diesem unsterblichen Werke enthalten ist, „und für den unerschrocknen Eifer seines verehrungswürdi„gen Verfassers.„

Nur eine Frage, sprach Arnold: waren diese Kardinäle, Erzbischöfe, und Bischöfe auch Gegner des Portroyals?

Ja, freylich Arnold!

Wird sie mein Theologe gelten lassen?

Vielleicht.

Wo nicht, was soll ich mit ihm?

Je nu, wenn er will, lassen sie ihn Fitz=jamesiren.

Aber so viele Bischöfe — —?

Die werden ihm nicht heiß machen, er ist ein Mann, der sich über solche Kleinigkeiten wegzusetzen weiß.

Kleinigkeiten?

Wie nicht? einem Antiprobabilisten?

Das versteh' ich nicht.

Auch ich nicht: unterdessen, um sie vollends zu überzeugen, welchen Schatz sie in ihrem Assertionenauszuge besitzen, will ich sie noch mit einigen mehr hervorstehenden Zeugnissen frommer Bischöfe unterhalten. Der Bischof von Amiens ließ ein eignes Schreiben an seine Geistlichkeit ergehen, worinn er öffentlich dem Unterrichte des parisischen Erzbischofs beytrit. Nur einige Stellen: „Aber „man muß nur rund heraussagen, spricht er, mehrere „sind der Meynung, man habe darum die Bischöfe nicht „zu Rathe gezogen, weil man eine Belehrung ge„fürchtet hat. Ehe noch die Auszüge geschmiedet waren, „wars schon beschlossen, die Jesuiten zu tilgen. Es war „nur noch zu thun, wie man dieß mit allgemeinem Beyfalle „bewirken könnte, und darum wollte man mit der Assertionen„sammlung ehrlichen Leuten ein Blendwerk vormachen.„ Und besser unten: „was müssen wohl, liebste Brüder! „die gedenken, denen der Haß noch nicht die Beurthei-

„lungs-

„ lungskraft verderbt hat, wenn sie Bourdalous (24) und „ anderer großer Männer heilige Reden, oder geistreiche

(24) In der kostbaren Schrift, es bleibt beym Alten, lesen wir diese geistvolle Kritik: „ Wenn sie Herr S..! endlich „ sagen: Bourdaloue wäre der geistliche Demosthenes Frank- „ reichs, so kennen sie weder, wer Demosthenes ist, noch „ haben sie andere Franzosen gelesen. Lesen sie Nicole, „ Duguet, Colbert; - - sie haben zwar keine Predigten ge- „ schrieben, aber in ihren Werken werden sie alles finden, „ was einen Redner verräth.„ Ich habe die Ehre nicht, weder die Herren Preisfrager, noch unsere Kritiker zu ken- nen: aber daß dieser gelehrte Herr mit dem Demosthenes nicht sehr bekannt seyn mag, darüber wollte ich ein nahm- haftes Gewette, wenn er sich anders einliesse, gewinnen. Trublet kannte gar wohl, wer Demostenes ist; denn er hat ihn selbst gelesen. In den Schriften eines Bourdaloue, Nicole, und Duguet war er wenigstens so gut bewandert, als Herr Autor und Kompagnie. Uebrigens hat er einen feinen Geschmack, beynahe noch feiner, als jener des Er- innerers ist. Und was er vorträgt, trägt er noch unum- stößlicher vor, als der Anfrager; und seine Kritik ist noch gründlicher, als die unsers gelehrten Autors, der es beym Alten ließ. Tadelt er Nicols Beredsamkeit, so ist sein Tadel gewiß nicht partheyisch, denn, wer ihn gelesen hat, kennt ihn als einen Lobredner, und Bewunderer Ni- cols.

Dieser Trublet nun, was sagt er denn von Demosthenes, Bourdaloue, Nicole, Duguet? Hören sie Herr Autor: zwar kömm' ich schon etwas zu spät, das mir gewiß herz- lich leid thut; denn ich wünschte, daß sie eher noch, als sie ihr grundgelehrtes Werklein geschrieben haben, einen

„Bücher, derer diese Gesellschaft unzählbare aus-
„gehen ließ — —, zu ihrem großen Seelennutzen le-
„sen;

Trublet gekannt, und gelesen hätten. Aber spät gelernt, ist doch auch gelernt. Schlagen sie einmal in Trublets Bemerkungen über die Beredsamkeit den ersten Theil S. 110 auf: Herr Nicole, - sagt er - wiewohl er selbst keine Salbung hatte, verkannte er doch den Werth dieser Eigenschaft nicht. Wie gefällt ihnen dieses Lob? Werden sie nur nicht so blaß; wir müssen noch weiter blättern. S. 334 ists gar schön, was Trublet von ihrem Demosthenes schreibt: Ich gesteh' es, heißts da, er (Nicole) ist kalt, trocken, und eben so philosophisch in seinem Styl, wie in seinem Stofe. Aber ich rathe ihn Niemanden ein, als jenem, den ich voraussetze, daß er zur Wohlredenheit gebohren ist. Ein Massillon wird durch einen Nicole weder kalt noch trocken werden. Das ist nun eine ganz neue Eigenschaft des Demosthenes, den die guten Griechen immer für sehr feurig, und fruchtbar gehalten haben. Oder ists etwa die Eigenschaft des französischen Demosthenes, daß er kalt ist, weil der griechische feurig war? Denken sie darüber, Herr Autor, auf diese Art vielleicht könnten sie sich loswinden. Wird Nicole gleich nicht zum Demosthenes selbst, so bleibt er dennoch sein Antipode.

Mit Duguet wirds schwerer lassen. Lesen sie, sogleich die Seite darauf 335. Herr Duguet, der gründlich, und rührend ist, hat etwas von Nicole, und von Fenelon; dennoch ist er unter beyden; er ist vielleicht gefährlich, weil er glänzend, witzig, in seinem Stile so sehr abgebrochen, zwar unerschöpflich in glücklichen Wendungen, aber dennoch nicht mannigfaltig genug ist, so daß öfters eben-

dersel-

„sen, und zugleich ein Urtheil ausschreyen hören, nach welchem diese Gesellschaft zernichtet wird, weil sie an allen

derselbe Gedanke wiederkehrt. Der ärgerliche Trublet! das ist nun freylich Demosthenes nicht.

Aber erlauben sie mir itzt, aus dem zweyten Theile S. 326. vorzulesen, was eben dieser Trublet vom Bourdaloue hält. Die Gründlichkeit des Bourdaloue ist keine gemeine Gründlichkeit, wie zum Beyspiele jene des Hr. Nicole; das ist eine beredte geistvolle Gründlichkeit. Ich glaube Bourdaloues Charakter gut zu trefen, wenn ich sage, daß er der beredte Nicole ist - - La Bruyere vergleicht Bossueten mit dem Demosthenes, und Bourdaloue mit dem Cicero; dieß that er, weil Massillon noch nicht erschienen war. Bourdaloue gleich, viel weniger dem römischen Redner, als Massillon; hingegen gleicht er vielleicht weit mehr dem griechischen Redner, als Bossuet. Wer aus beyden kannte nun den Demosthenes nicht, die Herren Preisfrager, oder sie, Herr Autor! dem es beym Alten blieb?

Setzen sie etwan ein Mistrauen auf meine Uebersetzungen? gut, sie zu beruhigen, will ich Trublets angeführte Stellen ausschreiben. Daß ich sie treu, wie ich sie finde, hersetze, deß können sie sicher seyn, denn die geizige Natur hat mir alle Anlage zu Portroyals Künsten versagt.

Mr. l' Abbé de Trublet reflexions sur l'Eloquence.

P. I. p. 310. M. Nicole, qui manquoit d' unction, n' en sentoit pas moins le prix de cette qualité.

P. 334. Je conviens qu'il (M. Nicole) est froid & sec, & aussi philosophique par le style, que par les choses; mais

„Orten, und zu allen Zeiten abscheuliche, verfluchte Leh-
„ren behauptet hat? Wie widrig, liebste Brüder!
„oder sagen wir vielmehr, wie fremd und seltsam sind
„diese Meynungen für jeden, der Wahrheit, und Ge-
„rechtigkeit lieb hat! — „ Dann am Ende, da er die
Widersprüche angiebt — : „sie sind zernichtet worden,
„weil sie den Königsmord lehren, und unsere Könige be-
„rufen sie zu ihrer höchsten Person, und das ganze kö-
„nigliche Haus hat sie zu Beichtvätern! „ (25)

Wie-

---

je ne le conseille, qu'à un homme, que je suppose né pour l'eloquence. Un Massillon ne sera point refroid, & desseché par un Nicole.

P. 335. M. Duguet solide, & touchant tient de Nicole, & de Fenelon, inferieur neanmoins à l'un, & à l'autre, dangereux peut-être; parcequ'il est brillant, ingenieux, trop coupé dans son style, inépuisable en tours heureux, mais pas assez variés & qui d'ailleurs ne presentent souvent, que le même fonds de pensée.

P. II. 326. Mais la solidité du P. Bourdaloue ne pas un simple solidité, telle par exemple, que celle de M. Nicole, c'est une solidité éloquente, & animée. Je croirois bien caracteriser le P. Bourdaloue, en disant, que c'est Nicole éloquent. - - La Bruyere compare Bossuet à Demosthene, & Bourdaloue à Ciceron; c'est que Massillon n'etoit pas encore venu. Bourdaloue ressemble beaucoup moins à l'orateur romain que Massillon, & il ressemble peut-etre plus à l' orateur grec.

(25) Beyfall, den der Herr Bischof zu Amiens dem Hirten-unterrichte des Hr. Erzbischofs zu Paris - - in Betref der

Jesuiten

Wie gefällt ihnen das, Arnold? Montesquiou Bischof von Sarlate schildert ihr fürchterliches Buch kurz, und entscheidend. „Dieses Werk, in welchem wir Schritt „für Schritt eine Hand wahrnehmen, die Gott, sei„nen Heiligen, der Kirche, ihren Vorstehern, „dem Könige, und seinen Unterthanen feind ist, „bietet uns drey Kennzeichen, und Merkmale zur Ver„dammung dar. Denn da sich die verwegene Hand, wel„che diese Schilderung unternahm, weder durch Grund„sätze leiten, noch durch Ueberlegung einhalten ließ, ge„schah es, daß sie wider die Geschichte, wider das „Recht, wider die Glaubenslehre sich verstieß: durch ge„schichtliche Irrthümer hat sie die Wahrheit, durch recht„liche die Gerechtigkeit, durch dogmatische der Kirche gött„liches Ansehen beleidiget.„ (26)

Genug, Mänhard! lesen sie mir nicht weiter, sprach Arnold, wie man so ein Buch anrühmen kann!

Das mußt' ich ihnen erklären, versetzte Mänhard, denn sie warfen einen Zweifel auf, der so lange gegründet schien, als sie das Buch nicht kannten. Noch könnt' ich ihnen viele, bittere Stellen eines Bischofs von Lavour, eines Bischofs von Uzes, eines Bischofs von Castres anführen, aber ich muß wieder auf den Tyrannenmord

Jesuiten geleistet, und an sein ganzes Bisthum hat abgehen lassen.

(26) Institutio pastoralis Episcopi Sarlatensis. p. 30.

mord zurück. Nehmen sie nun die Wage, Arnold! in die eine Schaale alle diese Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, in die andere Fitz = James, und ihren Herrn Probst W. . . Wägen sie: ich verlange keine Genauigkeit, wägen sie, Arnold! und sinkt die Schaale, worinn ihr Theologe liegt, gut ich wills zufrieden seyn.

Das wird hart lassen Mänhard!

So denk ich eben; sehen sie aber nun den Unterschied zwischen Parlamentssprüchen wider Pascals Briefe, und für diesen Assertionenauszug?

Ich sehe so etwas.

Noch dunkel, nicht wahr?

Nicht eben, aber auch nicht helle.

Gut, vielleicht wirds heller; hören sie nur: Des Parlaments, und des Staatsraths Urtheil wider Pascal geschah nach reifer Untersuchung der Bischöfe, und Doktoren; Bischöfe und Päbste gaben ihren allgemeinen Beyfall: finden sie das im Ausspruche für die Assertionensammlung? vielmehr geschah er mit allgemeinem Widerspruche des Pabstes und der gallikanischen Bischöfe, in Betref der Sittenlehre, die doch den Parlamenten nicht allein vorbehalten ist, worinn auch die Kirche etwas zu sprechen hat. Ja was manchen noch wichtiger seyn wird, das Parlament 1761 widersprach sich selbst, widersprach

den

dem königlichen Staatsrathe 1660, widersprach den Urtheilen verschiedener Gerichtshöfe, wenn wir nur bis 1725 hinaufgehen, widersprach endlich den Verordnungen der Könige von Heinrich dem Großen bis Ludwig dem Großen. Hm, finden sie noch keinen Unterschied? nicht genug: der Widerspruch liegt selbst im Buche, so das Parlament gutheißt. Sie haben gehört, was die Bischöfe von allen den Falschheiten sagten, wovon dieses schöne Werkchen strotzt: manche derselben wurden von ihnen entblößt, allein es sind derer so viel, daß sie der enge Raum eines Hirtenunterrichts unmöglich fassen kann. Gelehrte Männer giengen dem Buche auf die Spur nach; in ihren Beantwortungen (27) ist der erste ehrwürdige Quartband ganz allein den Fälschungen, Stümmelungen der Texte, Verdrehungen, Andichtungen, welche in dieser Assertionensammlung vorkommen, eigens gewidmet. Wie viele Fälschungen glauben sie etwa, hätten diese wackern Männer in der einzigen Assertionensammlung endecket?

Eine

(27) Reponse au Livre intitulé: Extraits des Assertions dangereuses, & pernicieuses, en tout genre, que les soi-disans Jésuites ont, dans tous les tems - - -; vérifies, & collationnes par les Commissaires *du Parlement* &c. — Premiere Partie — Infidélité du Rédacteur Prouvée par les falsifications en tout genre conterués dans les Extraits. 1763. Am Ende finden sie die Namen von mehr, als hundert Autoren, die alle mishandelt, gefälscht, gestümmelt wurden; und dann einen reichen Inder der vorzüglichsten Stümmelungen, Falschheiten, Unterdruckungen, Verdrehungen,

Eine ansehnliche Zahl, Månhard?

So ganz ansehnlich; nicht mehr eben, als 965.

Fålschungen?

Nicht anders.

Eitel Fålschungen?

Eitel Fålschungen, theils in lateinischen Auszůgen, theils in ihrer Uebersetzung.

Wacker, Månhard! diese Sammler verstanden sich aufs Werk.

Gewiß, Arnold! sie verstandens: sehen sie nur, alles ist richtig bestimmt:

Wider den buchståblichen Sinn des Autors	41.
Unterdrůckte gůnstige wesentliche Ausdrůcke	261.
Gestůmmelte Texte	61.

Unge-

---

ungen, und treulose Uebersetzungen! deren die Meisten auffallend, unwiderlegbar, himmelschreyend sind. O der strengen Moral!

Ungetreue Berichte, und Erzählungen . 94.

Dann Fälschungen in der Uebersetzung.

Wider die Sprachlehre . . 16.

Wider den Sinn der Worte . 98.

Wider den Sinn der Redensarten . 122.

Wider den Ausdruck . . 65.

Endlich durch Unterdrückung wesentlicher Gründe, und citirter Autoritäten, durch Versetzung, und Weglassung der Interpunktionen, und dergleichen . . 207.

macht zusammen eine schöne Summe von

. . . . 965.

Eitel Fälschungen?

Eitel Fälschungen: merken sie, Arnold! auf welcher Seite die Kabale sey?

So ziemlich.

Dieser Band liegt vor den Augen der Welt, Niemand hats noch gewagt, ihn zu widerlegen, die Untreue der Auszugsschmiede ist unläugbar — — und nun, was halten sie von der Gutheißung des Parlaments?

Wenns

Wenns so ist, sprach Arnold, möchte wohl die Berechnung der Tyrannenmörder auch untreu genug seyn.

Sie ists, Arnold! höchst untreu, offenbar falsch, belachenswerth.

Und darauf stützte mein Theologe sich?

Darauf, ohne Zweifel, sie ist die letzte, welche Jesuitenfeinde geschmiedet haben.

Belehren sie mich, Mänhard, ich wünschte diesen Betrug einzusehen.

Das will ich, Arnold! reichen sie mir ihren kostbaren Schatz: Himmel! welche Namen lesen wir hier: einen Gretser, einen Jouvenci, einen Kardinal Bellarmin, einen Kardinal Toletus, einen Davrigny: deß wird sies nicht wundern; wissen sie aber auch, daß alle diese gerade das Gegentheil gelehret haben? Sie staunen? billig! ich verlange nicht, daß sie mir auf mein Wort glauben: sie sollen eigne Stellen dieser Männer haben.

Gretser belegt die Lehre des Tyrannenmordes mit allem erdenklichen Fluche (28). Allein das nützt ihm nichts, er

(28) T. II. p. 331 betheuret Gretser von sich, quod affirmatiuam tanquam execrabilem, omnibusque diris deuouendam repudiaret, et profligaret.

er muß mit ins Register der Tyrannenmörder. Jouvency, wenn er vom Königsmorde schreibt, entbrennt vom Eifer: „Niemand — ruft er auf — lehrt ihn in unsern Schu„len: er ist durch unsere Gesetze auf das schärfste unter„sagt. Wir verabscheuen diese Lehre, denn sie ist den „göttlichen, und menschlichen Rechten zuwider (29). Ein Bekenntniß, so aller Welt zureichen mag, nur den Auszugsschmieden nicht.

Bellarmin schreibt an Jakob König von England, „daß Meuchelmördern das ewige Leben verheißen wird, „wenn sie Königen nach dem Leben stellen, habe ich nir„gend gelesen, nirgend gehört; vielmehr lese ich in der „15 Sitzung des Kostnitzerkirchenraths jenen Satz (vom „Tyrannenmorde) öffentlich verdammt: wenn unser Ge„gner die Wahrheit hören, oder lesen wollte, würde er „leicht finden, daß die Lehre, welche er Katholicken vor„wirft, den Religionsneuerern eigenthümlich angehöre (30).„ Eine

(29) Reus ille ſane dicatur, qui cogitarit haec vel ſcripſerit. Hanc enim in ſcholis noſtris nemo docet; haec noſtris legibus ſeueriſſime prohibetur; hanc vero doctrinam et deteſtamur vt diuinis, humanisque legibus vetitam. Jouvency.

(30) Quod ſicariis promiſſa ſit ſpes vitae aeternae, ſi regum vitae inſidientur, nusquam legi, nusquam audiui: ſed contra potius legi in concil. Conſt. Seſſ. 15. publice damnatum articulum illum: quilibet Tyrannus - - Si aduerſario placeat vera audire, vel legere, facile inueniet, doctrinam

Eine feine Konsequenz: also ist Bellarmin ein Tyrannenmörder.

Kardinal Toletus erklärt sich allerdings deutlich, wenn er sagt. „Einen Tyrannen, der im rechtmäßigen „Besitze ist, aber tyrannisch herrscht, ists nicht erlaubt „zu tödten; das Gegentheil behaupten ist im Kirchenrathe „zu Kostnitz als ketzerisch verworfen worden„ (31). Diese Stelle schien den Auszugsschmieden deutlich genug, den großen Tolet, den Liebling Heinrichs IV, den durch ganz Frankreich geehrten, geliebten, bewunderten Mann ins Protocholl der Königsmörder einzutragen. Blinder Haß! quo non mortalia Pectora cogis!

Davrigny schreibt: „Es ist vielleicht keine anstö„ßigere Lehre, als jene, welche behauptet, es sey manch„mal erlaubt, Könige ums Leben zu bringen, welche alle„mal die Gesalbten des Herrn bleiben, sollen sie übrigens „gleich noch so verderbt seyn. David hat sich an dem Leben „Sauls, seines Verfolgers, nicht vergrifen: und dieses „Beyspiel des Mannes nach dem Herzen Gottes hätte christ-

ctrinam, quam obiicit catholicis, propriam esse nouatorum. Bellarm. apolog. pro respons. sua ad libr. Jac. M. Brit. Regis c. 13. p. 140. t. 5. edit. Venet. 1721.

(31) Tyrannum administratione, qui habet quidem verum titulum, sed tyrannice tractat subditos, non licet occidere: et asserere contrarium damnatur vt haereticum in conc. Const. Sess. 15. Toletus instruct. Sacerd. L. 5. c. 6. n. 16.

„ christlichen Lehrern zum Unterrichte dienen sollen. Doch „ giebt es ihrer eine große Anzahl sowohl unter Irr„ gläubigen, als Katholiken, welchen es die Leidenschaf„ ten ihres Herzens, oder die eiteln, und unnützen Spitz„ findigkeiten der Schule gesagt haben, man könne seine „ mörderischen Hände im Blut' eines Fürsten tauchen, „ welcher unter dem gehäßigen Namen eines Tyrannen ver„ schrien ist „ (32). Finden sie hier einen Tyrannenmörder, Arnold?

Ich nicht.

Dank der gesunden Vernunft! auch ich nicht.

Wie fandens denn die Auszugsschmiede?

O! die braven Herren hatten ihre eigne Kunst.

Wahrhaftig!

Dennoch sind ihnen die Jesuiten wahren Dank schuldig.

Wie so, Mänhard?

(32) Mem. chronol. et Dogmat. T. I. p. 216. Edit. de 1739.

Nu, daß sie so wacker fälschten.

Dank für ihre Fälschungen?

Allerdings.

Das ist räthselhaft.

Nicht sehr: haben sie sich nicht um alle Treu, und Glauben gefälscht?

Das ist wahr.

Nun, ist das kein wesentlicher Dienst, zumal von Feinden? sogar Bayle war dieser Meynong: „man müßte sehr blind seyn — wenn man nicht voraussähe, „daß viele Schmähschriften, die täglich wider die Gesellschaft ausfliegen — — ihr einmal gute Waffen darbieten werden. Ja wenn sie die Schriftsteller bezahlte, „dergleichen Historien herauszugeben, so könnte man sagen, sie hätte ihr Geld nicht übel angelegt„ (33).

Wahrhaftig, der Mann trafs, nahm einmal auch der Oberste das Wort: das wäre doch ein Streich, wenn die Auszugsschmiede im Jesuitensolde gestanden hätten!

Ihr

(33) Bayle Hist. Crit. T. III. Loyola. (R).

Ihr Theologe glaubts, Arnold! wenn sie ihms zuschicken, sprach Mänhard: wer weiß, ob die Jesuiten nicht auch den Erinnerer, und Anfrager gezahlt haben.

Ja, Mänhard! versetzte der Oberste, verdächtig scheint mirs: und Bayle hat Recht, das Geld — beym Henker — es war gut angelegt.

So ists nun leichter zu verstehen, wie wir die Namen Dicastillo, Platel, Taberna, Muszka (34) im Assertionenauszuge als Tyrannenmörder lesen, wiewohl sie vom Tyrannenmorde keine Sylbe verlohren haben. Ohne Zweifel, sie waren bestochen. De la Sante ist ein Königsmörder, weil er in einer Trauerrede Heinrich IV einen Navarrer nennt (35). Risum teneatis Amici? Das wird die Jesuiten ein gutes Stück Geld gekostet haben! Serrarius versichert, er wolle diese Frage gar nicht behandeln, denn der größte Tyrann, die zehrende Zeit, verbiete ihms. Fort mit dem Manne ins Register der Tyrannenmörder, er will vermuthlich die Zeit würgen, oder gewiß die Unterthanen wider diesen großen Monar-

N 3 chen

(34) Extrait des Assert. p. 508. 514. 525. 535.

(35) Nauarrus quidem (parcite inuidioso nomini, quod erranti datum primo, resipiscenti ablatum nostis) Nauarrus, inquam, quamdiu Nauarrus fuit, tam amaras quam vberes lachrymas afflictae religioni allicuit. Catholicorum vota, heu! nimium diu suspensa tenuit. Extrait des assert. p. 530.

chen empören. Die klugen Leute, indem sie besorgt waren, dem Leser Stof zum Lachen zu schaffen, vergassen sie, daß dieser gerade nur über sie zu lachen finde. Unterdessen doch einen Schein von Anklage zugeben, trennten sie die zehrende Zeit von dem größten Tyrannen durch Zwischenpunkte, und ließen den Leser denken, was er wollte. (36) Die aufrichtigen Herren! was soll man von einem Handel denken, der durch so niedrige Streiche unterstützt werden muß? Unsere einfältige Vorfahrer sahen das als ein Kennzeichen Caussarum desperatarum an. Ich aber zweifle nun kaum mehr, daß die Assertionensammler von Jesuiten bestochen waren, um den ganzen Plunder verächtlich und lächerlich zu machen.

Wie hätten sie sonst eilf Seiten aus der Geschichte der Provinz Flandern abschreiben mögen, worinn Montesquiou Bischof von Sarlate, wiewohl er sie aufmerksam las, und wieder las, keine Spur dieser Lehre finden konnte: vielmehr ist der Abscheu ausgedrückt, welchen die wider Heinrich III verübte Bosheit wecken muß. Es müßte nur seyn, die gelehrten Sammler hätten nicht so viel Latein, als nöthig ist, verstanden, und die Bedeutung des Wortes Scilicet, nur aus den Küchen geholet (37).

Wie

(36) Earundem vero posteriorum sententiarum vtra verior sit, disserere si velim, thesis necessario illa tractanda foret, liceatne Tyrannum interficere. Sed vt tractem, summus modo vetat Tyrannus. . . . tempus edax rerum. Extrait des Assert. p. 477.

(37) Nefaria *scilicet* Henrici tertii caedes. Extrait des Assert. p. 501.

Wie hätten sie sonst die Engländer Garnet, Holte, Creswel, Parsons, Baldoin, Gerard, Greenwel, und Oldecorne in ihr Verzeichniß gebracht, einzig auf das lügenhafte Zeugniß des Eduard Coke gestützt, da doch gleichzeitige Geschichtschreiber Morus (38), Dupleix (39), Matthieu (40) das Gegentheil zeigen, und das denkwürdige Zeugniß des französischen Gesandten zu London diese alte Lüge ganz abgethan hat (41).

Nehmen sie mirs nicht übel, meine Herren Auszugssammler, wenn mir jeder Schritt ein neuer Beweis ihrer Untreue wird: was machen denn die beyden Jesuiten da, welche mit Barrier, und Chatel sollen gesprochen haben? Giebts doch so viele Monumente, welche sie der Lüge strafen (42); stieg ihnen keine Röthe in die Wangen, als sie das Zeug niederschrieben?

Daß sie die Portugiesen Malagrida, Mattos, und Alexander mit ins Spiel brachten, will ich ihnen für das Jahr 1761 verzeihen. Im Jahre 1781 würden sie vielleicht klüger seyn; vielleicht aucht nicht. Was sich doch in

(38) Morus Hist. Prov. Angliae.

(39) Dupleix p. 369.

(40) Matth. tom. 2, L. 3. p. 715.

(41) Mem. et Neg. de Mr. le Fevre de la Boderic.

(42) Mem. d'Etat de Villeroy. Mercure de France. Hist. de Matthieu. Hist. de Dupleix.

zwanzig Jahren ändern kann! Dem Portroyal sollte so ein Streich geschehen seyn, hilf Himmel, wo wollte man genug Trompeten hernehmen!

Aber das wird ihnen die ehrliebende Welt schwerlich verzeihen wollen, daß sie einen Zaccaria, einen Fegelli, einen Colonia, die Verfasser der Monathschriften von Trevoux in die Klasse der Tyrannenmörder gezogen haben: warum? weil sie in ihren Werken vom Laymann, vom Ilsung, vom Tamburin, vom Busenbaum, vom Lacroix Meldung gethan oder Nachricht gegeben (43). Haben

(43) Zur Lust und Ueberzeugung will ich die beyden Stellen des Fegelli, und Zaccaria hier ansetzen, wie sie bey den Auszugssammlern zu lesen sind. Extrait. des Assert. p. 537.

Fegelli: qua ratione confessarius sibi possit necessariam scientiam comparare? Respondeo, eam sibi ccmparabit, si non contentus, se biennium Theologiae morali impendisse, lectionem casuum conscientiae insuper sibi habeat commendatissimam, et ubi plus otii suppetit, certas quasdam materias magis difficiles v. g. de restitutione, matrimonio, censuris (nicht auch de Tyrannicidio?) penitus intelligere adlaboret. Ad hoc seruire poterunt Theologia moralis P. Pauli Laymanni; Medulla P. Hermanni Busenbaum, facile quinquagies in lucem edita, et aucta a Claudio la Croix; Theologia practica P. Jacobi Ilsung; opera omnia P. Thomae Tamburini. Ergo ist Fegelli ein Königsmörder. Fürtreflich!

Zaccaria.

ben denn diese vom Tyrannenmorde geschrieben? und gesetzt auch: schrieb nicht der heilige Thomas selbst? wie konnten dann ihre Hochwürden Hr. Pr. W. . . eine Ehrenrede auf diesen heiligen Mann halten, ohne ein Tyrannenmörder zu seyn?

Ich weiß nicht, wie sie die Sache zusammenreimen. Der heilige Franz von Sales ist doch kein Tyrannenmörder, weil er in einem Briefe das Werk des Lessius de Jure et Justitia mit ungemeinen Lobsprüchen erhebt? (44) Der große Bossnet auch nicht, weil er Tolets, und Azors

Zaccaria. Tot inter libros adhuc in lucem editos, qui de Theologiae moralis quaestionibus disceptant, nullus etiam nunc prodiit vtilior, magisque ad vtendi commoditatem accomodatus, quam Theologia moralis Cl. P. Claudii la Croix S. J. Fidem facient tot editiones in Germania et Italia iteratae. Cum vero hujus disciplinae studiosis pergratum fore videretur, si quis huic auctori supplementa quaedam maxime necessaria adnecteret, hunc quoque laborem alius quidam ex eadem Societate Italus in se suscepit. Genug Zaccaria lobt den la Croix, also ists klar, daß er ein Tyrannenmörder ist, wiewohl weder Zaccaria, noch la Croix vom Tyrannenmorde eine Sylbe geschrieben. Das heißt doch, den geneigten Leser zum besten haben!

(44) Es ist der 402 Brief an eben diesen Lessius gestellt, in der letzten Auflage 3 Band. S. 85.

Lessius hingegen als Königsmörder erscheint Extrait des Assert. p. 490.

zors Werke nachdrücklich empfiehlt? (45) Auch der berühmte Mabillon nicht, weil er den Bannez, Suarez, Bekan, Azor, Lugo, Tolet, Bellarmin anpreißt? (46) Auch nicht Pabst Benedikt XIV, weil er den Suarez einen Doctor eximius nennt, und in seinen Entscheidungen gar oft das Ansehen solcher Schriftsteller benützt, denen der Assertionen Auszug unter Königsmördern ihren Platz allergütigst anzuweisen geruhete? (47) Gut! mithin alle diese nicht? nun so glaube ich mit Gottes Hilfe, Zaccaria, Colonia, Fegelli, und die von Trevoux auch nicht. Wie meynen sies, Arnold?

Sie verzeihen mir, sprach Arnold, ich finde dennoch einen großen Unterschied.

Gut, den wünsch' ich zu hören.

Franz von Sales; Bossuet, Mabillon, Pabst Benedikt waren doch keine Jesuiten.

Und

(45) Synodalordnungen Bossuets. 5 Band. 14 Artik. S. 598. Siehe auch Extrait. des Assert. p. 459. 486.

(46) Mabillons Abhandlung von Klosterstudien.

(47) Man sehe das Verzeichniß der Autoren, so Benedikt in seinem Werke von der Seligsprechung, und Heiligsprechung anführt. Rom. 8. Band. S. 453. u. w.

Zugleich sehe man Extrait. des Assert. p. 450, 481, 492, 496, 470, 510.

Und so?

So gilt für sie die Regel nicht.

Welche Regel, Arnold!

Sie kennen sie ja?

Die meynen sie: alles mit Stricken herbeyzuziehen, was nur einigermassen zur Anschwärzung taugt; nicht wahr?

So scheint mirs.

Namen zu häufen, damit Unerfahrne den hübschen Numerus anstaunen, nicht wahr?

So dacht ich eben.

Fragen durcheinander zu werfen, unter einem allgemeinen verhaßten Titel zu bringen, damit, wenn eins nicht gilt, doch das andere gelte. Nicht wahr?

Das ist mir Dunkel, Mänhard!

Sie haben, scheint mir, nicht eben sehr fleissig in ihrem kostbaren Schatze gelesen. Nahmen sie nicht wahr, was alles zum Titel Tyrannenmord gezogen wird? wer immer von der Nothwehre schreibt, und die alberne Frage welche so viel Lermens machte, berührt; wer im-

mer

mer von der geistlichen Immunität handelt, oder den Päbsten zu viel Rechte einräumt, kömmt gerade in die Liste der Tyrannenmörder; gleich als ob das sichtbare Haupt unserer heiligen Kirche, der Statthalter des menschenfreundlichsten Mittlers, ein Mörder der gesammten Christenheit wäre. Ihn verhaßt zu machen war lange schon die fromme Absicht des Portroyals, seit sich Pius V, Gregor XIII, Urban VIII, Innocez X, Alexander VII, Alexander VIII, Innocenz XII, Klemens XI, allen Bemühungen und Ränken desselben so muthig widersetzt, und ihre Nachfolger darauf so standhaft beharret haben.

Ja, was in der That lächerlich ist, so gar Gordon muß ein Königsmörder seyn, weil er von der geistlichen Immunität nichts schreiben wollte. Nun rathe ich allen treuen Unterthanen an, daß sie eilends die Feder ergreifen, und wider die Freyheiten der Geistlichkeit schreiben, sonst tritt nächstens Hr. Pr. W. . . auf, und zählt sie ohne Gnade den Königsmördern bey. Gordons beschuldigte Worte lauten so: „Was soll man von jenen „Verbrechen sagen, welche unter der königlichen Gerichts„barkeit stehen, und die man in Frankreich Privilegiaria „nennt? Man sehe den Navarrus, und andere, welche „diese Streitsache auf beyden Seiten erwogen haben. „Ich bin gar nicht willens, und wars nie, etwas niederzu„schreiben, woraus man Gelegenheit nehmen könnte, sich „zu erhitzen.„ Diese Worte stehen in der Assertionensammlung (48), und der Schluß? Gordon ist ein Königsmörder.

(48) Sed quid de his, quae animaduersionis regiae sunt, crimini-

mörder. Sehen sie, Arnold! wie leicht man zu diesem Ehrentitel gelangen könne! wundern sie sich noch, daß die Sammler 72 Namen aufgebracht haben? Nach dieser Art hätten sie wohl leicht zu tausenden sammeln können: die mäßigen Herren, und sie wahren schon mit 72 zufrieden!

Das sind ärgerliche Leutlein, fiel der Oberste ein, finden sies denn werth, Månhard, von diesem elenden treulosen Geschmiere soviel, und so beredsam zu sagen?

Allerdings, Herr Oberster! erwiederte Månhard, ich thats mit Bedacht. Sie wissen, was Hr. W. . . vorgiebt, wenn man ihm erzählt, daß Pascals Briefe von Parlamenten verbrannt, von Staatsräthen verworfen, von Päbsten und Bischöfen verbrannt worden sind.

Nun, was denn?

Das alles hätte das Parlament 1761 wiederrufen.

Ja, so hört' ichs.

Gut,

minibus, vt quae solent apud Gallos Priuilegiaria vocari? Vide Nauarrum et alios, qui hoc argumentum in vtramque partem versarunt. Sane scribendo iras acuere, mihi nec mens est, nec animus fuit. Extrait des Assert. p. 496.

Gut, das ist nun eben das Parlament, so die Assertionensammlung gutgeheißen, und auf diesem Felsengrunde sein Urtheil gebauet hat, welches itzt die Urtheile vormaliger Parlamente, Staatsräthe, Doktoren, Bischöfe, Päbste niederblasen, und umstürzen soll.

Das will der gelehrte Mann?

Nicht anders.

So viel Ansehen hat ein Parlament, welches Verfälschungen, Stümmeleyen, offenbare Lügen gutheißt?

Er wills.

Wird denn eine Unwahrheit zur Wahrheit, so bald es nur das Parlament will?

Hierinn wars unfehlbar.

Unfehlbar? ein Parlament?

O ja, das mag immer unfehlbar seyn, wenns nur Pabst und Bischöfe nicht sind.

Das Parlament der Provence 1657, der königliche Staatsrath 1660, das Parlament zu Bourdeaux 1664, das Parlament von Paris 1669; wiederum das Parlament von Paris 1670, und abermal das Parlament von Paris 1726 waren die auch unfehlbar?

Gott behüt' es, diese nicht; sie sprachen ja für die Jesuiten.

Wenn also darauf ein Parlament wider die Jesuiten spricht, so gelten diese alle nichts?

Alle nichts.

Sollte gleich der Grund dieses Ausspruchs eitel Verleumdung seyn?

Schadet nichts.

Sollten gleich die Bischöfe Frankreichs ernstlich reklamiren, den Spruch und dessen Grundfeste widerlegen, offenbare Widersprüche zeigen?

Schadet nichts.

Sollte gleich das Oberhaupt der Kirche diese Anklage der Sittenlehre als falsch, und nichtig erklären?

Schadet nichts.

Sollten gleich in gründlichen Widerlegungen die unglaublichen Falschheiten aller ihrer Hülle beraubt, und nackend dastehen?

Schadet alles nichts. Das Parlament vom Jahre 1761 ist unfehlbar.

Und Pascal also wahrhaft?

Freylich: wie die Assertionensammlung.

Nun versteh' ich sie, Månhard! die noch grőßern Lűgen der Assertionensammler haben die kleinern Lűgen des Pascal zur Wahrheit erhoben?

Nicht anders.

Mit Hilfe der Probabilitåtenwage?

Gerade so, Herr Oberster.

Ich danke ihnen fűr diesen Unterricht: nach unsern Militårrechten mőchte das Ding so freylich nicht angehen; aber in Beurtheilung der Sittenlehre muß ein Parlament schon etwas bevor haben.

Allerdings: stellen sie sich nur, Herr Oberster! die Pairs von Frankreich, und die Glieder des Parlaments vor, von lateinischen Kasuisten in Folio umgeben, wie sie die theologischen Entscheidungen eines Arsdekin, und Trahala abwågen!

Gerade so, als wenn sich Eugen, Montecuccoli, anstatt ihre Feinde aufzusuchen, mit Henriquez, Illsung, Taberna herumgebalgt hätten.

Nicht viel anders.

Oder wenn sie, anstatt ihre Regimenter zu mustern, lieber eine Musterung der Kasuisten hätten vor sich nehmen wollen..

Auch, Herr Oberster!

Oder anstatt ihre Handgrife und Evolutionen zu bessern, vielmehr die Sprüche der Doktoren von Coimbra, und Salamanca untersucht, abgeändert, festgesetzt hätten.

Sehr wohl: dann müßten sie doch etwas bevor haben.

Allerdings. Fiels nun aber einmal auch Bischöfen ein, in einer Generalversammlung über die Eroberung von Guernsey oder über die Wegnahme von St. Lucie zu entscheiden, dann möchten sie wohl auch etwas bevor haben wollen.

Billig, Herr Oberster; und hiemit will ich heute meine Lesung geschlossen haben, damit ich Niedrocken nicht alle Zeit nehme, seine Waaren auszukramen. Ich war wohl gesinnt über die Nothwehre, und Pabstengewalt auch einige Anmerkungen noch heute vorzubringen, aber, wie sie

 sehen,

sehen, Herr Oberster, eine Sache, die ausgeführt werden soll, will Zeit haben. Wollte ich, wie Arnolds Theologe, Kraut und Ruben durcheinander mengen, immer in Generalibus bleiben, die Sache noch verworrener zu machen, auf meinen Gegner schmähen, anstatt ihn zu widerlegen, nichts entwickeln, und nur unumstößlich behaupten; hätte ich freylich noch eher die ganze Moraltheologie durchlaufen können, als ich nur die einzige Verleumdung vom Tyrannenmorde abgethan habe. Allein so bin ichs nicht gewohnt, und in meiner altväterischen Logik sagte man mir, dieß zeuge von einem Unvermögen zu erweisen, es mag dasselbe nun in meiner selbst eignen Schwäche, oder in der Schwäche meiner Sache liegen.

Der Oberste dankte Månharden, daß er ihn eine der schwärzesten Verleumdungen einsehen machte, womit seit 170 Jahren die Feinde der Jesuiten immer auftraten, wiewohl seit 170 Jahren kein Jesuit mehr diesen Stof berührt hatte. Hierauf wandt' er sich zu Nidrocken, und sprach lächelnd; nun bin ich begierig, wie sie, mein lieber Niedrock, ihrem Gegner zu Leibe gehen werden. Hastig gief er nach der Erinnerung, schlug die achte Seite auf, und blätterte bis zur dreyzehnten: Viel Worte, sprach er; beynahe durch fünf Seiten giebt sich der Mann alle Mühe, die Definition von der pharisäischen Heucheley anzustreiten. Ein aufgedunsenes Wesen, nahms Niedrock auf, im Grunde sehr mager: ich weiß nicht, ob wir dieß ganze Gewäsche nicht überhüpfen sollten; denn die Gegenerinnerung kann nicht anders als mager werden. Thun sie das nicht, erwiederte der Oberste, wir müssen doch sehen, was

was daran sey, sonst bildet sich der Mann gewiß ein, daß er in der Definirkunst Meister ist. Und das ist er sicher nicht, gabs Riedrock zurück; wenn er nur gleichwohl verstanden hätte, was eigentlich zu erklären war, das sollte doch ein Meister in der Definirkunst einsehen. Wurz redet von der pharisäischen Heucheley, W. . . will eine Erklärung der Pharisäer; nun kommen sie freylich nicht zusammen. Ist dann ein Pharisäer und seine Heucheley ein Ding? so wenig als Pascal, und seine Schreibart. Er hatte gewiß noch mehrere Eigenschaften, mit denen ich nicht eben sowohl zufrieden bin, als mit seinem Stile. Gesetzt ich erklärte Pascals Schreibart, und W. . . bewiese mir auf fünf Seiten, dieß wäre noch lange der ganze Pascal nicht: guter Freund! würde ich sagen, hab' ich doch den Pascal nicht, nur seine Schreibart definirt. Gerade so zog er wider die Erklärung der pharisäischen Heucheley zu Felde. Er glaubte, Wurz hätte aus Matthäus die Stellen ausschreiben sollen, worinn Christus die Pharisäer, und ihr ganzes Betragen schildert: ja wenn er nicht Wurz, wenn er W. . . wäre, dann wohl, aber nun, da er Wurz ist, und die Pflichten eines Redners zu gut weiß, mußte er dem Evangelium nur jene Züge abborgen, die nöthig waren, nicht den Pharisäer überhaupt, sondern des Pharisäers Heucheley zu schildern. Es mußte nur seyn, Herr W. . . wollte aus seinen eigenen Mustern eine neue Regel festsetzen, alles herbeyzuraffen, was paßt, und nicht paßt, um seine Leser der Blähungen zu überzeugen, welche Unverdauung gebiehrt.

Ich traue seiner Schriftgelehrsamkeit zu, daß er an den Pharisäern noch mehr schöne Eigenschaften, als diese Heucheley, gefunden habe. Stolz und Geiz waren ihre Grundzüge. Sie wollten für große Theologen gehalten seyn, die sie wahrlich nicht waren, und unentgeltich zu arbeiten war eben ihre Sache nicht. Diese Züge machen einen großen Theil der Schilderung aus, welche uns aus dem Munde des Heilands Matthäus aufbewahret hat. Wurz hatte dieselben nicht zu schildern; der Gang seines Beweises mußte sich auf die pharisäische Heucheley, wie er sie ausdrücklich nennt, einschränken; und die Erklärung derselben ist meisterhaft, wenn sie gleich das Unglück hatte, dem Hr. W. . . zu misfallen. Durchaus nach dem Evangelium; denn Heucheley wars, wenn sie sich in den Mantel der Sittsamkeit (49), Genauigkeit (50) und des Eifers (51) ein-

(49) Hütet euch vor falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind. Matth. 7. V. 15.

(50) Wehe euch Schriftgelehrte, und Pharisäer, die ihr Krausenmünze, Anis, und Kimmel verzehendet, aber das wichtigste im Gesetze unterlasset, die Gerechtigkeit nämlich, die Barmherzigkeit, und den Glauben. Matth. 23. V. 23. Blinde Führer, die ihr die Mücke durchseiget, das Camel aber verschlucket. Ebendaselbst. V. 24. Heuchler! schaffe zuvor den Balken aus deinen Augen weg, dann wirst du sehen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen. Matth. 7. V. 5.

(51) Siehe, ich schicke zu euch Propheten, Weise, und Schriftgelehrte;

einhüllten, immer Strenge (52), und Reinigkeit (53) im Munde führten; aber selbst nicht ausübten (54), Lehren gelten machen wollten, von denen Gottesgesetz nichts wußte (55), und beständig an der Religion besserten und feil-

gelehrte; aber ihr werdet sie tödten, und kreuzigen, und in euern Synagogen geiseln, und von einer Stadt in die andere verfolgen: daß alles gerechte Blut, so auf Erde vergossen ward, über euch komme, von dem Blute des gerechten Abels bis wieder zum Blute Zacharias - - den ihr zwischen dem Tempel und Altare gewürget habt. Matth. 23. V. 34. 35.

(52) Denn sie binden schwere, unerträgliche Bürden an, und laden sie menschlichen Schultern auf; aber selbst wollen sie selbe mit keinem Finger bewegen. Matth. 23. V. 4.

(53) Wehe euch! - - die ihr am Kelche, und Becken säubert, was außenher ist: innerlich aber voll des Raubes, und der Unreinigkeit seyd: blinder Pharisäer! reinige zuvor am Becken, was innerlich ist, damit das auch, was äußerlich ist, rein werde. Wehe euch - - Heuchlern! denn ihr seyd übertünckten Gräbern gleich, die äußerlich zwar rein scheinen, innerlich aber von Todtenbeinen, und allen Unrath voll sind. So scheinet ihr aussenher gerecht, aber innerlich seyd ihr voll Heucheley, und Ungerechtigkeit. Matth. 23. V. 25 - 28.

(54) Denn sie sagens wohl, aber thuns nicht. Matth. 23. V. 3.

(55) Durch eure Menschenlehre habt ihr Gottesgebot entkräftet: - - Umsonst ehren sie mich, denn sie lehren Menschenlehre, und Menschengebote - - Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzet hat, wird aus ihrer Wurzel

ten, um sie zu einem nichtsbedeutendem Fantome hinauszuse-gen (56). So ist denn also Wurzens Stelle nicht nur viel evangelischer, als es ihrem Theologen schien, sondern auch durchaus evangelisch. Es scheint, wenn ihr Mann nicht den Schrifttext selbst sieht, kenne er lange nicht, ob die Lehre evangelisch sey. Seine Predigermanier mag wohl noch seyn, aus Spicilegien Texte zu stoppeln: aber von dieser weiß Wurz nichts; er ist ein Redner.

Daß ihr Mann kein Redner ist, dessen liegen uns gedruckte unläugbare Zeugniße vor Augen. So was wollen wir ihm noch vergeben; daß er es aber wagt, einem wahrhaft großen Redner ins Gesichte zu stehen, ihn lehren zu wollen,

---

zel gerissen werden. Lasset sie: sie sind blind, und leiten die Blinden. Matth. 15. V. 6, 9, 13, 14. Mark. 7. V. 7.

(56) Sie feilten fürtreflich; denn sie rechnetens den Aposteln zur Sünde an, daß sie am Sabbathe einige Aehren ausrießen, ihren Hunger zu stillen: zur Sünde, daß Jesus am Sabbathe einen Kranken heilte. Matth. 12. V. 2, 10. Zur Sünde, daß die Apostel mit ungewaschenen Händen assen. Matth. 15. V. 2. Zur Gotteslästerung, daß Jesus dem Gichtigen die Sünden nachließ: zur Weichlichkeit, daß er Wein trank, und mit Publikanen und Sündern aß; zur sträflichen Gelindigkeit, daß die Apostel nicht so, wie die Pharisäer, fasteten. Matth. 9. V. 3, 11, 14. Luk. 5. 7. Daß sich Jesus von einem sündhaften Weibe die Füsse mit Thränen benetzen, und mit Salben bedecken ließ. Luk. 7.

wollen, welche Gestalt Erklärungen haben müssen, das ist Vermessenheit.

Es ist viel gewagt, nahms Arnold auf, aber ich muß bekennen, was er über die Erklärung der pharisäischen Heucheley sagte, gefiel mir, als ichs las, sehr wohl.

Mithin gefiels ihnen auch, daß er sie ein untheologisches Geschwätze nennte.

Das eben nicht.

Was Zug für Zug aus dem Evangelium genommen, sollte das wohl auch untheologisch seyn?

Sie wissens, wie wenig mir das theologische am Herzen liege.

Nun was gefiel ihnen denn so sehr?

Ists doch wahr, daß sich auch Heilige in den Mantel der Sittsamkeit, Genauigkeit, und des Eifers einhüllten.

Lächerlich! sie verstehen ja teutsch?

So ziemlich.

Dürften sie sagen, daß sich der Wolf ins Wolfsfell, und das Schaf ins Schafsfell einhüllt?

 Nein,

Nein, gewiß nicht.

Aber umgekehrt, der Wolf hüllt sich ins Schafsfell?

Das geht an.

Warum eben das?

Sie philosophiren?

Nicht sehr: nur Kinderphilosophie, Arnold! die Sache ist klar: das Schafsfell ist selbst ein Theil des Schafes.

Und so?

So ist Sittsamkeit, Genauigkeit, Eifer selbst ein wesentlicher Theil des Charakters heiliger Männer, nicht ein Mantel, worinn sie sich hüllten.

Sie beleuchten mich.

Kehren sies nun um, Arnold! das Schafsfell ist kein eigner Theil des Wolfes.

Ich verstehe sie, man sagt also wohl, der Wolf hüllt sich ins Schafsfell.

Recht, Arnold! die Anwendung?

Mithin

Mithin auch der Böse, der Heuchler hüllt sich in den Mantel der Sittsamkeit.

Fürtreflich, sie wissen ja mehr, als ihr Theologe.

Das war nun freylich ein Schnitzer.

Ein grammatischer, Arnold! darauf [folgt] ein theologischer.

Zum beliebigen Wechsel?

Ich denke so. Lesen sie hier S. 11.

„Oder soll denn ein Prediger des Evangeliums, das „uns einen schmalen Weg, und eine enge Thüre zum „Himmel weiset, etwas anders, als Strenge und Rei„nigkeit im Munde führen; wie es nicht nur der große „Bußprediger Johannes, sondern der Heiland selbst ge„than hat?„

Finden sie das richtig?

Auch nicht unrichtig.

Ich wohl: hören sie mich: Strenge und Reinigkeit im Munde führen, heißt nicht in der Sprache des Evangeliums nur, auch in der bürgerlichen Umgangssprache, lehren, und selbst nicht ausüben, im Munde, nicht im Herzen haben; so wie Zungenfreund jenen niederträchti-

gen bedeutet, dessen Mund von Zusicherungen der Freundschaft überfließt, indeß er den Schelm im Busen birgt, oder gewiß nie an Ausübung der heiligen Pflichten eines Freundes denkt. Hat denn der Heiland, hat Johannes der Bußprediger gelehrt, und nicht ausgeübt?

Gott behüte mich, das wäre Lästerung: aber sie führten doch Strenge im Munde?

Gleiche Lästerung: denn dieser Ausdruck ohne weitere Bestimmung schließt insgemein den Antheil des Herzens aus. Was dächten sie, wenn ich sagte: dieser Richter führt immer Gerechtigkeit im Munde? — Nicht auch im Herzen? würden sie fragen, und billig.

Gewiß.

Wenn ich nun mit Wurzen noch hinzusetze: **übet sie aber nicht aus.**

Dann wärs freylich entschieden.

Noch eines: Wenn von Strenge und Reinigkeit der pharisäischen Heucheley die Rede ist, so versteht man die Aufbürdung unerträglicher Lasten, und die anscheinende Gewissenhaftigkeit, über welche Jesus die Pharisäer in so vielen angeführten Stellen zu rechte weisen wollte. Man versteht die Reinigkeit übertünchter Todtengräber, und äusserlich gefegter Becken, die innerlich voll Unraths sind; wenn ihr Theologe nicht etwan ein ander Evangelium hat.

Haben

Haben vielleicht Christus, und Johannes diese Strenge, diese Reinigkeit geprediget?

Nein gewiß nicht: aber Wurz hätte diesen Unterschied anzeigen sollen.

That ers nicht ohnedieß, klar und deutlich, wenn er sagte: und Lehren gelten machen will, von denen das Evangelium, und die Kirche des sanftmüthigsten göttlichen Mittlers nichts weiß, nnd beständig an der Religion bessert und feilet, um sie zu einem nichtsbedeutenden Fantome hinauszufegen; welche Strenge verstehen sie da, welche Reinigkeit?

Wie ichs nicht eher sah, da mirs itzt so klar ist! aber was wollte denn mein Theologe damit?

Fragen sie ihn; ich wette, er weiß es selbst nicht. Auf Wurzen ausfallen, sein Mütchen kühlen, und den Blöden einen Schleyer vor die Augen ziehen: das wars, glaub ich, alles, was er wollte.

Den Blöden, sagen sie? ich kenne doch verständige Männer — —

Im theologischen und oratorischen Fache?

Da eben nicht.

Nun so können sie hier immer blöde seyn. Die Einsichtler sind wohl schlimmer daran; sie glauben, weil sie eins verstehen, verstehen sie alles, raffen sich halbe und viertelideen zusammen, und wollen nun andere belehren, die Mitleid mit dem unverdauten Zeuge haben. Dächten sie nur auch, daß der Verstand Vorbereitung haben müsse, die ihnen gänzlich mangelt, und daß unvergorrene Ideen die Quelle aller Verwirrungen sind.

Darum laß' ich mich belehren.

Gut, aber bessers wärs wohl geschehen, bevor sie noch ihre Anfrage niedergeschrieben hatten. Sie hätten ihren Theologen sicher nicht getraut. Denken sie nur, der Mann wird itzt gar mit seinem göttlichen Lehrmeister unzufrieden.

Wo das, Mänhard?

Hier S. 11. und 12. will er das Kennzeichen nicht gelten lassen, daß die Pharisäer ihre Lehren nicht ausübten; wiewohl der Heiland selbst von ihnen gesprochen hat: denn sie sagens zwar, thuns aber nicht?

Gab dieß aber der Heiland als ein Kennzeichen an?

Ungezweifelt, Arnold! bey Lukas und Matthäus; kein Zeichen wird so klar, als dieses angegeben. Hütet euch, sagt er, vor falschen Propheten; sie kommen in Schafskleidern zu euch, innerlich aber sind

sie reißende Wölfe, und das Kennzeichen? aus ihren Früchten werdet ihr sie kennen (57). Diese Früchte, sind das nicht ihre Werke?

Allerdings.

Ihre Werke; also sind das eigentliche Kennzeichen. Denn sie sagens zwar, thuns aber nicht; legen unerträgliche Lasten auf; — — aber berühren sie selbst mit keinem Finger (58).

Von dem sagt nun mein Theologe, daß es ein schwer zu erhebendes, und zweydeutiges Kennzeichen wäre?

Ja, Arnold! von dem eben; denn wer kann, sagt er, seinem Lehrer überall nachlauren, um zu sehen, was er ausübet oder nicht?

Der wackere Theologe.

Sehen sie, wen er hier wohl zu belehren unternimmt? Er wagt sich sogar an den Sohn Gottes, unsern Lehrmeister; untersteht sich wohl auch S. 13., das Kennzeichen, so Christus gab, mit der Verordnung eines Lands-

(57) Matth. 7. v. 15. Luc. 6. v. 44.

(58) Matth. 23. v. 3. 4.

Landshauptmannes zu vergleichen, die vor falschen Kennzeichen warnete, ohne ihre Unterscheidungszeichen genau zu bestimmen. „Würden sie nicht sagen, frevelt er? eine so „ungeschickte Verordnung tauge sonst zu nichts, als die „Leute zu verwirren, und sie gegen gute Münzen auch „mistrauisch zu machen„ Sie sehen doch, was der orthodoxe Mann will, dem Sohne Gottes, mir schauerts, wenn ichs denke, die Geschicklichkeit absprechen, indem er ein Kennzeichen der Pharisäer angab, so die Glaubigen verwirrt, und selbst gegen die orthodoxen Herren von Portroyal samt ihrem Anhange mistrauisch machen kann.

Ich seh' es zu meiner Schande.

Ihm ists also nicht gesagt, daß der Schüler nicht über den Meister sey.

Wahrlich nicht, er verstehts besser.

Die Ursache ist erst possirlich.

Welche, Mänhard?

Weil der Heiland seine Jünger alles zu halten, und zu thun geheißen hat, was Pharisäer sagen, also kanns kein Kennzeichen eines Pharisäers seyn, wenn er seine Lehren nicht hält. Das ist bündig! Nur möcht' ich noch wissen, ob der Heiland seine Jünger auch geheissen habe, die Lasten zu tragen, wenn sie gleich unerträglich sind.

Beynahe trau ich meinen Augen nicht.

Mit gleicher Feinheit will er auch die afterevangelischen Lehren, und das Werk der Religionsfeilung nicht für Merkmale des Pharisäismus gelten lassen. Warum? weil das erste auch Ketzer, und Afterphilosophen, das letzte auch falsche Statisten thun können. Schon wieder vergaß ihr Theologe der unerträglichen Lasten. Hier ist doch die Rede von afterevangelischen Lehren übertriebener Strenge, oder von beständiger Fegung, und Besserung der Religion: thun das Ketzer, Philosophen, falsche Statisten, nicht aus Ueberzeugung, sondern unter dem Scheine von Religion und Tugend, ihre Irrthümer, ihre Lieblingssätze, ihre Staatsmaximen festzusätzen, dann soll mir ihr Theologe sagen, wie er sie der pharisäischen Heucheley entladen wolle.

Alle hatten bisher aufmerksam zugehört: aber nun konnte sich der Oberste nicht länger inne halten: sie sind am Ende ihres Beweises, sprach er zu Niedrocken, und nun seh' ich den Ignoranten so klar vor mir, als sie ihn geschildert haben. Allein ich bin weit begieriger zu hören, auf welchen Theil sie die Last des Angrifs wälzen werden.

Herr Oberster! erwiederte Niedrock, ich versprachs wohl, und finde mich schuldig mein Versprechen zu halten. Aber Mänhard würde sich mir sehr verbindlich machen, wenn er dieß Geschäfte auf sich nehmen wollte. Er kennt das menschliche Herz besser, so ich insgemein nur auf einer Seite zu sehen gewohnt bin.

Der

Der Oberste war selbst geneigter, diese Frage mit Månhards feuriger Beredsamkeit abgehandelt zu hören, und setzte mit nachdrücklichem Bitten an ihn: daß er endlich, seiner Weigerung ungeachtet, nachgeben mußte. Wenn sie es durchaus verlangen, Herr Oberster, sprach Månhard, muß ich gehorchen. Nehmen sie alles zusammen, was ich sagen werde, so ist unstreitig Herr W. . . und seine kleine Kirche der angreifende Theil. Lange vor Wurzens Rede machte W. . . und seine Parthey mündlich und schriftlich die wüthendsten Ausfälle auf die Jesuiten, nicht etwa verborgen, aus einem Hinterhalt, nein, offenbar grifen sie an, schimpften namentlich einzeln, und im ganzen, ununterbrochen, Schlag auf Schlag. Die Geschmähten sahens an, als den letzten Ausbruch einer blinden Wuth, schmeichelten sich mit der Hofnung, sie werde nun abgetobt haben, wenn sie wahrnimmt, daß ihre Streiche nach der Luft gemessen sind. Umsonst; dieß waren nur Vorboten. Der Kampfplatz war noch ferne, zu Utrecht; oder nur in Privathäusern Oesterrichs. Aber nun rückte das Wetter näher, erst nach Inspruck, dann ins Herz von Oesterreich. Es ist eitel Vorwand: man war nicht aufgebracht auf Wurzens Rede; frohlockend umfieng man sie mit offnen Armen, als eine lang erwünschte Gelegenheit, seine Galle vollends auszuschütten, und durchzusetzen, was man lange, mühesam geschmiedet hat. Wurz hat zu solchen niedrigen Ausfällen zuviel Bescheidenheit, zuviel Großmuth, zuviel Menschenliebe. Er grif keinen an. Hätt' ers auch gethan, so wäre er sicher der erste nicht, denn seine Gegner, wenn er sich doch würdiget, sie als Gegner anzunehmen, thatens lange vor ihm. Wer ist nun der angreifende Theil?

Kön-

Können sie dieß belegen, dieß alles, Mänhard?

Alles, Herr Oberster! nicht ein ungegründetes Wort entfiel mir. Sie lasen die Utrechter Zeitung, Herr Oberster! kennen ihren Pasquillantenton; wissens, daß sie gleichsam die Schandbühne war, auf welcher sich diese Prediger der Liebe nicht scheuten, ihren eigenen Oberhirten aufzustellen, weil er ihren Bemühungen pflichtmäßig widerstand.

Hat W... Theil daran?

Wie mögen sie zweifeln? Sie lasen doch das letzte Schmähstück?

„Ich las es, Niedrock! das niederträchtige Blatt, mit Verachtung las ichs, und brannt' es zu Staube.„

Woher wußten die Utrechter, was in einem unserer Erziehungshäuser vorgieng, besser, als wir, die wir da wohnen: woher die vorigen Jahre, ieden kleinen, falschen oder wahren Umstand des Priesterhauses? Sie sehen doch die Korrespondenten von Wien?

„Die seh' ich, aber was sollte W...?„

Wi.. nicht anders, und seine Parthey. Es ist bekannt, daß Philibert die Zeitung von Utrecht geleitet, wenigstens mitgearbeitet hat.

„Philibert? der sich Schuldenwegen aus Frankreich flüchten mußte?„

Ebenderselbe.

„Der die fürtreflichen Annalen kompilirte, sich ein Geldlein zu machen?„

Ebenderselbe. In ganz Frankreich verbot man ihm die Auflage: er mußte sie also zu Lausanne, wie Schwärzel die Ausgabe seiner Rede zu Augsburg bey einem Protestanten, veranstalten.

„Er war ia auch hier?

Richtig; und schickte einen schwarzen Engel auf Pränumeration aus, der in Häusern heimlich herumtrödeln mußte: denn, weil er in Frankreich keine Livres sammeln konnte, wollte er sich durch deutsche Gulden in Wien schadlos halten. Man sagt, et hätte hier Morddokumente aufgesucht.

„Der ehrliche Mann. Er wußte vermuthlich nicht, daß Bayle schon dieser Geschichtgen herzlich gelacht hat? Allein vielleicht, wollte er hiemit auch etwas sagen, denn sein übriger Quark ist ohnehin nur zusammengeplündert. Die gelehrten Herren!„

Deß erinnern sie sich ja, daß seine Synopse, hier heimlich nachgedruckt, vertheilt wurde? daß die Herren der strengen Moral Philiberts Annalen ihren geistlichen Kindern als ein sehr erbauliches nothwendiges Werk angerathen, verschaft, aufgedrungen haben? gerade wider das Gebot der Monarchinn: allein was befördert ein Antiprobabiliste nicht, wenn er einmal überzeugt ist, daß es keine Leges poenales giebt; daher giengs auch ziemlich von statten. Eine kleine Ahndung! (*) freylich: aber es war kein Strafgesetz, wirklich bands im Gewissen.

Der Oberste lachte laut; nun seh' ich, sprach er, ihren Schluß ein: Philibert schmähte zu Utrecht; Philibert und W. . . ist eine Seele, nicht wahr?

Folglich?

Schmähte W. . . zu Utrecht.

Gerade so: und zwar durch sich, wie durch Philiberten, dem er seine erbaulichen Aufsätze zuschickte, die reine Utrechterkirche (**) vor dem wienerischen Sauer-

 teige

(*) Das Papier verrieth die einheimische Waare. Die Presse wurde zur Verantwortung gezogen; sie erschrack, und wälzte die Last auf Herrn Censor W. . . , und Herr Censor wurde seiner Censorstelle entsetzt.

(**) Von dieser reinen Utrechterkirche dem Leser zur Nachricht: Paul IV erhub Utrecht zu einem Erzbistum; der erste und letzte

teige zu warnen; und was vorzüglich zu merken ist, alles noch lange vor Wurzens Rede.

Wahr-

---

letzte Erzbischof war Friederich Schenk von Tautenberg 1561. Zwanzig Jahre hernach vereinigte sich die Provinz Utrecht, mit den übrigen sechsen der Republik, und trennte sich von denen, welche in den Gehorsam Philipps II zurücktraten. Nach Schenkens Tode ernannte Philipp II Hermann Grafen von Renneberg, und Johann Bruches zum Erzbistume, deren aber keiner konfirmirt, oder konsekrirt wurde. Durch die Religionsänderung gieng das Erzbistum samt dem Kapitel ein; denn anfangs wurden in letzters Protestanten aufgenommen, und 1622 alle Katholiken gänzlich ausgeschlossen, so daß das ganze Kapitel säkularisirt war. Der Nuntius zu Köln setzte 1580 einen Seboldus Vosmer als Vikar dieses Bistums ein. Seboldus war weder Kanonikus von Utrecht, noch wurde er als Erzbischof von Utrecht, sondern nur in Partibus von Philippi konsekrirt. Nach Vosmers Tode wurde Rotrenius 1614 von Paul V, als Vikar ohne alle Wahl des Klerus gesetzt, und gleichfalls, als Erzbischof von Philippi gesalbt, obschon sich der Klerus beym Könige alle Mühe gab, ihn als Erzbischof von Utrecht ernennen zu lassen. Als Rotenius starb, wurde sein Koadjutor la Torr zum Vikar 1651 ernannt, und als Bischof von Ephesus konsekrirt. Diesem folgte Balduin Catzius, dem Neerbassel als Koadjutor zugegeben wurde. Beyde erhielten ihre Salbung unter fremden Namen. Sobald Neerbassel 1663 das Vikariat antrat, lud er die berüchtigten Flüchtlinge Arnauld, du Vancel, Gerberon, Quesnell zu sich, und nahm sie als Engel Gottes in seine holländische Mission auf. Coddeus folgte ihm 1688 nach, und wurde als Erzbischof

Wahrhaftig, der Schluß ist richtig; nun besinn' ich mich; die ihn hier aufführten, anempfahlen, versteckten, als er abgeschaft wurde, alle sind von Wi. . . s Parthey.

Richtig.

bischof von Sebaste konsekrirt. Man klagt wider ihn, und wider seine Missionen, vorzüglich des Rigorismus, und Jansenismus wegen. Er war Quesnells, und Gerberons Busenfreund, ließ bajanische und jansenische Bücher auflegen, und ausstreuen, ward nach Rom zitirt, und statt seiner Lok, als Provikar, - bestellt. 1722 wurde er von allen Handlungen seiner Würde suspendirt. Kardinal Büssy war Internuntius; aber die Utrechter widersetzten sich so heftig, daß sie Klemens XI vom Jubiläum ausschloß. Bey dieser Gelegenheit wurden die Jesuiten aus Holland vertrieben, worüber Aufrager, und Mitgenossen so herzlich frohlockten. Ihre Widersetzlichkeit gieng so weit, daß sie frey sagten, sie könnten das nicht glauben, was die Kirche in Puncto Doctrinae vorschrieb, daß sie alle Ermahnungen, und Strafen verachteten, daß sie den holländischen Ständen eine verleumderische Schrift wider den päbstlichen Stuhl einreichten, daß sie den Bylevelt, welchen Klemens 1717 zum apostolischen Vikar in den holländischen Missionen ernannt hatte, gewallthätig vertrieben, und einen gewissen Steenoten 1723 eigenmächtig zum Bischof gewählt haben. Diese Spaltung machen sich Jansenisten, Portroyalisten, Bajanisten, und Quesnellisten noch heute stattlich zu Nutzen. Siehe Martiniere Dict. Geogr. & Critique. Hoynck. Hist. Eccl. Ultray. Item Morerii Dict.

Auch der Verfasser, oder Beförderer des letztern seinen Aufsatzes. Wiewohl er darüber sein herzliches Mitleid bezeigte.

Eben der, Herr Oberster!

Ha! das sind mir strenge Herren! Männer, die der Himmel gesandt hat, unsere lockere Moral, in welcher Schmähung, Verstellung, und Uebertretung bürgerlicher Gesetze noch immer Sünden sind, in eine strenge umzuschaffen, wo dieß alles bis zur Tugend erhoben wird.

Wir haben indessen, fuhr Mänhard weiter fort, vier verschiedene Arten von Angrifen: die Utrechterzeitung, welche allerley Schmähungen, in Wien abgefaßt, von Jahr zu Jahre bis 1781 fleißig wiederholte. Philiberts Annalen zu Lausanne gedruckt, zu Wien empfohlen, angepriesen, mit Pränumeration aufgedrungen. Ebendesselben Prospekt, und Einladung, durch Wi. . . s Zuthun heimlich wider ein Allerhöchstes Gebot in Wien gedruckt, und öffentlich ausgestreut; Schwärzels Halbrede in Wien durchgesehen, in Inspruck abgehalten, in Augsburg vervielfältiget. Ich kehre gern um, Herr Oberster! zu sehn, wie die Sache auch zur andern Seite läßt. Lassen wir dieß alles Jesuiten wider W. . . gethan haben, Gott! welches Getöse! wehe dem, der ihnen abstreiten wollte, daß die Jesuiten der angreifende Theil sind! Sie hätten auch allerdings Recht, um sovielmehr wird mir eder Unpartheyische Recht geben, wenn ich ihnen aus

ebendenselben Ursachen die schöne Rolle der Angreifer gebe.

Nicht genug: seit vielen Jahren läuft er die Häuser von Wien durch, zieht von einem Orte Oesterreichs zum andern, von Stift zu Stifte, von Kloster zu Klöster, von Schloß zu Schloße, fällt gleich beym Eintritte (die ganze Stadt weiß es) auf Jesuiten aus, wird gelbraun im Gesichte, drängt die funkelnden Augen vorwärts, und lärmt, daß es gräßlich ist. Man lacht seiner, sobald er zu reden beginnt, man will ihn mäßigen, widerlegen, anstreiten, man giebt ihm den Unwillen zu verstehen, den seine schönen grundfalschen Beschuldigungen wecken, umsonst, das Angesicht wird brauner, die Augen funckeln feuriger, die Stirne wird angespannter, die Zunge schärfer — — aber der angreifende Theil, Gott bewahr' es, das ist er nicht.

Es sind nur erst zwey Jahre, daß er seine Lobrede auf den heiligen Thomas hielt: kaum fieng er zu reden an, als schon Donner und Hagel auf Jesuiten niederfielen; zwar nicht so offenbar noch, denn er hatte zu fürchten; aber faßlich genug, und weit greifbarer, als er sich immer Wurzens Stelle von der pharisäischen Heucheley eingebildet hatte. Grif also Wurz Wi. . . s Parthey 1781 an, so grif noch weit deutlicher W. . . alle Jesuiten schon 1779 an; wer ist nun eigentlich der angreifende Theil?

Allein wozu so viele Beweise? Herr W. . . selbst, oder gewiß einer seiner Gehilfen bekannten es sehr unvorsichtig, daß sie die Angreifer wären. Ich verstehe den Preisfragenauflöser. Die Herren, welche die Preisfrage gestellt hatten, sahn die Erinnerung an Herrn Wurz für eine Rache des Herrn W. . . an, weil er der Censorsstelle entsetzt worden ist. Nun hören sie, Herr Oberster! wie treflich sie von dem Auflöser dieser Preisfrage widerlegt werden. (49) „Nein, sagt dieser redli„che Mann, nein, meine Herren; er würde dieses schon „vor vielen Jahren öffentlich gesagt haben (50); allein „die damalige Einschränkung von Seite der Büchercen„sur hinderte ihn daran.„ Sehen sie Herr Oberster! daß Wurzens bekannte Stelle nur der Vorwand war. Was wollen wir mehr? dieß Bekenntniß ist legal; ist offenbar; sobald die Schranken der Büchercensur zurückgeschoben waren, richtete sich W. . . auf, öffentlich das Zeug zu schreiben, womit er die Ohren in Privathäusern längstens vollgefüllt hatte. Er hätt' es dennoch gethan, wäre gleich Wurzens Rede niemals erschienen. Nun, zu welcher Seite stehen die Angreifer?

Bey

(49) Wo ist der Preis, wenn ich die Preisfrage auflöse? S. 6.

(50) Denn er sagte es, wo er nur konnte, in Privathäusern, und sagte noch viel ärgerlichers Zeug.

Bey meiner Ehre, rief der Oberste auf, ich las das Geschmiere nur obenweg: es ist wirklich so; sie bekennens hier unvorsichtig, was sie anderswo sorgfältig läugnen. Meinen ganzen Beyfall, Månhard! wenn das nicht angegrifen heißt, so giebts gar keine Angrife mehr. Aber wissen sie Månhard, was W... antworten wird? — Ich kann mirs so ziemlich vorstellen: war Månhards Antwort, Wahrheit und Religion müssen zur Schutzwehre taugen, wenn gleich beydes über Beleidigung klagt — Nicht anderst, erwiederte der Oberste; wenn ich gleich lerme, wird er sagen, so ist doch alles wahr, und was sie Gelerme nennen, ist Eifer für die Sache des Herrn, der mich begeistert.

Das wird ihn nicht rechtfertigen, nahm Wertheim das Wort; nun ist die Frage: wer angrif, nicht wer Recht hat. Beyde Fragen sind wohl zu unterscheiden. Man kann angreifen, weil man Recht hat; darum greift man dennoch an. Wenn ein Staat seine Rechte zu behaupten, ins Gebiet seines Feindes einfällt, mag man wohl sagen, er habe nicht mit Unrecht den Angrif gewaget, aber läugnen, daß er der angreifende Theil ist, wird er doch nicht, wenn er kluge ist. Ob Herr W... Recht habe, ist nun eine andere Frage, welch diese Herren (er deutete auf Riedrock, und Månhard) besser, als ich entscheiden werden. Aus dem, was bisher über Wurzens Beschuldigungen einzeln, und aller Jesuiten insgesammt abgehandelt wurde, scheint es noch eben nicht, daß W...s Charakteristische Eigenschaft die Wahrheit sey.

Es wird sich noch besser zeigen, nahm's Månhard auf, wenn wir die historischen Unrichtigkeiten zergliedern werden, derer so viele sind, daß kein Christenmensch fassen wird, wie sie auf den wenigen Blåttern Platz gefunden haben. Der Eifer für die Sache des Herrn ist ein alter, abgenůtzter Deckmantel, man kennt ihn schon. Darein hat sich Kalvin gehůllt; als er die Moraltheologie der Papisten schrieb; darein hat sich Luther gehůllt, als er die Misbråuche der Kirche bestritt; darein hat sich Arius gehůllt, als er unserem Heilande die Göttlichkeit absprach; darein haben sich Huß, und Zwingel gehůllt, als sie vorgaben, die Glåubigen wieder in die Rechte des Kelches einzusetzen. Welche Sekte hůllte sich nicht in diesen Mantel ein? Kein Verlåumder zeigt sich in eigner Gestalt; ein jeder birgt sich wenigstens hinter einer Larve. Ich mache keine Vergleichung, zeige nur, daß die Vorgebung dieses heiligen Eifers ein alter Kunstgrif ist, dem kein Kluger mehr traut. Hätte sich W... anderer Mittel bedient, als die sind, welche nach den bůrgerlichen und natůrlichen Rechten eine allgemeine Verachtung nach sich ziehen, so wůrde ich an seinem frommen Eifer nicht zweifeln, ihn nur bedauren, daß ihm sein Auge das Ding anders zeigt, als es ist. Haben etwa die Apostel eine verschriene Zeitung in den Sold genommen, wider einen Cerinthus loszuziehen? Haben sie Schmåhschriften geschmiedet, und alles zusammengerafft, was irgendwo seinen Charakter verhaßt machen konnte? Haben sie Lůgen ausgedacht, oder långst widerlegte neu aufgetischt? Haben sie Worte verdreht, Stellen gestůmmelt, falsch ůbersetzt, unterdrůckt, abgesondert, was

Aus-

Ausdrücken eine günstige Wendung giebt? Sind sie in Häusern umhergezogen, den irrenden anzuschwärzen? Mit unanständiger Hitze bey Tafeln wider ihn ausgerückt, daß Gläubige und Ungläubige geärgert wurden? Nein Herr Oberster! diese Künste kannten die Apostel nicht, kennen nur die, welche stäts die Apostelzeiten zurückewünschen, ohne zu wissen, was sie wünschen.

Sie haben gelesen, Wertheim! was diese frommen Herren vorgaben: Man muß die Jesuiten aufdecken, und das Volk vor ihnen warnen, so wie es Christus mit den Pharisäern gethan hat — — gute Freunde! wie? wenn aber sie die Pharisäer sind? wenn eine Menge Bischöfe, und Päbste die Worte des Heilands auf das Portroyal gedeutet haben, welches ihnen so ehrwürdig scheint? zürnen sie nur nicht; ich frage nur, bin so kühn nicht, wie sie, zu entscheiden; sage nur, was Päbste und Bischöfe entschieden haben. Es ist sehr ungelehrt, mit dem Beyspiele des Heilands aufzutreten, wenn gleich ihre Schmähungen eitel Wahrheit wären. Jesus war vom himmlischen Vater gesandt, und bestättigte seine Sendung durch Wunder: zeigen sie mir nun auch ihre Sendung: ich weiß nicht, ob es der göttliche Mittler gutgeheißen hätte, wenn sichs ein Pharisäer würde herausgenommen haben wider die übrigen so loszuziehen, wie Jesus loszog: aber das weiß ich, daß nach dieser schönen Regel jedermann ungehindert schänden, und lästern könnte, so viel er nnr will, und mag; das weiß ich, daß die Pharisäer wider Jesus eben diesen Grundsatz angewendet haben, wenn sie ihm Gelindigkeit der Lehre, Verführung des

Vol-

Volkes, Umsturz des Gesetzes, Aufruhr gegen den Kaiser, und die Synagogen zur Last legten; das weiß ich, daß sich Juden und Helden an diese Regel hielten, wenn sie die Apostel, und ersten Christen verfolgten; das weiß ich, daß das Verfahren des Heilands wider die Pharisäer in der Kirche Gottes keinem einzeln Pfarrer, oder Doktor, auch nicht einer von Interesse oder Rachsucht zusammengesetzten kleinen Kompagnie ansteht, sondern den Hirten der Kirche eigentlich angehört: ich verstehe aber hier nicht eine kleine, eigensinnige Kirche, die um Schutz wider die große fleht; sondern die allgemeine, wahre, katholische Kirche, außer welcher ich keine kleine, keine große kennen will.

Wenn ich nun sage: die ganze Stelle von der pharisäischen Heucheley hat Wurz aus wahrem Eifer für die Sache des Herrn niedergeschrieben, wirds Hr. W... glauben? — Gewiß nicht — So mag er dann zufrieden seyn, wenn wir seinen Zusicherungen eben so wenig Glauben beymessen. Wurz wenigstens hat viele Gründe füt sich, die W... nicht hat. Er hat keine Zeitung im Solde, keine Annalen befördert, keinen Prospekt wider kaiserlichen Befehl heimlich unter die Presse gebracht: er läuft nicht in Häusern umher, den Herrn W... anzuschwärzen, hat keine Erinnerung, keine Anfrage geschrieben, nicht einmal geantwortet, sucht sich keine Schwarzel, keine Philibert, keine Schlözer, und wie die Söldner weiter heißen. Ja, was das wichtigste ist, sagt Wurz in seiner beschuldigten Stelle nichts mehr, als was lan-

lange vor ihm Väter der Kirche, ansehnliche Doktoren, Päbste, und Bischöfe gesagt, geschrieben hatten.

Wurzens Stelle ist wider die allzugroße Strenge einer Klasse Menschen gerichtet, welche den Namen der Rigoristen erhalten haben. Das Gesetz Gottes, und die Kirche verwirft diese Strenge der Sittenlehre, so wie die Lockernheit. Jesus Christus, und die Apostel verboten eben so gut, dem Gesetze beyzusetzen, als von selbem zu nehmen. Wenn der göttliche Mittler Schriftgelehrte und Pharisäer tadelt, daß sie die Gebote durch falsche Auslegung vernichteten, so tadelt er sie nicht weniger, daß sie das Joch erschweren, und unerträgliche Lasten menschlichen Schultern aufbürden; wenn ein heiliger Johann (51) die Gläubigen wider die verführende Gelindigkeit falscher Lehrer warnet, so eifert Paulus in mehrern Briefen wider den pharisäischen Eifer, Christen auch die Beobachtung mosaischer Gesetze aufzuladen (52). Cyprian widerstand nicht nur denen, welche, in der Verfolgung gefallenen Christen, ohne sie zu prüfen, sogleich die Versöhnung anboten, widerstand auch dem Novatus, und seinen Anhängern, die jenen alle Hofnung zur Versöhnung absprachen. Johann von Damaskus bemerkt in seinem Ketzerkataloge, daß einige lieber die Sittenlehre, als

(51) Apoc. 2. v. 20.

(52) Gal. c. 6. Coloss. 6. 2. T. c. I.

als das Dogma antasten wollten, und theilt sie in zwey entgegengesetzte Klassen. Beyde entkräfteten das Gesetz, die eine, indem sie zuließ, was nicht erlaubt ist, die andere, indem sie, was erlaubt ist, verbot. Augustin (53) klagt über die, welche den Schatten einer unbiegsamen Strenge vorgeben, damit es nicht scheine, als ob sie alles Lichtes der Wahrheit beraubt wären. Er hält dieß für eine List des Teufels, der unter dem Bilde ächter Strenge zur Unmenschlichkeit räth, indeß er keine andere Absicht hat, als zu verderben, und das Band des Friedens und der Liebe zu brechen. Klemens XI bedient sich eben dieses Bildes der pharisäischen Heucheley, die Gläubigen vor den Irrlehren zu warnen, welche unter dem Scheine der Heiligkeit eine Sekte des Verderbens einführen wollen. Von ihnen schreibt eben derselbe an den König in Frankreich, und an den Kardinal Noaille, dieß sey ein Geschlecht, so gezeuget ward, den Frieden der Kirche, und des Staates ohne Unterlaß zu stören, eines stürmischen Geistes, der des Zankens kein Ende weiß: ein Geschlecht, dessen Kühnheit alle Bemühungen zu vereiteln sucht, die zur Unterdrückung eines höchst ansteckenden, und verderblichen

(53) Qui ne luce veritatis carere ostendantur, vmbram rigidae seueritatis obtendunt. L. 2. contra Epist. Parmen. c. 1.

Qui (daemon) per imaginem quasi iustae seueritatis crudelem saeuitiam persuadet, nihil aliud adpetens, venenosissima versutia sua, nisi vt corrumpat, atque disrumpat vinculum pacis & caritatis. Ebendaselbst.

lichen Irrthumes unternommen worden. Der Bischof von Bruges nennt diesen Irrthum einen feinen Gift, der desto gefährlicher ist, je künstlicher er mit dem pharisäischen Sauerteige vermengt, und mit der Schminke der Frömmigkeit übertüncht ist. Auf ebendenselben deutet in seinem Hirtenbriefe der Bischof von Sitten die Worte unsers göttlichen Mittlers: Hütet euch vor falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind; die Neuerer unserer Zeiten, sagt er, weil sie wohl wissen, das sicherste Mittel, Irrthümer in Menschen Herzen zu pflanzen, sey die äußerliche Gestalt einer strengen Tugend, weil sie wohl wissen, durch diese Kunst, und durch die betrügliche Larven einer verstellten Religion habe Apollinaris die aufmerksamsten Männer getäuscht, wie es aus eigner Erfahrung Epiphanius von sich selbst bekennt — — so haben unsre Männer, um füglicher zu täuschen, eine strenge Miene angenommen.

Ich weiß, daß nicht alle, welche die Strenge der Sittenlehre übertreiben, sogleich auch Pharisäer sind; oder die Absicht haben, Offenbarung und Religion umzustoßen. Nein, es giebt Fehler des Verstandes, worüber schon der H. Ambrosius klagte: „Einige, sagt er, „haben wohl Furcht Gottes, aber nicht Weisheit; denn „sie dringen schwere Gebote auf, welche des Menschen „Natur nicht tragen kann (54)„ Diese sind unsers Mit-

(54) Sunt etiam in nobis, qui timorem habent, sed non secun-

Mitleids würdig, denn ihr Herz ist gerecht. Aber es giebt auch Fehler des Herzens dieser Art. Die, von welchen Augustin, und Johann von Damaskus oben sprach, hatten gewiß die erbaulichste Absicht nicht, wenn sie alles Lichtes der Wahrheit beraubt waren. In spätern Zeiten waren die Klagen der obersten Kirchenhirten, und der Bischöfe Frankreichs, wo das Uebel größtentheils wüthete, so laut, daß Bischof von St. Pons frey erklärte, er hätte für nichts sorgfältiger zu wachen, als daß die sogenannte strenge Lehre nicht auch in seine Heerde eindringen möchte. So viel scheint gewiß zu seyn, daß eine zu sehr übertriebene Strenge allgemach die Gläubigen auf den Weg des Verderbens leite. Auch der muthigste, nachdem er lange mit Hindernissen gerungen hat, und nun endlich wahrnimmt, daß sie unübersteiglich sind, wird einmal Kraft und Muth verlieren. Daher mahnte Gerson die Theologen, sie möchten nicht sogleich Sünden machen, wo sie keine Gewißheit haben; denn durch dergleichen willkürliche, harte, allzustrenge Lehrsätze werden die Menschen nicht aus dem Schlamme ihrer Sünden gezogen, sondern tiefer darein gesenkt, weil

cundum ſcientiam, ſtatuentes duriora praecepta, quae non poteſt humana conditio ſuſtinere. Timor in eo eſt, quia ſibi videntur, conſulere diſciplinae, opus virtutis exigere ſed inſcitia in eo eſt, quia non compatiuntur naturae Ambroſ. in Pſal. 118.

weil sie endlich verzweifeln (55). Martin Prado war eben dieser Meynnng, und berichtet uns, es sey die Warnung in den Satzungen des Predigerordens angebracht, daß durch allzugroße Strenge der Meynungen das Heil der Seelen gehindert werde; denn man schreckt sie endlich, bis zur Vernachläßigung ihres Heiles ab (56).

Dieß alles, nahm Arnold das Wort, scheint auch mein Theologe zuzugeben.

Desto besser, erwiederte Riedrock.

Er läugnet aber, man könne ihnen diese Absicht zumuthen.

Ohne

(55) Doctores theologi non debent esse faciles ad asserendum, aliqua esse peccata mortalia, vbi non sunt certissimi; nam per ejusmodi assertiones voluntarias, rigidas, duras, et nimis strictas nequaquam eruuntur homines e luto peccatorum; sed in illud profundius, quia desperatius demerguntur. *Gerson. in vita spirit. lect.* 4.

(56) Cum animarum salus impediatur (vt notatur in glossa constitutionum ordinis Praedicatorum) nimia austeritate in opinionibus; terrentur enim homines in tantum, vt salutem negligant, *Mart. Prado in praef. ad quaest. mor. N. 4. p. 2.*

Ohne weitere Gründe, Arnold! wär' es auch Lieblosigkeit, Verleumdung; aber die heiligen Väter, Päbste, und Bischöfe hatten noch mehrere Gründe, als diese übertriebene Strenge: sie beobachten ihren Wandel, ihr Betragen, ihre Art durchzusetzen, und dann erst, wenn sie Wölfe unter der Schafskleidung wahrnahmen, machten sie den Schluß auf ihre Absichten. Sehen sie, wie Bellegarde Erzbischof von Sens zu Werke gieng; er war ein großer Freund des Portroyals, so sich dazumal noch nicht sichtbar genug aufgedeckt hatte: aber auf seinem Todtenbette rief er den Baron von Rentz zu sich, und befahl ihm, diese Erklärung dem apostolischen Nuntius einzuhändigen. „Ich kann diese Neuerer nicht billigen, „sind seine Worte, wegen ihrer affektirten Sonderlich„keit, die ich immer an ihnen wahrnahme, wie auch „wegen ihres Stolzes, einiger Anmaßung und Verach„tung der andern — — — Ich halte mich verpflichtet „zu glauben, die ganze Parthey müsse der Kirche Got„tes verdächtig seyn; denn ich sah, daß sie mit Ränken um„giengen — — Sie wollen in öffentlichen Reden durch „ihren St. Cyran für große Verfechter der geistlichen „Hierarchie angesehen seyn, aber sie sind die größten Fein„de derselben. Äußerlich täuschen sie, um nachmals „auszusäen, was sie itzt bergen (57).„ Sobald ein Parthey aufsteht, die sich mit Ränken, Verleumdungen, Lügen

(57) Fontaine. T. III. p. 1109.

Lügen unterstützt, guter Arnold! dann sind wir ihrer christlichen Absichten überzeugt. Von Pascal, Nicole, und dem Verfasser des Paul Irenäus mögen sie im königlichen Dekrete Ludwigs XIV, und im Gutachten der Bischöfe und Doktoren lesen, ihre Schmähsucht, und ihr Muthwill sey ihnen so eigenthümlich, daß sie keinem Stande schonen, weder dem Pabste, noch den Bischöfen, weder dem Könige, noch den höchsten Reichsständen, weder der Fakultät zu Paris, noch den Ordensleuten — Erinnern sie mich nicht an die Utrechter Zeitung? fragte Arnold — noch nicht, war Niedrucks Antwort, sie müssen mich zuvor ganz hören. Klemens XI, sagte von ihnen „ Niemand rühmt die Liebe mehr als sie, und Niemand als sie verletzt dieselbe unverschämter (58)„ Denn was haben sie nicht, damit ich ganz von Jesuiten schweige, wider Urban VIII, Innocenz X, Alexander VII, Klemens X, was nicht wider die Könige Ludwig XIII, und XIV, was nicht wider die ansehnlichsten Kardinäle Rochefaukauld, und Albizzi, wider die Erzbischöfe Perefix, und Harlai, wider die römischen Versammlungen ausgestreut? (59) Der Kardinal Albizzi sagt in der Widerlegung des Journals von Lud. Saintamour (60)

Q 2 güti-

(58) Bulla Pastoralis officii.

(59) Siehe Kurzer Begrif der Kirchengeschichte; Köln. 1755. Deren 10 Band voll von Schmähungen und Verleumdungen wider diese großen Männer ist.

(60) S. 158.

„ gütiger Gott! wie viele Ränke, wie viele Lügen, wie „ viele Fälschungen sind nicht von ihnen ersonnen wor„ den, um den apostolischen Stuhl von ihrer Verdam„ mung abzuhalten. „

Sie merken wohl, daß dieß die Männer von Portroyal sind. Peresixe erzählt, sie wären der Meynung, daß der heilige Thomas ganz nichts verstünde, und durch seine Lehre die Kirche zu Grunde gerichtet habe. Das Buch des Jansenius sey nur gemacht, den heiligen Thomas zu stürzen, den er wie einen guten Ignoranten behandelt. Wie gefällt ihnen das, Arnold? sie mögens in den eignen Relationen dieser Herren von Portroyal nachlesen (a). Ebendaselbst sagt der Erzbischof: „ Glau„ ben sie mir, die Jansenisten sind die listigsten, und „ boshaftesten Leute, die ich kenne. Sie suchen nur „ Ausflüchte, und falsche Einwendungen — — von Au„ gustin, und Thomas reden sie, als wären sie ihnen „ noch so sehr zugethan, aber sie wissen wohl, wie sie „ ihr böses Vorhaben, die Kirche durch ihre ab„ scheuliche Lehre zu Grunde zu richten, durch„ setzen werden. Es lohnt der Mühe, Arnold, daß sie ei„ nen Theil der Unterredung hören, welche dieser Erzbischof mit einer Nonne des Portroyals hielt, um einmal dieses widerspänstige Kloster zum Gehorsame gegen

(a) Relation de Flecelles de Bregy, Religieuse de Port-royal des Champs, ecrite par elle-même. p. 26.

gen die Kirche zu bringen. „ Meine Schwester! „ sprach er, wenn ich so gesinnt wäre, wie sie, und ih„re Herren, denn ich vernahms, daß sie sich an ih„nen halten, so würde ich sogleich die Retraktation der „guten Schwester Methilde in die Presse geben, und „einerseits den Geist der Güte, und Liebe, womit „ich die Sache betreibe, der ganzen Welt sehen lassen, „andererseits demselben die Kabale der Jansenisten ent„gegen halten. Allein ich bin weit entfernt, ihnen nach„zuahmen: ihre Eitelkeit ist meine Sache nicht: sie „mögen bey allem Triumphe schreyen; ich aber beküm„mere mich wenig um Ehre, bin nur für mein Amt, „für mein Gewissen besorgt. O meine Schwester, wie „sehr verschieden ist unser Betragen! — — Was „aber die Jansenisten belangt, so suchen sie ihren Ruhm „in Ausstreuung der Papiere, die von Lügen und „Verleumdungen voll sind. Sie frohlocken, diese „guten Frauen auf ihrer Seite zu haben, freuen sich ih„res Untergangs, weil er ihre Kabale begünstiget, und „ihnen Schwung giebt: dieser Absicht opfern sie alles „auf. Das ist betrübt: aber was noch schlimmer ist, „so nehmen diese guten Nonnen Theil an ihrer Eitel„keit, beschweren das Gewissen ihrer Schwestern, wel„che ihre Unterwürfigkeit gegen die Kirche dargethan ha„ben, helfen ihnen Retraktationen schmieden, werfen „sie über die Mauren der Presse zu, und legen Schrif„ten bey, die voll Lügen sind (b). „ Vergleichen sie

(b) Ebendaselbst. pag. 14.

mir nun, Arnold, die strenge Mine dieser Männer mit so einem Betragen.

Arnold. Wenn auch alles so ist: aber Perefixe scheint mir aus einem Munde mit den Jesuiten zu sprechen.

Mänhard. Ich kenne ihren Einwurf. Perefixe, glauben sie, ward von Jesuiten geleitet. Ein altes Liedlein der Jansenisten. Aber der Erzbischof betheuert gerade das Gegentheil. „ Bilden sie sich ja nicht ein, „ sprach er zur Priorinn des Portroyals, daß ich mich „ hierinn von denen leiten lasse, welche von Jansenisten „ mit dem Namen ihrer Feinde belegt werden. Ich bin „ weder so unwissend, noch so einfältig, daß ich nicht „ verstehe, wer sie sind, welchen sie diesen Namen ge„ben. Sie wollen darunter die Jesuiten verstehen; aber „ ich versichere sie, daß ich gar keinen Umgang mit ih„nen habe: und nehme Gott zum Zeugen, daß ich bey „ allem, was ich zu thun habe, sie nicht zu Rathe ziehe „ (c). „ Was halten sie nun, Arnold! dürfte Wurz so vielen Zeugnißen trauen? wars Lieblosigkeit, wenn er ihnen widerchristliche Absichten zumuthete? gelten diese Zeugen alle nicht, weil sie W. . . nicht gelten lassen will?

Arnold

(c) Relation de la visite de M. de Perefixe à Port- royal des Champs en 1664. pag. 4.

Arnold schwieg. Verlassen sie etwan ihren Theogen ganz? fragte der Oberste. — Nich ganz, erwiederte Arnold; das mag immer von denen gelten, von welchen Ludwig XIV Albizzi, Klemens XI und andere reden, aber giebts denn solche auch in unserer Monarchie?

Hat Wurz das gesagt? — so scheint mirs, war Arnolds Antwort; aber Månhard mit dem Scheine nicht zufrieden, drang darauf, daß man ihm die Stelle zeige. Arnold suchte, auch dem Obersten schiens so, er suchte mit, und alles suchte — man fand nichts; es můßte nur seyn, fuhr inzwischen Månhard fort, weil das Uebel unserer gottesfůrchtigen Monarchinn nicht unbekannt war; gleich als ob sie nichts, was nicht in ihren Staaten war, gekannt håtte: oder weil sie oft darůber seufzete, gleich als ob ihre Gottesfurcht nicht dann auch ihr Herz beklemmt håtte, wenn sie die heiligste Religion, wo immer auf dem Erdboden Gefahr laufen sah: oder weil sie aufrichtig wůnschte, dasselbe gånzlich ausrotten zu kånnen, gleich als důrfte sich der fromme Wunsch einer apostolischen Kåniginn nie weiter als auf eigne Unterthanen ausdehnen, zumal in einer Sache, die über kurz oder lang, endlich ihren Staaten, so rein sie auch damal wåren, nachtheilig werden dürfte.

Man sehe nun, rief der Oberste, so war ich doch der sichersten Meinung, Wurz hätte diese Leute in unserer Monarchie gefunden. — Es mag seyn, erwiederte Mänhard, aber in Wurzens Rede find ich nichts. Sie haben Recht, sprach der Oberste; und dennoch wars diese Stelle, die so viel Lermens weckte; dieser Stelle wegen haben sie doch ihre Anfrage geschrieben, Arnold? Dieser Stelle wegen alle Verleumdungen zusammengedrängt, womit je Feinde der Jesuiten aufgetreten sind? Arnold könnt' es nicht läugnen, doch schien ihms sonderbar, daß er nun in dieser Stelle nicht fand, was er als ungezweifelt angenommen hatte.

Ich muß bekennen, sprach er, wie ich immer die Stelle kehre, und wiederkehre, daß ich dennoch nichts gewisses angeben kann: aber muthmaßen läßt sich doch; wie stünde sonst diese Schilderung am rechten Orte? was könnte Wurz für eine andere Absicht haben, als auf eine Klasse unserer Theologen zu schmähen?

Nein, fiel Mänhard ein, er kennt sonst keine Klasse von Theologen, als welche die Kirche gebilliget hat: sie wissen doch, Arnold! daß die Kirche gewisse Schulstreitigkeiten zuläßt, daß dieselben unter der Leitung eines Bischofs Stock öffentlich gelehrt worden sind, daß Wurz der Busenfreund dieses gelehrten Bischofs war: auf eine dieser Klassen zu schmähen, fiels Wurzen nie ein, ich bin Bürge dafür; giebt es noch eine andere Klasse, so wird er sie schwerlich für Theologen anerkennen. Aber

das nimmt mich billig Wunder, wie sie fragen mögen, warum hier diese Schilderung stünde; sahen sies denn nicht? ich dächte, die Gottesfurcht, und die Religion unserer Monarchinn zu beleuchten. Finden sie das so sonderbar an einem Lobredner? Oder ists etwa kein der Gottesfürchtigen Monarchinn würdiges Lob, ein Uebel ausrotten zu wollen, so der Kirche Gottes schädlich, und auch den reinsten Staaten gefährlich ist? Ich denke, sie haben eigentlich diese Frage nur im Scherze gestellt, denn es verräth einmal zu wenig Einsicht in die Pflichten eines Redners, wenn man noch andere Absichten verlangt, als die jeder Lobredner haben muß.

So gelassen dieß Mänhard auch vorbrachte, fand sich Arnold dennoch beleidiget. Der Oberste nahm es nicht sobald wahr, als er schon in die Rede fiel: es ist kein Wunder, sprach er, wenn uns Ausdrücke entfallen, die ihnen nicht angenehm sind; denken sie auch, was sie von Wurzen der ganzen Welt vorgeschwatzt haben; und itzt, da sie Mänhards Bemerkung nichts entgegen stellen können, ist es nicht unbillig, Absichten finden wollen, von welchen in der ganzen Stelle keine Spur anzutrefen ist?

Es ist auch nicht sehr billig, war Arnolds Antwort durch eine Ausflucht sich losmachen wollen, die gewiß Niemanden, als Mänharden in den Sinn kam.

Mänhard kam aus seiner Fassung nicht; lächelte, und sprach zu Arnolden: zürnen sie nicht, Freund! ich suche keine Ausflüchte. Meine Bemerkung ist Wahrheit. Ausflüchte sind mir ein unbekanntes Ding: ich drücke mich gerne rund aus. Aber sehen sie, wie nachgiebig ich sey: Aus bloßer Freundschaft, und nur weil ich sehe, daß ihnen meine Bemerkung Verdruß machte, will ich ihnen zugeben, ob es gleich nicht so ist, Wurz hätte ausdrücklich gesagt, daß es auch in unserer Monarchie welche giebt, hat darum Jemand ein Recht zu klagen? muß er darum gewisse namentlich verstanden haben? Kann er nicht aus wiederholten Klagen über Genannte oder Ungenannte sich ein allgemeines Bild zusammensetzen, ohne nur einen in Sonderheit gekannt zu haben? Zählen sie etwan eine Lobrede unter gerichtliche Prozesse, worinn jede Schilderung mit Allegaten belegt werden muß? Welche Verwirrung von Ideen! Wird ein Redner von keinem ungerechten Richter, von keinem gewissenlosen Sachwalter, von keinem betrüglichen Vormunder, von keinem treulosen Vorsteher reden dürfen, ohne mit Dokumenten erweisen zu können, daß es in der Monarchie wirklich solche Richter, Sachwalter, Vormünder, Vorsteher giebt? Werden in Anfragen und Erinnerungen alle persönliche sonderheitlichen Schmähungen erlaubt, in Reden alle unpersönlichen allgemeinen Schilderungen verboten seyn?

Hier gilt jener Ausspruch des römischen Redners, der endlich so gut, als W. . . wußte, was eine rednerische Schilderung sey. Er beschrieb den Geiz römischer Feldherren, malte die Uebel, welche Bundsgenossen, und Freunde der Römer zu dulden hatten, warnete Volk und Senat vor allen den bösen Folgen, die nothwendig hieraus erwachsen müssen; viele fanden sich getrofen. Wie rechtfertiget sich der Redner? Ich, sprach er, nenne Niemanden, daher auch Niemand meiner zürnen kann, der es nicht zuvor von sich selbst bekennen will (63). Und fürwahr: gesetzt, ich sagte: die Türken sind gefährliche Leute, sie lauren auf Gelegenheit, das Land ihrem Großsultan in die Hände zu spielen; und nun stünde ein hochwürdiger Probst auf, klagte über Unbild, die man ihm an, gethan hätte, und bewiese mir, daß nicht er, sondern ich der gefährliche Mann wäre. Was würden sie schließen, Arnold?

Arnold wollte nicht daran, aber der Oberste nahm das Wort: ich würde schließen, sagte er, daß ihre Hochwürden ein Türke sind.

Richtig,

(63) Ego autem neminem nomino: quare irasci mihi nemo poterit, nisi qui ante de se voluerit confiteri. Cic. Orat. pro lege Manil. §. XIII.

Richtig, erwiederte Mänhard: gerade so thats ihr Theologe: Wurz schilderte Rigoristen als gefährliche Leute: da erhub sich ihr Theologe, klagte über Lieblosigkeit, Unbild, und machte ein langes und breites, daß nicht er, und Konsorten, sondern die Jesuiten gefährliche Leute sind. Verstehen sie das?

Etwas unbesonnen, sprach Arnold.

Recht sehr unbesonnen: wer zwang ihn denn, zur Sekte der Rigoristen sich zu bekennen, zumal derjenigen, die es mit der Religion nicht redlich meynen? Wurz ruft: ich nenne keinen: kluge, meine Herren! wer zürnt, bekennts von sich selbst. Allein das nützt nichts, man zürnt dennoch, schreibt Erinnerung, und Anfrage, droht noch darüber: das heißt ja sich mit Gewalt aufdringen. Sagte Wurz auch, ich meyne nicht sie, meine Herren — das hälfe nun gewiß nichts; sie müssen uns gemeynt haben, würden sie erwiedern — Gut, was wollen sie denn also? — Verstehen sie noch nicht, was wir wollen? — Nein wahrhaftig nicht? wollen sie Rigoristen seyn? — Das wollen wir — Nun gut, meinetwegen, was lermen sie denn? — Wir wollen keine Rigoristen seyn — Auch gut, so sagen sies nicht — Sie sind ein Verleumder, wissen sie das? — Das ist seltsam, warum denn? — Daß sie uns zu Rigoristen machen — Ich hätte das? sie haben sich ja selbst gemacht. — Das wollten sie noch läugnen? — Meine Herren! so viel ich sehe,

wissen sie selbst nicht, was sie wollen. Wie man so zanken mag, ohne sich seiner zu schämen! Arnold! war ihr und ihres Theologen Gezänke anders?

Arnold etwas betroffen, Herr Oberster! sprach er, ich sehe, daß Månhard meine Laune auf die Probe stellt.

Nun das seh' ich nicht, erwiederte der Oberste.

Ists doch eine alte Klage, daß die Jesuiten alle zu Rigoristen machten, die ihre Moral bestriten.

Sachte, versetzte Månhard: die Jesuiten machten nur die zu Rigoristen, welche von Påbsten und Bischöfen långst gemacht worden sind; hielten nur die für Pharisåer, welche Påbste und Bischöfe für solche erklårt haben; eiferten wider die Appellanten, welche mit den dermaligen Entscheidungen der Kirche unzufrieden sich auf einen allgemeinen Kirchenrath berufsten: will sich diesen ihr Theologe beygesellen, so zürne er nicht, wenn sie ihn für das halten, wozu er sich bekennt: will er nicht, so klag' er auch nicht: ist er mit den Entscheidungen der Kirche unzufrieden, mach ers mit Påbsten und Bischöfen aus. Er ist der Mann dazu.

Das wird kaum mehr nöthig seyn, nachdem Bischöfe erklärt haben, man sollte durch das Geschrey der Jesuiten nicht irre werden, wenn sie wider strenge Lehre klagen. Sie erinnern sich ja noch der Worte Bossuets Bischofs von Troyes, wie sie in meiner Anfrage S. 34. zu lesen sind?

Sie sind doch seltsame Leute, antwortet Mänhard, wenn ich ihnen hundert Bischöfe, und eine lange Reihe Päbste anführe, welche die Jesuiten als Verfechter der Religion, und ihre Gegner als Feinde derselben beschreiben, so gilt das alles nichts; sie lermen noch wider den Begrif, den sich Jesuiten von der Kirche machen, gleich als ob schon einige hundert Bischöfe die Kirche wären, falls auch die andern schweigend, und werkthätig einstimmen. Alle Bischöfe Frankreichs, Pabst, und Kardinäle, Doktoren, und Fakultäten sind alle für Nichts, gar nichts anzusehen, so lange sie die Jesuitenlehre billigen, und die Lehre ihrer Gegner verwerfen: aber wenn man einen Bischof findet, der sich aus Vorurtheil, einseitigem Berichte, oder wohl noch aus andern Ursachen wider die Jesuiten erklärte; dann ist alles richtig; er stellt die ganze Kirche vor, sein Ausspruch ist unfehlbar; er allein ist Fakultät, Doktorenversammlung, Kirchenrath, Pabst und Kardinalkollegium. Sie haben doch eine ganz eigene Kritik!

Das eben nicht, versetzte Arnold; aber ein unpartheyischer Ausspruch hat bey mir immer großes Gewicht: sagt man doch, die meisten Bischöfe Frankreichs und selbst die Päbste wären von Jesuiten geleitet worden.

So sagts ihr Theologe, sprach Mänhard; wäre das, so könnte für die Jesuiten nichts rühmlichers gedacht werden; ich hielt' es für ein lautes Zeugniß des Vertrauens, so die meisten Vorsteher der Kirche auf sie gesetzt hatten, und würde ohne Nachtheil der Kirche nicht anders schliessen können als daß sie dieses Vertrauen auch wirklich verdient haben. In diesem Verstande dürfte mann immer sagen, daß Frankseichs Bischöfe partheyisch für die Jesuiten sprachen: ich aber sage ihnen, Arnold! daß ihr Bossuet für die Appellanten weit partheyischer zu seyn seint, als je ein Bischof Frankreichs, oder ein Pabst für die Jesuiten war.

Wie erweisen sie das?

Sehr leicht, denn Bossuet war vermuthlich selbst ein Appellant, wenigstens ist er verdächtig: keiner von allen den angeführten Bischöfen, kein Pabst war je verdächtig, als ob er selbst ein Jesuit wäre.

Das ist so ziemlich zu begreifen, nahms der Oberste auf; nicht so, Arnold?

Wenn Bossuet ein Appellant war, versetzte Arnold.

Es scheint so, gab Mänhard zur Antwort. Sie erinnern sich noch, daß der Provinzialkirchenrath zu Embrun wider die Appellanten vorzüglich gehalten, und die vornehmste Stütze derselben Bischof von Senez von den versammelten Bischöfen verdammt, und entsetzt worden ist. Bossuet, Bischof vou Troyes war einer derjenigen, welche sich den Unternehmungen des Conciliums widersetzt, nnd wider die Verdammung des Bischofs von Senez protestirt haben. (64) Fünf derselben waren offenbare Appellanten: und die Antwort Ludwigs XIV verdient ihre ganze Aufmerksamkeit.

Ich sehe nicht, fiel der Oberste ein, wie sie so lange über eine Fragel streiten wollen, welche so leicht zu entscheiden ist.

So leicht? fragte Arnold, und gab seine Verwunderung zu erkennen.

Aller

(64) Lettre des Eveques &c. au Roi au sujet du jugement rendu à Embrun contre Mr. de Senez.

Allerdings, erwiederte der Oberste, sehr leicht, Arnold! antworten sie nun auf meine Fragen.

Gerne, Herr Oberster!

Wenn die Bestimmung, welche Wurz von der pharisäischen Heucheley gab, auf ihren Theologen, und Konsorten nicht einmal passen kann; ward er dennoch angegrifen?

Gewiß nicht.

Wenn ein Theil, ein Glied der Bestimmung nicht paßt, kann die ganze Bestimmung passen?

Keineswegs.

Nun so sind wir schon einig: das erste Glied der wurzischen Definition, wie heißts?

Arnold las: die sich in den Mantel der Sittsamkeit — —

Genug, fiel der Oberste ein; hat sich ihr Theologe in den Mantel der Sittsamkeit gehüllt? Es wäre doch lächerlich, wenn sie so was behaupten wollten. Arnold, sie hätten die ganze Stadt wider sich. Erinnerung und Anfrage sind schöne Beweise der Sittsam-

keit, und seine Privatgespräche — Arnold! das wäre mir ein hübscher Mantel der Sittsamkeit!

Auf diese Art könnte ihn Wurz nicht einmal verstanden haben.

Freylich nicht; er müßte nur seine Erinnerung für einen Mantel der Sittsamkeit ansehen.

Und das wäre doch schlecht gesehen, sagte die ganze Gesellschaft, selbst Arnolden nicht ausgenommen. Man lachte der bündigen Demonstrirkunst des Herrn Obersten, mit welcher er so kurz entschied, worüber lange schon gezankt wurde.

Eingeschlichene Druckfehler.

Seite.	Linie.	Statt.	Lies.
13	20	operatinae, boni	operatiue bonae
20	8	in gewiß	ihn gewiß
-	16	weger seinem	weder seinem
22	17	eben, ?	eben,
33	18	den Sciopius	des Sciopius
-	26	anch	auch
38	14	die Erfindung	der Erfindung
59	1	nlcht	nicht
62	6	der Leute	die Leute
88	26	1525	1725
89	11	Mas	Was
111	7	Drirtens	Drittens
126	1	Lamarago	Camarago
-	2	Dupius	Dupins
185	15	gleich	gleicht
179	25	allicuit	elicuit
200	10	Nachrichi	Nachricht
224	19	Oesterrichs	Oesterreichs
226	15	et	er
228	23	Rotenius	Rotrenius
230	27	eder	jeder
255	12	Frankseichs	Frankreichs
-	15	seint	scheint

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofstäter, Felix Franz, 1741-1814

Wahrmund, oder Antwort auf alte Verleumdungen wider Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften widerholt sind in Unterredungen, worinn die Einwürfe wider Wurzens fürtrefliche Rede entblößt ... werden
Bd.: 1

Augsburg (1782)

Jes. 1035-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570038-6
VD18 80089569-001